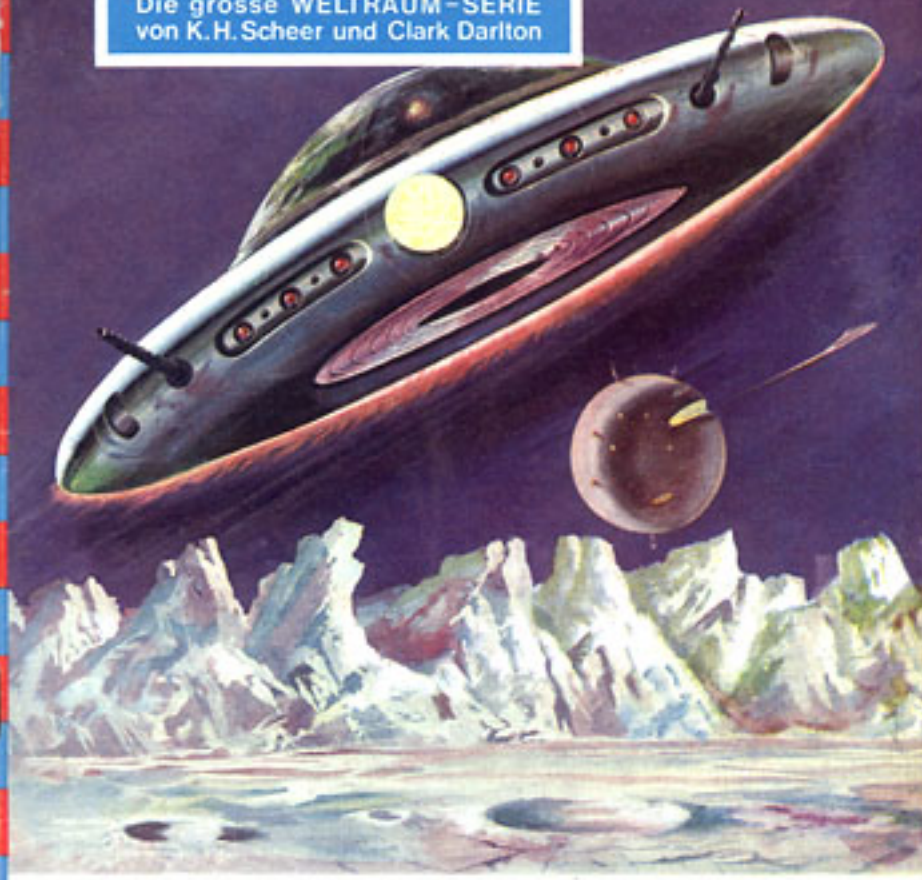




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Welt unter heißer Strahlung

Gucky stößt auf alte Gegner — und enträtselt
das Geheimnis der Laurins . . .

Neu!

Nr. 239

80 Pfg.

Osterreich S. 5,-
Schweiz Fr. -,-30
Italien L. 160
Luxemburg fls. 11,-

Welt unter heißer Strahlung

Gucky stößt auf alte Gegner - und enträtselt das Geheimnis der Laurins ...
von Clark Darlton

Das Jahr 2402 steht im Zeichen terranischen Vordringens in Richtung Andromeda. Obwohl noch kein Raumantrieb entwickelt wurde, mit dessen Hilfe die Terraner den gewaltigen Abgrund zwischen den Galaxien überbrücken können, befinden sich Perry Rhodan und seine Leute bereits im Andro-Beta-Nebel, im Vorfeld von Andromeda. Transmitterstationen der mysteriösen ‚Meister der Insel‘, der Herren Andromedas, haben ihr kühnes Vordringen ermöglicht.

Fast scheint es, als wäre das „Unternehmen Brückenkopf“ zu riskant. Schließlich geriet die CREST II, Perry Rhodans Flaggschiff, bei einem Erkundungsflug in die Gewalt der Twonosers, und nach einem erbitterten Kampf mußten Perry Rhodan und 2000 Terraner den bitteren Weg in die Gefangenschaft antreten.

Der Krieg der Kasten wurde entfesselt, und es dauerte nicht lange, bis die Gefangenen sich einen Weg zurück in die Freiheit bahnten. Während dies sich im Innern eines abgestorbenen Mobys vollzog, traf an den Grenzen des Andro-Beta-Nebels das Nachschubgeschwader ein: sechs riesige Transporter und ein Schwerer Kreuzer!

Da der Gegner eine hektische Aktivität im Beta-Nebel entwickelt, können Perry Rhodan und seine Leute froh sein, unter dem ewigen Eis des Planeten ‚Arctis‘ ein gutes Versteck zu finden, bis die feindlichen Suchflotten wieder abziehen.

Aber ist dieses Versteck wirklich sicher ...? Da ist doch Destroy in gefährlicher Nähe, die mysteriöse WELT UNTER HEISSE STRAHLUNG ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums und Leiter der Expedition zur „Welt unter heißer Strahlung“.

Gucky - Der Mausbiber geht auf Entdeckungsreise und findet alte Freunde.

Atlan - Der Arkonide erscheint als Retter in der Not.

Icho Tolot - Der Haluter soll „grillfertig“ gemacht werden.

Wuriu Sengu - Perry Rhodans Späher-Mutant.

Major Peanut - Kommandant einer Kaulquappe.

Sergeant Tom Jones - Pilot eines Shifts.

1.

Die viele Kilometer dicke Eisdecke hatte sich geschlossen.

Glitzernd lag sie im Schein der dunkelroten Sonne, die dicht über dem flachen Horizont stand und deren Strahlen so schräg einfielen, daß vereinzelt Eisblöcke lange Schatten warfen. Im Osten lag schon nachtschwarze Dunkelheit. Davor stand die prächtige Sternenkulisse des nahen Andromedanebels. Sie fühlte den halben Himmel aus und stieg langsam am Horizont empor.

Nichts rührte sich auf der Oberfläche des vollkommen vereisten Planeten „Arctis“, und selbst ein kritischer Beobachter hätte feststellen müssen, daß er unbewohnt war. Hätte er sich dann noch der Mühe unterzogen, eine Bahnbestimmung des zweiten Planeten der Sonne „Alurin“ vorzunehmen, wäre er in seiner Feststellung noch bestärkt worden. Denn Arctis beschrieb eine stark ellipsenförmige Bahn, die ihn weit von seiner Sonne wegführte. Vierzehn Jahre dauerte so ein Umlauf, und elf Jahre davon herrschte Winter auf Arctis. Die Temperatur sank dann auf fünfzig Grad unter Null.

Nein, auf Arctis gab es kein Leben. Das war auf den ersten Blick zu erkennen, und genau das war es auch was Rhodan zu seiner Wahl bewogen hatte.

Tief unter der Eisdecke standen die fünf Superschlachtraumer der Terraner, jeder in seinem eigenen Hangar. Die mächtigen Teleskopstützen ruhten auf dem nackten Fels, aber Wände und Decken der Hangars bestanden aus Eis. Die Thermostrahler hatten Gänge und Korridore geschmolzen und so eine Verbindung von Schiff zu Schiff hergestellt.

Hier waren sie sicher, bis sich die Aufregung gelegt hatte, die ihr Erscheinen im Beta-Nebel erregt hatte. Die Verfolger würden sich müde suchen. Sie würden zu ihren Stützpunkten zurückkehren. Bis dahin tat die erzwungene Ruhepause den Terranern nur gut.

Der Weg nach Andromeda war mit Hindernissen gepflastert.

Im Flaggschiff CREST herrschte an diesem dritten September des Jahres zweitausendvierhundertzwei eine ungewohnte Stille. Die Mannschaft genoß die Ruhepause. Nur in der Zentrale saßen die Wachoffiziere vor den Ortorschirmen und

beobachteten die Oberfläche des Eisplaneten und den sich darüber spannenden Weltraum. Das war nur deshalb möglich, weil vor dem Zufrieren der Eisdecke Verbindungskabel zur Oberfläche gelegt worden waren. Winzige Antennenblöcke verrieten wo diese Kabel endeten.

Immer wieder erschienen auf den Orterschirmen die eiförmigen Suchschiffe der Twonosier. In Geschwadern zogen sie durch das System, ohne die geringste Spur der verschwundenen Terraner zu entdecken. Das Universum schien sie verschluckt zu haben.

Als Rhodan erwachte, fühlte er sich frisch und gut aufgelegt. Und doch war in ihm eine Unruhe, die er sich zuerst nicht erklären konnte. Er verließ sein Bett und ging in die Badekabine. Als er unter der Dusche stand und das heiße Wasser über seinen Körper strömte und die Haut rötete, wußte er plötzlich, was sich in seinem Unterbewußtsein regte und ihm keine Ruhe ließ.

Der Planet „Destroy“!

Die Sonne Alurin hatte zwei Planeten. Der äußere war der Eisplanet Arctis, den sie sich als Zufluchtsort ausgesucht hatten. Der innere hingegen war alles andere als vereist. In aller Eile angestellte Untersuchungen hatten eine Sauerstoffatmosphäre ergeben, dazu eine wilde und völlig verwüstete Oberfläche mit abgetragenen Gebirgszügen und verdampften Meeren. Es gab zahlreiche Ruinenstädte, aber kein Leben. Starke Radioaktivität ließ vermuten, daß ein fürchterlicher Atomkrieg stattgefunden hatte. Als Versteck kam Destroy somit nicht in Frage.

Wirklich nicht?

Rhodan trocknete sich ab und zog sich an. Der Gedanke an Destroy ließ ihm plötzlich keine Ruhe mehr.

Was wußte er überhaupt über diesen Planeten? Er ließ sich noch einmal die Daten durch den Kopf gehen, die sie in der Eile hatten sammeln können.

Durchmesser sechzehntausendzweihundert Kilometer.

Schwerkraft etwa eineinviertel Erdgravitation.

Rotation nahezu dreiunddreißig Stunden.

Umlaufzeit unbekannt.

Eine Strahlenhöhle.

Das war alles. Viel zu wenig, dachte Rhodan.

Viel zu wenig jedenfalls, um sich in seiner Nähe sicher fühlen zu dürfen.

Rhodan rückte den Rock zurecht und verließ die Kabine. Unterwegs sah er auf seine Uhr. Vierundzwanzig Stunden Ruhepause. Das genügte. Offiziere und Mannschaften waren ausgeruht. Es war höchste Zeit, die versäumte Erkundung des ersten Planeten von Alurin nachzuholen.

Er betrat die Zentrale der CREST.

Der wachhabende Offizier sprang auf und erstattete Meldung.

„Keine besonderen Vorkommnisse Sir. Vereinzelte Schiffe der Twonosier überflogen Arctis. Entfernten sich wieder.“

„Danke, Richter.“ Rhodan setzte sich in einen der Sessel, die vor den Kontrollen standen. Er schien zu überlegen. Endlich sagte er: „Bitten Sie Atlan, Tolot und Kasom in einer halben Stunde in meiner Kabine zu sein. Ebenfalls Oberst Cart Rudo.“ Er stand wieder auf und ging einigemal hin und her. „Das wäre alles. Danke.“

Er verließ die Zentrale und kehrte in seine Kabine zurück.

*

Genau neunundzwanzig Minuten nach Rhodans letzten Worten erschien Mausbiber Gucky in Rhodans Kabine.

„Erschien“ war die richtige Bezeichnung für sein Auftreten, denn er kam nicht etwa durch die Tür wie jedes normale und vernünftige Lebewesen, sondern er materialisierte einfach aus dem Nichts. Als perfektem Teleporter bereitete ihm das keine Mühe. Da er außerdem noch Telekinet und Telepath war, brauchte Rhodan sich eigentlich über nichts mehr zu wundern. Aber er tat es doch.

„Ach ... du? Ich dachte, du würdest schlafen?“

„Falsch gedacht, Perry.“ Gucky watschelte behäbig zu Rhodans Bett und ließ sich darauf nieder. „Es war reiner Zufall, daß ich gerade wach war, als du über Destroy nachdachtest. Du willst eine Erkundungsexpedition unternehmen, zusammen mit den beiden Bullen und noch einigen Spezialisten. An mich hast du dabei auch ein wenig gedacht ...“

Rhodan lachte.

„Laß die ‚Bullen‘ das nicht hören, Kleiner. Sie spielen dann Fußball mit dir. Besonders der Haluter Icho Tolot ist da etwas empfindlich.“

Gucky grinste. Sein einziger Nagezahn wurde dabei sichtbar.

„Soll er doch! Nicht die körperliche Größe, sondern die Qualität des Gehirns ist entscheidend. Und da ist er mir gegenüber sichtlich im Nachteil.“

„Mein lieber, kleiner Freund“, machte Rhodan ihn aufmerksam, „du scheinst vergessen zu haben, daß Tolot zwei Gehirne besitzt.“

Gucky nickte traurig.

„Wie recht du doch hast - ich hätte es wirklich fast vergessen!“

Die Tür öffnete sich. Gebückt kam einer der „Bullen“ herein, der Haluter Tolot, gefolgt von dem „nur“ zweieinhalb Meter großen Kasom. Atlan bildete den Abschluß. Sie begrüßten Rhodan und nahmen Platz. Lediglich Kasom deutete mit dem

Daumen auf Gucky und fragte:

„Was will denn der Kleine dabei? Können sich denn Erwachsene nicht einmal unterhalten, ohne auf Kinder Rücksicht nehmen zu müssen?“

Guckys Haltung versteifte sich.

„Nicht die körperliche Größe ist entscheidend“, wiederholte er feierlich. „Die Wissenschaft hat längst festgestellt, daß gerade die kleinen Lebewesen mehr Intelligenz besitzen als die Riesen. Denke nur an die Hirne der Saurier, hochverehrter Kasom.“

„Was soll der Quatsch?“ fragte Kasom und grinste.

„Unterbrich mich nicht!“ fuhr Gucky ihn wütend an und überzeugte sich davon, daß Rhodan keine Anstalten traf, die Auseinandersetzung zu beenden. „Ich halte einen gelehrten Vortrag. Hör lieber zu, dann kannst du noch etwas lernen. Tolot übrigens auch. Wo war ich stehengeblieben?“

„Bei den Sauriern“.

„Stimmt, beim Gehirn der Saurier. Es war nur eine Handvoll in einem Riesenkörper. Das Biest wußte nichts damit anzufangen. Der große Körper regierte das Gehirn, nicht umgekehrt. Immer waren es die Kleinen, die im Vergleich zum Körper, ein größeres Gehirn besaßen. So ist es auch bei uns. Ich bin von geringer Größe, besitze jedoch ein gut funktionierendes Gehirn. Du aber bist groß. Und dein Gehirn bedarf einer gründlichen Überholung. Falls es da etwas zum Überholen gibt“ fügte er mit giftig klingender Stimme hinzu.

Kasom hob die riesige Hand. Er sah Rhodan an.

„Soll ich ihn hochnehmen und in der Luft verhungern lassen?“ erkundigte er sich freundlich. „Manchmal ist er wirklich zu frech.“

Gucky watschelte auf ihn zu. Er lächelte entwaffnend.

„Aber, aber“, sagte er. „Deinen besten Freund?“

Kasom ließ die Hand sinken.

Rhodan erklärte:

„Mir macht der erste Planet dieses Systems Sorgen. Was wissen wir schon von ihm? Eine Strahlungshölle und Ruinenstädte. Das ist alles, aber nicht genug. Ich fühle mich hier auf Arctis nicht sicher. Logische Folge: Ich schlage eine Expedition vor.“

„Nach Destroy?“ Atlan fragte es erstaunt, dann aber nickte er. „Hm, diese Absicht hast du schon einmal geäußert. Mit der IMPERATOR?“

„Ich dachte mehr an eine Kaulquappe“, gab Rhodan zu.

„Sie fiel weniger auf, das stimmt. Ein Beiboot ist klein, damit wäre es allerdings möglich, unbemerkt das System zu durchqueren. Die Entfernung ist nicht groß.“

„Sie wird noch kleiner, wenn wir es im Linearflug versuchen.“

Oberst Rudo schaute Rhodan verblüfft an.

„Im Linearflug, Sir? Auf so geringe Entfernung wäre das lebensgefährlich.“

„Wir müssen es riskieren. Tolot und Kasom werden mich begleiten. Dazu Gucky und Wuriu Sengu, der Späher.“ Er wehrte mit einer Handbewegung ab. „Tut mir leid, Rudo, Sie bleiben auf der CREST zurück. Atlan übernimmt das Oberkommando. Ich kann Sie beide hier nicht entbehren. Außer mir und den vier Genannten wird die Kaulquappe eine Besatzung von dreißig Mann erhalten, ausgesuchte Leute, Wissenschaftler und Männer des Landekommandos. Nähere Einzelheiten gebe ich noch bekannt. Ich wollte Sie nur unterrichten, bevor ich die Expedition vorbereiten lasse. Hat jemand Bedenken?“

Atlan räusperte sich.

„Davon gäbe es eine ganze Menge“, sagte er.

„Aber wahrscheinlich ist das Risiko größer, wenn wir einfach hier unter dem Eis hocken bleiben und Vogel Strauß spielen.“

„Genau das ist auch meine Meinung“, gab Rhodan zu. „Erst wenn wir sicher sein können, daß uns aus diesem System keine Gefahr droht, können wir die nächsten Schritte planen und einleiten. Außerdem habe ich so ein komisches Gefühl, das mich warnt ...“

Es sollte sich bald herausstellen, daß man hin und wieder doch etwas auf Gefühle geben konnte.

*

Die Kaulquappe mit der Bezeichnung „C-17“ stand startbereit im Hangar neben der CREST. Sie wirkte mit ihren sechzig Metern Durchmesser wie ein Zwerg neben dem gigantischen Schlachtraum. Die Besatzung war bereits an Bord gegangen, nur Kommandant Peanut stand noch vor dem Schiff und überwachte das Freischmelzen des Ausflugschachtes. Das verdampfende Wasser wurde von Gravitationsfeldern abgesaugt. Ein breiter Schacht entstand bis hinauf zur Oberfläche.

Rhodan und Atlan kamen aus der CREST. Neben Peanut blieben sie stehen.

„Nun, Major, werden wir es schaffen?“

Peanut nickte mit betonter Lässigkeit.

„Kein Problem, Sir. Hauptsache ist, die Techniker schließen den Eisdeckel sofort wieder, damit niemand den Hangar entdeckt.“

„Keine Sorge, Major. Niemand wird ‚Louvre-Station‘ entdecken. Noch fünf Minuten. Ist alles an Bord?“

„Wir sind startbereit, Sir.“

Rhodan nickte Atlan zu.

„Dann ist es bald soweit. Du wartest höchstens drei Tage, Atlan. Wenn bis dahin keine Landebestätigung erfolgt oder auch sonst Funknachrichten ausbleiben, kommst du uns mit der

IMPERATOR holen. Vergiß aber nicht, daß wir äußerst sparsam mit Funkmeldungen umgehen müssen, um die Anpeilungsgefahr herabzumindern. Das gilt auch für euch.“

Gucky und Sengu kamen herbei.

„Sind die Bullen schon an Bord?“ erkundigte sich der Mausbiber.

„Meinst du Kasom und Tolot?“ fragte Atlan höflich.

Gucky nickte.

„Ja, die meine ich.“

„Ihr seid die Letzten“, eröffnete ihm Rhodan und beantwortete zugleich seine Frage. „Geht schon. Wir kommen gleich nach.“

Die Techniker meldeten, daß der Eisdeckel oben im Schacht nur noch zehn Meter dick war.

Rhodan klopfte Atlan auf die Schultern.

„Bis später - hier oder auf Destroy“, sagte er und ging mit Major Peanut davon.

Atlan sah hinter ihnen her, bis sie in der Unterluke verschwunden waren.

Dann kehrte er in die CREST zurück, um seinen Beobachtungsposten einzunehmen.

Rhodan begab sich in die Zentrale der C-17.

Zwei Minuten später stieg das kleine Schiff senkrecht nach oben. Die glattgeschmolzenen Eiswände des Schachtes blieben immer schneller zurück.

Zwei, drei, fünf Kilometer.

Und dann schoß die C-17 hinaus ins Freie.

Inzwischen war es Nacht geworden. Nur der nahe Andromedanebel stand am Himmel und gab genügend Licht, das blanke Eis der Oberfläche bis zum Horizont in einem milchigen Glanz schimmern zu lassen.

Die Orterschirme der Kaulquappe waren leer.

Rhodan saß neben Peanut, der selbst die Kontrollen bediente.

„Die Luft scheint rein zu sein“ meinte er. „Gehen Sie auf Höchstgeschwindigkeit, so schnell wie möglich. Im Linearraum sind wir vor Ortung sicher.“

Der Planet Arctis versank scheinbar im Andromedanebel, als die C-17 den Kurs änderte und der wieder aufgetauchten Sonne entgegenflog. Der Navigationscomputer arbeitete ununterbrochen und gab Korrekturen durch. Der geringste Fehler konnte den sicheren Tod bedeuten.

Die C-17 erreichte die Lichtgeschwindigkeit und überschritt sie.

Nun flog das Schiff blind, wenn man von dem Steuerkomputer absah, aber der hatte seine Daten ursprünglich auch von Menschen erhalten. Rhodan verließ sich darauf daß sie richtig waren.

Nach zehn Minuten bereits wurde die C-17 wieder langsamer. Auf den Bildschirmen traten die Sterne hervor. Unverändert leuchtete die rote Sonne, jetzt

allerdings auf dem Heckschirm. Man war an ihr vorbeigeflogen. Arctis war längst verschwunden.

Auf dem Frontschirm stand deutlich und ungemütlich nah der Planet Destroy, das Ziel der gefährlichen Reise.

Die Spektraluntersuchungen liefen an, während Major Peanut die Kaulquappe an dem Planeten vorbeischießen ließ und eine weite Schleife zog, um sich dann von der anderen Seite erneut zu nähern.

Destroy war die Hölle, das hatten schon die ersten Voruntersuchungen ergeben. Ein Wunder, daß es noch eine Sauerstoffatmosphäre gab. Aber sie war strahlenverseucht. Jeder Aufenthalt in ihr war ohne Schutzanzug unmöglich. Die Messungen ergaben, daß ein Mensch bereits nach wenigen Stunden tot wäre.

In geringer Höhe strich die Kaulquappe über die von Zeit und Witterung abgeflachte Oberfläche dahin. Es gab keine steil aufragenden Gebirgszüge und keine tiefen Schluchten, sondern nur wellige Ebenen und breite Täler, in denen einst Flüsse und Ströme geflossen sein mochten. Heute war das nicht mehr der Fall. Der Planet Destroy war ausgetrocknet.

Die erste Stadt kam in Sicht - oder vielmehr das, was einst eine Stadt gewesen war. Major Peanut verringerte auf Rhodans Zeichen hin die Geschwindigkeit des Schiffes. Sie gingen tiefer.

„Es muß eine große Stadt gewesen sein“, sagte Kasom verwundert.

Rhodan nickte nur.

Die Ruinenlandschaft besaß eine Ausdehnung von vielen Quadratkilometern. Ihr Rand verschmolz mit der Wüste. Die Straßenzüge waren aus der Höhe noch undeutlich zu erkennen, aber von den einstigen Gebäuden war nichts geblieben - nichts außer abgerundeten Hügeln, die nur durch ihre Regelmäßigkeit auffielen. Vielleicht waren die einen oder anderen höher und breiter, aber ihn Grunde ähnelten sie sich alle. Auf keinen Fall konnte ein Zweifel daran bestehen, daß dort unten einmal eine riesige Stadt gestanden hatte.

„Wann mag es geschehen sein?“ fragte Major Peanut leise.

„Wir werden das feststellen“, versprach Rhodan. „Vielleicht ist es wichtig für uns, das zu wissen. Überlebende werden wir wohl kaum noch vorfinden, aber vielleicht Hinweise, wer sie waren.“

Gucky sah ungewöhnlich ernst aus, als er sagte:

„Es ist eigentlich sehr entmutigend, finde ich. Wohin wir auch kommen überall finden wir die Spuren des Krieges. Kann es denn keine Zivilisation ohne den Krieg geben? Keine Intelligenz ohne sinnlosen Mord? Die einfachen Tiere töten nur dann, wenn sie dazu gezwungen werden oder wenn sie Nahrung brauchen. Die Intelligenzen morden, weil es ihnen Spaß macht. Und wenn sie morden, dann tun

sie es gründlich. Das ist in unserer Milchstraße so, das ist auch hier vor dem Andromedanebel so. Wird sich das niemals ändern?“

Rhodan wandte sich um. Er legte dem Mausbiber die Hand auf die Schulter.

„Wir haben uns schon einmal darüber unterhalten, Kleiner“, sagte er behutsam. „Es gibt viele Antworten auf deine Frage, aber keine ist befriedigend. Ich gebe es zu, daß ich mich manchmal schäme, obwohl ich mir einbilde, besser zu sein. Sicherlich bin ich es nicht, aber wenigstens versuche ich es. Viele Kriege entstehen nur deshalb, weil sich jemand bedroht fühlt und sich verteidigen möchte - es sind die vermeidbaren Kriege. Aber es gibt auch Aggressoren, daran kann kein Zweifel bestehen. Und sie sind in der Überzahl. Der Unterschied zum Tier besteht darin, daß sie mit Verstand und Plan anderes Leben vernichten.“ Er deutete mit der freien Hand auf die Bildschirme. „Dieser Planet dort unten wurde nach einem solchen Plan vernichtet und entvölkert. Es war kein Krieg der Eingeborenen unter sich, das wage ich schon jetzt zu behaupten. Es war ein Krieg, der aus dem All kam und die Bevölkerung fast unvorbereitet traf.“

„Woher stammt Ihre Vermutung?“ fragte Kasom.

„Ganz einfach. Sehen Sie sich nur die Zerstörungen an. Alle Städte sind nach der gleichen Methode vernichtet worden. Sogar die Kapazität der eingesetzten Vernichtungsmittel dürfte gleich gewesen sein. Es war somit ein Angreifer, der diese Welt überfiel. Folglich kann er nur aus dem Weltraum gekommen sein.“

„Ja, das klingt logisch.“ Kasom schwiegte eine Weile, dann fragte er: „Und wer könnte das Ihrer Meinung nach getan haben?“

Rhodan hob die Schultern.

„Wie soll ich das wissen? Vielleicht ist es leichter herauszufinden, wer das Ziel des Angriffs war.“ Er nickte Peanut zu. „Noch eine Umkreisung, Major, dann werden wir landen. In der Nähe einer Stadt.“

Von nun an sprachen sie nicht mehr viel.

Sie hatten die Stadt schon weit hinter sich gelassen, als einer der Wissenschaftler die Zentrale betrat. Er brachte die Ergebnisse der ersten genauen Untersuchungen und Strahlungsmessungen. Rhodan kannte ihn von der CREST her.

„Schon was herausgefunden, Dr. Berger?“

„Eine ganze Menge, Sir.“ Er gab Rhodan einen Zettel. „Das Ergebnis, kurz zusammengefaßt.“

Rhodan überflog die wenigen Zeilen und sah auf.

„Vor dreihundert Jahren, meinen Sie?“

„Eher weniger, Sir.“

Rhodan lehnte sich zurück und schaute nachdenklich auf den Zettel.

„Eigentlich war das, wenn man so sagen darf, schon zu unserer Zeit. Sie verstehen, wie ich das

meine ...? Dreihundert Jahre sind kurz, in kosmischen Maßstäben betrachtet. Als das hier geschah, bauten wir unser galaktisches Imperium auf. Vor knapp dreihundert Jahren wagten wir unseren ersten Vorstoß in den Leerraum, in den großen Abgrund zwischen den Galaxien.“

Er sagte das so merkwürdig, daß Kasom unsicher fragte:

„Sehen Sie da einen Zusammenhang, Sir?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nein, Melbar, das wäre wohl zu vermessen, nicht wahr? Ich wollte nur auf den Zufall hinweisen. Wir unternahmen den ersten Schritt in Richtung Andromeda, und hier wurde eine Welt vernichtet. Es gibt aber solche Zufälle, das kann niemand abstreiten. Ich stelle ihn lediglich fest, das ist alles.“ Er sah wieder auf den Zettel. „Die noch herrschende Strahlung ist stark, extrem stark sogar. Sie ist absolut tödlich.“ Und nach einer winzigen Pause fügte er hinzu: „Wenigstens auf der Oberfläche.“

Dr. Berger sagte:

„Unsere Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, Sir. Sobald wir gelandet sind, können wir sie intensiver fortsetzen. Meine Kollegen und ich glauben, daß wir auch die Art der Vernichtungsmittel genau analysieren können. Daraus ließe sich vielleicht etwas auf den Angreifer schließen.“

„Danke, Dr. Berger. Wir werden in etwa zwei Stunden landen. Gönnen Sie sich bis dahin ein wenig Ruhe.“

Der Wissenschaftler verließ die Zentrale. Kasom sah ihm nachdenklich nach, bis er verschwunden war.

„Drehundert Jahre“, sagte er vor sich hin. „Und der Planet strahlt noch immer wie radioaktives Kobalt.“

Wer immer auch der Angreifer war, er wollte sichergehen. Und wer immer auch einst diesen Planeten bewohnte, er muß gefährlich gewesen sein.“

„Das stimmt nicht ganz“, sagte Rhodan. „Ware er wirklich gefährlich gewesen, hätte man ihn nicht derart überraschend schlagen können.“

Sie schwiegen.

Die C-17 setzte unterdessen ihren Flug über die Oberfläche fort.

Sie ließen die Bildschirme keinen Augenblick unbeobachtet, aber der Anblick veränderte sich nicht. Immer wieder die flachgelegten Städte, die abgetragenen Gebirge, die flachen Riesenmulden der verdampften Meere und die ausgedörrte Wüste, Kein Zeichen von Leben.

Als die nächste große Stadt mitten in der welligen Wüste in Sicht kam, gab Rhodan den Befehl zur Landung.

*

Die Teleskopstützen waren tief eingesunken, ehe sie auf festen Widerstand trafen und hielten. Der Sand und der strahlende Staub lagen fast fünf Meter dick über den Felsen der eigentlichen Oberfläche. Er war jedoch fest genug, geringere Lasten als ein Raumschiff zu tragen.

Rhodan ließ Major Peanut die Rundrufanlage einschalten. Nur so war es möglich, daß er von der Zentrale aus überall im ganzen Schiff gehört wurde.

„Es ist zwar wahrscheinlich, daß es auf diesem Planeten kein Leben mehr gibt, aber wir wollen die von uns selbst aufgestellten Vorsichtsmaßnahmen nicht außer acht lassen. Ich werde mit fünf Männern das Schiff verlassen und eine erste Erkundung vornehmen. Sollte diese in unserem Sinne positiv verlaufen, können mehrere Gruppen von Wissenschaftlern folgen, um die abschließenden Untersuchungen vorzunehmen. Sie bleiben vorerst im Schiff und zwar in voller Alarmbereitschaft. Im Falle eines Angriffs hat Major Peanut den Befehl, sofort zu starten und später wieder zurückzukehren.“

Rhodan schaltete den Interkom ab.

„Vielleicht sind wir zu vorsichtig“, meinte Kasom skeptisch, „aber ich hörte noch nie daß so etwas schadet. Wer kommt mit Ihnen, Sir?“

Rhodan lächelte.

„Sie natürlich, auch Tolot. Dazu Sengu und Gucky. Ja, und der fünfte Mann ... vielleicht nehmen wir da einen Shiftpiloten.“

„Wir nehmen einen Shift?“

„Wollen Sie zu Fuß gehen?“

Ein Shift war ein Flugpanzer, in dem sechs Männer bequem Platz fanden. Die Kabine war drucksicher und bot Ausblick nach allen Seiten. Er konnte sich schnell auf der Oberfläche bewegen und im Notfall fliegen. Es gab kein geeigneteres Fahrzeug, einen fremden Planeten zu erforschen.

„Ich bin für den Shift“, knurrte Gucky.

Kasom schaute ihn prüfend an und grinste.

„Kann ich verstehen - bei deinen kurzen Beinen. Und wenn du es ganz genau wissen willst - krumm sind sie auch noch.“

Gucky schnappte nach Luft, hielt sie einen Augenblick an, um sie dann mit einem verächtlichen Schnauben wieder aus den Lungen zu lassen.

„Dabei bist du selbst zu faul, auch nur einen Schritt zu machen.“

„Wir nehmen den Shift, weil ich keine Lust habe, zu Fuß durch den Sand zu laufen“, entschied Rhodan den Streit. „Wir nehmen die leichten Kampfanzüge. Dazu entsprechende Ausrüstung. Im Shift sind Lebensmittel für einige Wochen. Eine Expeditionsausrüstung sollten wir auch nicht vergessen. Wenn Sie das alles schleppen wollten, Kasom ...“

Gucky warf dem Ertruser einen triumphierenden

Blick zu und verließ hoherhobenen Hauptes die Zentrale, um sich aus seiner Kabine den Spezialanzug zu holen, der extra für ihn angefertigt worden war.

Der Shift stand im Hangar der C-17.

Der Pilot, Tom Jones, hatte seine Vorbereitungen beendet und erwartete seine Fahrgäste. Er strich die Uniform glatt, als Rhodan mit seinen Begleitern den Hangar betrat. Allen voran schaukelte Gucky mit seinem so unbeholfen wirkenden Watschelgang

„Shift startbereit, Sir“, meldete Jones.

Gucky baute sich vor ihm auf und ließ den Nagezahn blitzen.

„Mann, sind Sie aber zackig! Wohl auf der Akademie gelernt, was?“

„Jawohl, Guck ... ahem ... Leutnant ... äh ...“

„Wohl 'nen Kloß im Hals, was?“ erkundigte sich Gucky gönnerhaft und fügte großmütig hinzu: „Es sei Ihnen verziehen, Sergeant. Man begegnet nicht alle Tage dem Retter des Universums.“

Sprach's und stolzierte mit steifen Beinen an ihm vorbei, hinein in die Kabine des Shifts.

Sergeant Jones sah mit offenem Mund hinter ihm her.

Rhodan klopfte ihm auf die Schulter.

„Zeigen Sie ihm Ihre Bewunderung nicht zu sehr, Sergeant, wenn ich Ihnen einen Rat geben darf. Das Gegenteil auf keinen Fall!“

Damit wußte Tom Jones zwar nicht viel anzufangen, aber er beschloß, den Rat nach Möglichkeit zu beherzigen. Seine Aufgabe war es, den Flugpanzer zu steuern. Und das wurde er auch tun.

Er stieg als letzter ein und verschloß die hermetische Luke. Die Sauerstoffversorgung des Panzers begann automatisch zu arbeiten. Rhodan und seine fünf Begleiter trugen die verbesserten Kampfanzüge der alten Arkoniden. Sie waren leichter, aber nicht weniger leistungsfähig. In einem kleinen Rückentornister befanden sich die verschiedenen Aggregate, die in jeder Hinsicht wahre Wunder vollbringen konnten. Sie erzeugten kleine Energieschirme, richtige Sphären, in deren Schutz der Träger eines solchen Anzuges vor jedem Angriff und vor jeder noch so tödlichen Strahlung sicher war. Ein raffiniertes Erneuerungssystem garantierte Atemluft für mindestens hundert Stunden. Antigravprojektoren machten den Träger des Spezialanzuges flugfähig, und die eingebauten Deflektorprojektoren konnten ihn unsichtbar werden lassen.

Rhodan nahm Funkverbindung mit Major Peanut auf.

„Alles wie besprochen, Sir. Sie können sich auf uns verlassen.“

„Gut. Setzen Sie eine geraffte Kodemeldung an

Atlan ab. Unterrichten Sie ihn, was wir vorfanden. Hyperfunk. Teilen Sie ihm weiter mit, daß wir uns in vierundzwanzig Stunden wieder melden.“

„Jawohl, Sir.“

„Gut.“ Er schaltete den Sender ab und wandte sich an Sergeant Jones. „Jetzt sind Sie dran, Sergeant.“

Tom Jones nickte gelassen. Er betätigte einen Knopf, der dem Personal im Hangar das entsprechende Zeichen gab. Die Luke schwang weit auf und ließ die tödliche Strahlung ins Schiff. Aber ihn Hangar war kein Mensch mehr. Nur die Besatzung des Shifts, und der war abgeschirmt.

Langsam setzte sich das schwache Gefährt in Bewegung, rollte aus der Luke hinaus und schwebte mit eingeschalteten Antigravfeldern in die Wüste hinaus. Langsam sank es dem Boden entgegen und setzte schließlich sanft auf. Jones schaltete die Antigravfelder ab. Sie verbrauchten eine Unmenge an Energie, die man sich für den Notfall aufheben wollte.

Das Kabinendach und die Seitenwände waren durchsichtig. Sie gestatteten einen ungehinderten Blick nach allen Seiten.

Langsam rollte der Shift auf die regelmäßigen Trümmerhügel zu, die den Anfang der zerstörten Stadt markierten. Rechts und links war Wüste, aber auch sie verriet, daß hier einstmals Gebäude gestanden hatten, wenn auch nicht so eng nebeneinander wie in der eigentlichen Stadt. Der ganze Planet mußte hochindustrialisiert gewesen sein. Rhodan versuchte sich vergeblich vorzustellen, wer die unglückliche Rasse gewesen sein mochte, die hier von einem übermächtigen Gegner vernichtet worden war.

Er ahnte noch nicht, welche Überraschung ihm bevorstand.

*

Die Straßen waren breit und schnurgerade. Natürlich waren es keine richtigen Straßen mehr, sondern flache Sandtäler, die durch gradlinige Sandhügel führten. Rhodan begann sich zu überlegen, wo der ganze Sand herkam. Vielleicht wußte Dr. Berger bald eine Antwort darauf.

„Die Sandschicht muß viele Meter dick sein“, stellte Kasom fest, als sie im Zentrum der ehemaligen Stadt einen runden Platz erreichten. „Sie hat die einstigen Ruinenerhebungen weitgehend ausgeglichen. Aber noch nicht genug, um die Umrisse völlig zu verwischen.“

Tom Jones hatte den Shift angehalten. Aufmerksam sahen sich die Insassen nach allen Seiten um. Gucky meinte:

„Es wäre gut, wenn man sich jetzt eine Schaufel schnappte und zu buddeln anfinge. Dann wüßten wir,

woran wir wären.“

„Schnapp' dir eine Schaufel“, riet Kasom gutmütig. „Da kommst du aber ganz schön ins Schwitzen.“

„Hast du auch wieder recht“, gab Gucky zu und hüllte sich in Schweigen. Man sah ihm an, daß er für derartige Arbeiten, auch wenn er sie telekinetisch würde vollbringen können, doch nicht das rechte Interesse aufbringen konnte. Aber es war ja auch nur ein Vorschlag gewesen. Und sicherlich nicht für ihn selbst gedacht. Kasom war viel kräftiger, und außerdem ...

„Man sollte in so ein Gebäude eindringen können“, schlug Tolot vor. „Müßte doch möglich sein. So tief können die nun wieder auch nicht unter dem Sand liegen. Ein paar Meter, schätze ich.“

Rhodan sagte überhaupt nichts. Er sah sich nur um.

Sie schienen mitten in einer Wüste angehalten zu haben. Vegetation gab es auf diesem Planeten überhaupt nicht, wenigstens nicht hier, wo einmal eine Stadt gewesen war. Die Strahlung mußte alles verbrannt haben. Die Fronten der ehemaligen Häuser hoben sich in Form kleiner Erhebungen gegen den fernen Horizont ab. Und das nach allen Seiten.

„Wir werden unter der Erde auch nichts finden“, sagte Rhodan endlich. „Hier oben lebt niemand, und wovon sollte jemand existieren können, wenn er unter der Oberfläche haust?“

„Ich dachte eigentlich weniger an Überlebende, als vielmehr an Hinweise, wie die ausgerotteten Bewohner dieser Welt aussahen“, verbesserte Tolot. „Denn das ist es doch wohl, was uns in erster Linie interessiert.“

„Sie haben natürlich recht“, stimmte Rhodan zu. „Wir werden einen Bagger herschicken. Oder besteht Gucky vielleicht noch auf seinem Vorschlag, mit einer Schaufel ...?“

Gucky bestand nicht mehr darauf.

Schon wollte Rhodan das Zeichen zum Aufbruch geben, als der Empfänger des Shifts das Rufzeichen gab. Sergeant Jones sah Rhodan an bevor er sich meldete.

Es war Major Peanut.

„Wir haben Ortungen auf dem Schirm“, sagte er aufgeregt. „Eine ganze Menge Ortungen. Es sind Schiffe. Sie nähern sich.“

„Verhalten Sie sich passiv“, riet Rhodan. „Vielleicht übersehen sie uns.“

„Und wenn sie angreifen?“

Rhodan zögerte.

„Das müssen wir riskieren. Aber wenn Sie das Feuer nicht eröffnen und wenn der Schutzschirm nicht eingeschaltet wird, ist die Chance, daß wir entdeckt werden, wesentlich geringer. Im übrigen haben Sie Entscheidungsfreiheit. Wir beeilen uns.“

Die rote Sonne Alurin stand noch hoch am

Himmel. Es würde noch gut sieben Stunden Tag bleiben, aber das hatte mit dem Terra-Datum nichts zu tun. Im Universum gab es soviel Zeiten wie es Welten gab.

„Fahren Sie schon los, Sergeant“ befahl Rhodan, als er Jones' fragenden Blick sah. „Fliegen dürfte jetzt zu riskant sein. Am Boden wird man weniger schnell geortet.“

Sie fuhren los, aber sie kamen nicht weit.

*

Major Peanut war klug genug, die Besatzung der C-17 von den fremden Schiffen zu unterrichten. Da er außerdem alle Vollmachten von Rhodan erhalten hatte, entschloß er sich zu einer weiteren Maßnahme. Als die Orterschirme zehn Objekte zeigten, die sich in direktem Anflug der Kaulquappe näherten, befahl er der Besatzung, sich im unteren Hangar zu versammeln. Die Schleuse wurde geöffnet. Die Leute trugen Schutzanzüge und ihre Waffen.

Dr. Berger kam in die Zentrale.

„Was hat das zu bedeuten?“ wollte er wissen. „Warum errichten Sie keinen Energieschirm und versetzen das Schiff in den Verteidigungszustand? Es sollte doch leicht sein, mit dem Angreifer fertigzuwerden.“

„Vielleicht“, sagte Peanut fast phlegmatisch. „Aber Rhodan hat Passivität befohlen. Vielleicht vermutet er weitere Angriffskräfte in unmittelbarer Nähe und möchte sie nicht unnötig aufmerksam machen. Jedenfalls ist der Hangar der sicherste Raum, falls die fremden Schiffe wirklich das Feuer eröffnen sollten. Ich bleibe in der Zentrale.“

„Das alles ist eine Maßnahme, die mir höchst unlogisch erscheint.“

„Mir auch, lieber Doktor, mir auch. Aber Sie wissen auf der anderen Seite so gut wie ich, daß es falsch wäre, unsere Gegenwart hier zu verraten. Kann doch sein, daß die Twonosier oder wer immer in den fremden Schiffen sitzt - einfach weiterfliegen, wenn sie annehmen müssen, daß unsere C-17 ohne Besatzung ist.“

„Das nehmen uns selbst die dümmsten Twonosier nicht ab.“

„Bleibt abzuwarten, ob es überhaupt Twonosier sind. Nun verschwinden Sie aber. Die fremden Schiffe sind keine zehn Kilometer mehr entfernt. Sie müssen jeden Augenblick ihre Absichten zu erkennen geben.“

Dr. Berger rannte davon. Er ließ die Tür der Zentrale offen, was Peanut nur recht sein konnte. Über den Interkom vergewisserte er sich, daß alle Leute in dem unteren Hangar versammelt waren. Er legte die rechte Hand auf die Automatiksteuerung der Hauptenergiestrahler und sah auf die Orterschirme.

Dann auf die Bildschirme.

Die fremden Schiffe - es waren zehn an der Zahl - waren nun deutlich zu erkennen. Sie hatten keine Eiform, sondern waren rund. Ihr Kurs deutete an, daß sie die C-17 entdeckt hatten. Sie flogen genau auf das in der Trümmerwüste liegende Raumschiff zu.

Peanut begann einzusehen, daß er doch besser gegen Rhodans Befehl gehandelt hätte. Aber noch war es dazu nicht zu spät. Seine rechte Hand blieb auf dem Knopf der Feuerautomatik liegen. Wenn er ihn eindrückte, würde dem Angreifer ein mörderisches Feuer entgegenschlagen.

Der Empfänger gab das Rufzeichen.

„Hier Peanut.“

„Rhodan hier. Wie ist die Situation? Wir sind noch zwei Kilometer entfernt.“

„Die fremden Schiffe greifen an. Offensichtlich keine Twonosier. Sie können jeden Augenblick das Feuer eröffnen.“

„Gut. Dann den Energieschirm einschalten. Wenn man Sie ohnehin entdeckt hat, spielt auch das keine Rolle mehr ...“

„Es ist zu spät, fürchte ich“, sagte Peanut, der inzwischen die zehn Kugelschiffe nicht aus den Augen gelassen hatte. Fünf von ihnen waren eingeschwenkt und rasten auf die C-17 zu, ohne ihre Geschwindigkeit zu verringern. „Sie eröffnen das Feuer. Entweder Schutzschirm oder Gegenfeuer, Sir. Ich habe mich für die Waffen entschieden.“

Peanut hieb den Feuerknopf in den Sockel.

Die Zielerfassungsautomatik peilte den Gegner an, richtete die Geschütze ein und betätigte den entsprechenden Abzug. Das alles dauerte nur wenige Sekunden - aber eben um diese wenigen Sekunden zu lange.

Peanut erkannte, daß er den Gegner unterschätzt hatte. Kein vernünftiges Wesen hätte einen überlegenen Gegner so offen und ohne Deckung angegriffen, wie die Kugelschiffe das nun taten. Sie hatten den Riesen - und die C-17 war ihnen gegenüber ein Riese - ausgemacht und angefliegen. Und genauso zielbewußt griffen sie ihn an und eröffneten das Feuer.

„Kein vernünftiges Wesen ...“, dachte Peanut, während er aufsprang und auf den Korridor hinausilte. Sein Versuch, den Energieschirm einzuschalten, war fehlgeschlagen, weil die pausenlos eingesetzten Abwehrgeschütze alle Energie verbrauchten.

Wenn kein vernünftiges Wesen die angreifenden Schiffe steuerte, wer dann?

Er stürmte in den Hangar. Die Leute sahen ihm mit fragenden Blicken entgegen. Sie begriffen nicht, warum man sich so schnell einem unbekannten Gegner ergab. Wäre der Energieschirm rechtzeitig um das Schiff gelegt worden, hätte eigentlich nichts

passieren können. Aber dann wäre Alarm geschlagen worden. So aber ... vielleicht ...

Peanut hegte verschiedene Vermutungen, und er wußte nicht, welche zutreffend war. Immerhin schien es unwahrscheinlich, daß Rhodan die Kaulquappe nur deshalb opferte, um den Gegner zu täuschen.

Eine furchtbare Detonation erschütterte das Schiff. Beißender Qualm drang in den Hangar. Eine zweite Explosion erfolgte. Dann kippte die C-17. Die fremden Schiffe mußten eine der Landestützen zerschossen haben.

„Warum unternehmen wir denn nichts?“ fragte ein Mann wütend.

Peanut rutschte gegen eine Strebe und hielt sich fest. Der Boden des Hangars hatte sich um fünfundvierzig Grad geneigt. Die geöffnete Luke führte auf den Wüstensand hinaus. Es war ein Glück, daß alle Leute den Schutzanzug trugen.

Peanut hörte plötzlich Rhodans Stimme im Helmempfänger.

„Hören Sie, Major? Was ist los?“

„Die Fremden schießen die Kaulquappe lahm. Das Tarnmanöver blieb ohne Erfolg. Sie müssen schon vorher gewußt haben, daß wir hier sind.“

„Das ist unmöglich, Major. Haben Sie sich nicht zu früh verraten?“

„Bestimmt nicht, Sir. Kein Schutzschirm, nichts. Das Feuer habe ich erst durch die Automatik eröffnen lassen, als wir den ersten Treffer zu verzeichnen hatten. Inzwischen schießen sie uns zusammen.“

„Verlassen Sie das Schiff, Major. Suchen Sie in den Ruinen Schutz. Vielleicht gelingt die Täuschung.“

„Täuschung, Sir ...?“

„Ich erkläre es Ihnen später. Handeln Sie jetzt. Lassen Sie die C-17 im Stich und fliehen Sie. Wir warten hier in der Stadt auf Sie.“

„Das Schiff verlassen ...?“ Der Gedanke allein ging Peanut so gegen den Strich, daß sich alles in ihm gegen die Ausführung sträubte. Aber dann siegte das Vertrauen zu Rhodan über alle Bedenken. „In Ordnung, Sir. Wir sehen uns dann in Kürze. Aber gefallen tut mir die ganze Sache nicht, Sir ...“

„Mir auch nicht, Peanut.“

Die zehn Kugelschiffe, keins größer als fünf Meter im Durchmesser, waren weit abgeflogen, bildeten eine Keilformation und kehrten zurück. Noch immer schlug ihnen das mörderische Automatikfeuer der C-17 entgegen, und diesmal saß es richtig. Sechs der Kugeln zerplatzten und stürzten ab. Die Trümmer verstreuten sich in der ganzen Umgebung.

Die anderen vier hielten stur ihre Richtung, schossen und zogen wieder hoch.

Peanut sah, daß sie erneut zum Sturzflug ansetzten. Es war für ihn jetzt zu spät, noch in die Zentrale zu gelangen. Der Schutzschirm war illusorisch

geworden. Man hatte die C-17 umsonst geopfert.

„Das Schiff wird aufgegeben!“ befahl er, obwohl sich alles in ihm gegen den scheinbar sinnlosen Befehl sträubte. „Jeder versucht, sich zur Stadt durchzuschlagen. Dort treffen wir uns mit Rhodan.“

Peanut sprang aus der Luke und raste auf die Ruinenstadt zu. Aus den Augenwinkeln heraus sah er die vier restlichen Kugeln auf die C-17 herabstürzen wie gierige Raubvögel. Zwei detonierten im Abwehrfeuer der todwunden Kaulquappe, ehe diese selbst einen weiteren Treffer erhielt.

Dreißig Männer liefen durch die Wüste. Hinter ihnen brach die Hölle los, aber sie wurden nicht verfolgt. Peanut registrierte es ein wenig verwundert, machte sich aber weiter keine Gedanken. Man wollte anscheinend nur ihr Schiff vernichten, nicht aber sie selbst. Kein Wunder, denn wie sollten sie auch auf diesem Höllenplaneten länger als ein paar Stunden oder Tage überleben ...?

Die C-17 wurde von einer furchtbaren Explosion auseinandergerissen. Ein Feuerball entstand, und die Hitzewelle raste über die flüchtenden Männer hinweg.

„Flugaggregate einschalten!“ befahl Peanut und erhob sich in die Luft. In geringer Höhe glitt er über den Wüstensand dahin. Die Stadt kam nun schnell näher. Er sah, daß die Männer ihm folgten. Weiter hinten verglühte die Kaulquappe in einer Mulde geschmolzenen Sandes.

Die beiden fremden Kugeln umkreisten noch einmal das Wrack, dann drehten sie ab und flogen davon. Sie taten beide so, als hätte es keine Überlebenden gegeben. Seltsamerweise war dieses merkwürdige Verhalten keine Beruhigung für Peanut. Ganz im Gegenteil. Erst jetzt begann er, sich ernsthafte Sorgen zu machen.

Weit vor sich entdeckte er einen dunklen Punkt im Gelände. Das mußte Rhodans Shift sein. Er stand zwischen zwei Sandhügeln, unter denen die Ruinen ehemaliger Gebäude verborgen sein mochten. Peanut korrigierte seinen Kurs und flog genau darauf zu. Seine Männer folgten ihm. Über den Anzugsender konnte er ihre nicht gerade freundlichen Kommentare mithören. Die Leute waren über die Tatsache verbittert, daß man die Kaulquappe verloren hatte. Ihrer Meinung nach wäre man leicht mit den zehn Feindschiffen fertig geworden.

Sie haben recht, dachte Peanut bei sich. Sie haben nur zu recht. Aber wer weiß, was geschehen wäre, wenn wir den Schutzschirm um die C-17 gelegt hätten. Wären dann nicht zehn weitere Feindschiffe gekommen, oder hundert? Oder was sonst noch ...?

Er landete dicht neben dem Shift. Rhodan war ausgestiegen und empfing ihn.

„Hatten Sie Verluste?“ lautete seine erste Frage. Ein Menschenleben war ihm mehr wert als ein

Schiff, das viele Millionen Solar kostete. „Es täte mir leid, wenn ...“

Peanut antwortete rasch: „Keinen einzigen Verlust, Sir ... bis auf das Schiff.“

„Gott sei Dank!“ Rhodan atmete erleichtert auf. „Vielleicht hat es sich doch ausgezahlt, daß wir die C-17 opferten. Denn wir haben sie geopfert, darüber sind wir uns alle klar. Der Gegner ist nun beruhigt. Er hat den Eindringling vernichtet, und damit ist es für ihn überflüssig geworden, Großalarm zu geben.“

Er nickte den anderen zu, die nach und nach landeten und die Flugaggregate abschalteten. „Haben Sie übrigens die Schiffe erkannt? Waren es Twonoser?“

Peanut schüttelte bedächtig den Kopf.

„Es waren keine Schiffe der Twonoser, Sir. Sie waren rund - und auf keinen Fall Eischiffe mit Heckflossen.“

Rhodan biß sich auf die Lippen.

„Wenn es keine Twonoser waren ... wer war es dann?“

Peanut setzte sich auf einen kleineren Sandhügel.

„Ich weiß es nicht, Sir. Vielleicht wäre auch noch ihre seltsame Art des Angriffs zu erwähnen. Kompromißlos und unbeirrt, ohne Rücksicht auf eigene Verluste.“

Rhodan sah auf.

„Als wäre es ihnen egal, ob sie dabei draufgehen oder nicht?“

„So etwa, Sir.“

Rhodan schaute in den losen Sand zu seinen Füßen, dann sah er hinauf in den grünblauen Himmel von Destroy.

„Das vergrößert das Problem, Major Ich fürchte, Ihre Angreifer waren Roboter.“

„Roboter?“ Peanuts Augen vergrößerten sich schreckhaft. „Roboter? Hm, das wurde die Reaktion erklären, die Art ihres Anfluges, ihr konsequentes Auftreten ... hm, das wird es sein. Roboter!“

Rhodan deutete in Richtung der Rauchwolke, die über der vernichteten Kaulquappe stand.

„Die meisten der Angreifer wurden abgeschossen. Wir werden sie untersuchen, und dann haben wir Gewißheit. Ich gehe selbst, und einige der Spezialisten werden mich begleiten. Der Rest bleibt hier beim Shift. Versuchen Sie, eine behelfsmäßige Unterkunft zu bauen. Ein Loch im Sand genügt: Vielleicht schmelzen Sie die Wände glatt, damit sie nicht einstürzen.“

Rhodan suchte sich einige Spezialisten aus, unter anderem auch Dr. Berger. Sie schalteten die Flugaggregate ein und landeten Minuten später neben einem Trichter, auf dessen Grund eine der Kugeln lag oder vielmehr das, was von ihr übriggeblieben war.

Die ehemalige Form war nicht mehr zu erkennen, denn das Schiff war von einer Explosion zerrissen.

Während Rhodan die nähere Umgebung absuchte, beschäftigten sich die Techniker in aller Eile mit den Trümmern. Ihnen fehlte die notwendige Ausrüstung, aber auch so kamen sie zu einem Ergebnis. Als Rhodan nach zehn Minuten zurückkehrte, konnten sie ihm berichten:

„Fremdartige Legierung, Sir.“ Dr. Berger hob die Schultern. „Nicht genau zu bestimmen, wenn ich ehrlich sein soll. Ziemlich widerstandsfähig. Von den eigentlichen Steuerkontrollen blieb kaum etwas übrig. Soweit wir feststellen konnten, war alles automatisch und mit Computern. Der Antrieb ist atomar. Die entsprechenden Maschinen und Lichtdruckerzeuger müssen ein Wunderwerk der Technik gewesen sein, schon wegen ihrer geringen Größe. Was die Waffen angeht, so handelt es sich wahrscheinlich um normale Energiestrahler mit atomarer Kraftquelle. Also nichts Neues. Wenn Sie daraus auf die Herkunft schließen wollen, Sir ...“

„Kaum“, erwiderte Rhodan nachdenklich „Sagten Sie: automatisch und mit Computern?“

„Ganz richtig.“

„Besteht also die Möglichkeit, daß die Schiffe überhaupt keine Besatzung hatten?“

„Sie meinen, daß die Schiffe Roboter waren?“ Berger sah Rhodan aufmerksam an. „Vielleicht. Durchaus möglich, Sir. Das würde die vollautomatische Steuerung erklären.“

„Noch einiges mehr, Doktor. In erster Linie die Angriffsweise der Kugelschiffe und ihr Verhalten. Sie nahmen keine Rücksicht auf sich. Lebewesen, gleich welcher Art, hatten das immer getan.“

„Jeder hängt an seinem Leben“ meinte Berger und nickte. „Man merkt es ja schon bei uns.“

„Noch nicht so sehr“, berichtete ihn Rhodan. „Aber wenn unsere Lage bedrohlicher wird, dann vielleicht.“ Er deutete auf den Krater. „Was haben Sie sonst feststellen können? Strahlung? Herkunft?“

„Nichts, Sir. Strahlung ist ohnehin vorhanden. Niemand kann feststellen, ob neue hinzugekommen ist. Ich wurde aber gern bei Gelegenheit einmal die Überreste der C-17 untersuchen, Sir ...“

„Da werden Sie nicht mehr viel finden.“ Rhodans Stimme klang trocken und hart. „Wenigstens nichts, was noch zu gebrauchen wäre. Wir haben ja den Shift. Mit dem müssen wir uns behelfen, bis Atlan eintrifft.“

„Sie glauben, daß er kommt?“

„Es war so ausgemacht, Berger.“

Sie kehrten in das vorläufige Versteck zurück. Inzwischen hatte man eine Grube ausgehoben und die Seitenwände mit Energiestrahlern gehärtet. Der Shift stand im Schatten einer Ruine. Gucky unterhielt sich mit Major Peanut und gab ihm gute Ratschläge, wie man sich im Falle eines Angriffs zu verhalten habe, wenn man Kommandant einer Kaulquappe sei.

Er nahm dabei den Mund so voll, daß Peanut ihn bald nicht mehr ernst nahm - und genauso war es auch von Gucky gemeint, der in den Gedanken des Majors dessen Gewissensbisse über den Verlust des Schiffes las.

„So haben eben auch die Nachteile ihre Vorteile“, philosophierte er tröstend und stelzte mit herausgedrückter Brust in der Grube auf und ab. „Diese Ruinenstadt hat mich von Anfang an interessiert. Nun werden wir wohl endlich Zeit haben, sie näher zu untersuchen. Was meinen Sie, Major?“

„Ruinen haben mich noch nie interessiert“, gab Peanut zu.

„Sie sind eben ein Banause, ein richtiger Kunstbanause“, empörte sich der Mausbibber. „Alle Trümmer sind Kunstwerke. Je älter, desto mehr Kunst. Je dicker der Staub, desto mehr sind die Dinge wert, die man darunter findet. Ich kannte mal einen Professor, der war nur durch seine Buddelei berühmt geworden. Und wissen Sie, Major, worin der buddelte?“

Major Peanut konnte nicht mehr erfahren, in welchem Medium der Professor herumgegraben hatte, denn Rhodan unterbrach den vielversprechenden Vortrag.

„Major Peanut, machen Sie aus dem Loch da eine Festung. Wir bleiben hier, bis wir eine bessere Unterkunft gefunden haben. Ich werde inzwischen mit fünf Mann in die Stadt vordringen und mich dort umsehen.“

„Sir, wir haben einen Hyperkomsender dabei. Halten Sie es nicht für ratsam, wenn wir einen Funkspruch nach Arctis senden und Atlan von unserer Lager unterrichten?“

„Es wird besser sein, wenn wir warten, Major. Ich habe mit Atlan vereinbart, daß er sich um uns kümmert, wenn keine Nachricht eintrifft. Auf keinen Fall möchte ich jetzt dem unbekannten Gegner die Gelegenheit geben, uns einzupeilen. Vergessen Sie nicht: Wir wurden von Robotschiffen angegriffen. Ihre Auftraggeber sind überzeugt, daß wir getötet wurden. Ich möchte sie in diesem Glauben lassen. Wenn Atlan mit der IMPERATOR eintrifft, haben wir nichts mehr zu fürchten. Im Augenblick aber ...“

Er deutete auf die Grube und überließ es Major Peanut, aus dieser Geste seine Schlüsse zu ziehen.

Sergeant Jones wartete im Shift. Außer ihm begleiteten Rhodan noch Dr. Berger, Wuriu Sengu, Kasom und Gucky. Tolot blieb im Stützpunkt zurück.

Jones schaltete die Antigravfelder so ein daß der Shift wenige Zentimeter über der Oberfläche dahinglitt und immer noch im Schutz der Ruinen blieb. Sie nahmen Kurs auf das Zentrum der ehemaligen Stadt.

Rhodan sah aufmerksam in Fahrtrichtung. Seine

Augen waren ganz eng zusammengekniffen, als würde ihn das rötliche Licht der Sonne blenden. Er begann die Expedition nach Destroy zu bereuen. Sie hatte ihn bisher ein gutes Schiff gekostet, wenn auch zum Glück keine Menschenleben. Aber wenn der Gegner erneut zuschlug ...

„Fällt Ihnen auf, Sir“, fragte Sergeant Jones plötzlich, „daß die Ruinen stärker als bisher aus dem Sand hervortreten? Gibt es dafür eine Erklärung - außer der, daß jemand den Sand beseitigte, um vielleicht Eingänge freizulegen?“

„Der Wind hat den Sand verweht“ sagte Dr. Berger, als Rhodan keine Antwort gab. „Wer soll schon ein Interesse daran gehabt haben, die Ruinen freizulegen?“

„Vielleicht jene, die unser Schiff zerstörten“, meinte Kasom ruhig.

Rhodan ließ die Ruinen nicht aus den Augen, als er sagte:

„Sie können kein Interesse daran haben. Jones hat recht: Das sind keine einfachen Verwehungen. Der Sand liegt nicht im Windschatten. Es muß ihn also wirklich jemand von einer Stelle zur anderen gebracht haben. Jemand, der in die Ruinen hineinwollte.“ Er drehte sich um und sah Wuriu Sengu an. „Was meinen Sie, Sengu?“

Sengu wußte, daß das eine Aufforderung war, seine Fähigkeiten einzusetzen. Über sein breites Gesicht huschte ein Lächeln. Als Mutant verstand er es, seinen Sichtbereich beliebig zu erweitern und einfallende Lichtwellen zu modulieren. Das Ergebnis war verblüffend. Er konnte durch jede Materie hindurchsehen, wenn er sich entsprechend auf sie einstellte.

„Vielleicht halten wir einen Augenblick an, damit ich mich konzentrieren kann“, schlug er vor.

Jones reagierte sofort, als Rhodan ihm zunickte.

Sie standen auf der breiten Straße, mitten zwischen halb freigelegten Ruinen. In den Seitenstraßen lagen hohe Sandhaufen. Schräg von oben fielen die Strahlen der roten Sonne. Sie tauchten die Szenerie in geisterhaftes Dämmerlicht.

Sengu konzentrierte sich auf die hohe Ruine, und sein Blick durchdrang die festen Mauern.

„Es ist dunkel“, berichtete er. „Hohlräume sind vorhanden, aber ich sehe nichts. Unter der Ruine müssen gewaltige Hohlräume sein aber ich kann die Begrenzungen nicht abtasten. Sie sind leer. Und ohne Licht.“

Gucky bewegte sich unruhig auf seinem Sitz.

„Wenn du mir hilfst, Sengu, könnte ich teleportieren.“

„Du bleibst hier“, befahl ihm Rhodan. „Vorerst wenigstens.“

Gucky brummte vor sich hin, verzichtete aber auf weitere Äußerungen.

In die Stille hinein schrillte der Funkempfänger des Shifts. Eine Stimme, aufgeregt und sich überschlagend, rief:

„Die Kugelschiffe ... sie greifen uns an. Sie stehen tief über dem Horizont und jagen in Formation auf uns zu. Sir ... hören Sie ...?“

Sengu sank auf seinen Sitz zurück.

Sergeant Jones hieb auf die Flugtaste.

Der Shift stieg senkrecht in die Höhe und raste in geringer Höhe zum Stützpunkt zurück.

2.

Fünf Minuten vorher hatte Major Peanut beschlossen, einen Laufgraben zu den nächsten Ruinen ziehen zu lassen. Sie boten im Notfall Schutz nach allen Seiten, und wenn man mit den Energiestrahlern eine Höhle in die Seitenwände schmolz, sogar nach oben.

Nach oben, dachte Peanut, ist es besonders wichtig.

Er stellte zwei Männer außerhalb der Grube als Wachposten auf.

Tolot, der unermüdliche Haluter, nahm den schweren Energiestrahler und begann mit der Arbeit. Der Sand verflüssigte sich und verdampfte in der unvorstellbaren Hitze. Tolot veränderte die Molekularstruktur seines Körpers, und die Hitze konnte ihm nichts mehr anhaben. Die anderen Männer zogen sich in die äußerste Ecke der Grube zurück. Tolot kam schnell voran, aber über der Grube stand bald eine dunkle Wolke, die langsam nach Norden abzog. Major Peanut machte sich ernste Sorgen. Hatte er Rhodans Befehl, eine Festung zu bauen, nicht vielleicht doch etwas zu wörtlich genommen?

Die Wolke konnte den unbekannten Gegner erneut herbeilocken. Kaum hatte Peanut daran gedacht, als die beiden Posten Alarm gaben. Tolot stellte sofort die Arbeit ein und schaltete den Strahler ab. Er legte ihn am Rand der Grube nieder und korrigierte die Wirksamkeitsentfernung. Notfalls war der Strahler als Kanone mit großer Reichweite zu verwenden.

Fünf Schiffe näherten sich von Osten her. Sie flogen sehr tief und in Keilformation. Peanut erkannte die Form wieder. Es waren die gleichen Schiffe, die auch seine C-17 angegriffen und vernichtet hatten.

Jemand unterrichtete Rhodan in aller Eile.

Aber die ganze Aufregung war umsonst, denn die fünf Kugeln griffen nicht direkt an. Sie schwenkten herum, als Rhodans Shift erschien und die Energiestrahler auf sie richtete. Dr. Berger, der in die Grube gesprungen und zu seinen Geräten geeilt war, begann plötzlich heftig zu winken, als wolle - er eine wichtige Mitteilung machen. Rhodan blieb im Shift.

Er nickte Gucky zu.

Der Mausbiber teleportierte in die Grube und rannte zu Berger.

„Was ist denn los? Sie winken, als würde Ihre Schwiegermutter ...“

„Die Kugelschiffe!“ unterbrach ihn Berger hastig. „Sie versenden eine Art Strahlung - unsichtbar und offensichtlich harmlos. Sie überschütten uns damit, aber ich kann keine Wirkung feststellen. Sie ist wesentlich schwächer und harmloser als die Normalstrahlung dieses Planeten. Was soll das bedeuten? Man versucht doch nicht, jemand mit einem Eimer Wasser zu ertränken, der im Meer schwimmt.“

Rhodan, der noch im Shift geblieben war, konnte über den Interkom verstehen, was der Physiker sagte.

„Strahlung? Das wäre doch völlig sinnlos ...“

„Natürlich ist es sinnlos“, rief Berger dazwischen.

„Gut, ich könnte verstehen, wenn man uns mit Energie- und Todesstrahlen überschüttete, denn schließlich hat man die C-17 auch so vernichtet. Aber nein, man greift uns mit völlig harmlosen Strahlen an. Das verstehe, wer will.“

Rhodan blieb unbewegt sitzen. Sein Gehirn begann zu arbeiten, aber es kam zu keinem Ergebnis. Die Handlungsweise der Roboterschiffe schien unlogisch, und gerade von Robotern konnte man doch Logik erwarten. Die Strahlung hatte also einen Sinn. Man wollte etwas mit ihr erreichen. Und wenn sie eben für menschliche Organismen ungefährlich war, dann für etwas anderes logischerweise nicht.

Frage sich nur: wofür nicht?

Die fünf Kugeln flogen erneut an. Peanut fragte:

„Sollen wir nicht das Feuer auf sie eröffnen, Sir?“

„Lieber nicht, Major. Solange sie uns nicht mit tödlichen Waffen angreifen, lassen wir ihnen den Spaß. Übrigens drehen sie bereits ab.“

Das stimmte.

Die fünf Kugeln regneten ein letztesmal ihre merkwürdigen Strahlenschauer auf die Gruppe Menschen hinab, dann verschwanden sie wieder in östlicher Richtung. Man sah ihnen mit gemischten Gefühlen nach.

Rhodan verließ den Shift und ging zu Major Peanut. Berger und die anderen Wissenschaftler kamen ebenfalls herbei. Sie diskutierten immer noch miteinander und äußerten ihre Vermutungen hinsichtlich der Natur der Strahlung.

Rhodan wandte sich zuerst an sie:

„Berger, Sie versuchen auf jeden Fall herauszubekommen, was es mit der Strahlung auf sich hat. Vergessen Sie nicht, daß uns Roboterschiffe angriffen, wahrscheinlich Wacheinheiten. Sie haben irgendeinen Auftrag, der sich nicht auf uns bezieht, sondern auf andere Lebewesen, die einst hier lebten oder noch hier leben. Für diese Unbekannten mag die

Strahlung tödlich sein. Für uns eben nicht. Eine andere Erklärung gibt es nicht.“

Ein etwas korpulenter Mann mit den Ärmelschildern eines Physikers drängte sich vor. Mit einem Griff schob er Berger zur Seite und nahm seinen Platz ein. Seine rötlichen Stoppelhaare standen senkrecht nach oben, und durch die Sichtscheibe seines Raumhelms waren die geröteten Wangen deutlich zu erkennen.

„Sir“, sagte er eifrig, „ich habe eine Vermutung.“

Rhodan schaute ihn fragend an.

„So, Dr. Fuxer, haben Sie? Dann schießen Sie los ...“

Der Physiker räusperte sich und warf Berger einen triumphierenden Blick zu.

„Es sind nicht immer streng wissenschaftliche Untersuchungen, die zu einem Ergebnis führen müssen, sondern viel öfter logische Überlegungen. Wir wurden von Robotschiffen angegriffen, das steht doch einwandfrei fest, nicht wahr? Die Vermutung liegt doch nun nahe, daß nicht organische Wesen, sondern ebenfalls Roboter angegriffen werden sollten. Nicht wahr? Die Robotschiffe hielten uns also für Roboter. Die Strahlung ist dazu bestimmt, irgendwelche motorischen Funktionen außer Betrieb zu setzen. Darum und nur darum schadet sie uns nicht, nicht wahr?“

„Nicht wahr, nicht wahr!“ fuhr Berger wütend dazwischen. „Werter Herr Kollege, Ihre Phantasie in allen Ehren, aber wir haben es hier doch mit harten Tatsachen zu tun und ...“

„Einen Augenblick!“ sagte Rhodan und stoppte den sich anbahnenden Streit. „Jeder hat hier das Recht, seine Meinung zu äußern, und so sehr abwegig sind Dr. Fuxers Gedankengänge nun auch wieder nicht.“

Fuxer strahlte über das ganze Gesicht. Allerdings wurde es um einige Zentimeter länger, als Rhodan fortfuhr:

„Sie haben die Meßergebnisse, Fuxer. Versuchen Sie, daraus greifbare Schlüsse zu ziehen. Wir müssen mehr über die Strahlung erfahren, damit wir auch mehr über die Robotkugeln und deren wahrscheinliche Gegner wissen. Ich erwarte ein schnelles Ergebnis.“

Dr. Fuxer nickte und verzog sich in den Hintergrund. Berger grinste hämisch hinter ihm her. Dann aber, als er Rhodans Blick auffing, verschwand das Grinsen. Er folgte Fuxer, und gemeinsam begannen die beiden Physiker, die gespeicherten Daten auszuwerten.

Jones hatte inzwischen den Shift in Deckung gebracht. Mit Tolots Hilfe war eine Art Garage aus dem Boden geschmolzen worden, in die das wertvolle Fahrzeug hineinpaßte. Jones und Tolot kehrten zu den anderen in die Grube zurück.

„Wir haben noch für achtzig bis neunzig Stunden Luft“, sagte Rhodan. „Bis dahin muß uns Atlan abgeholt haben.“

Um sicherzugehen, werden wir in genau drei Tagen einen Hilferuf ausstrahlen. Die IMPERATOR kann notfalls in wenigen Stunden hier sein, es besteht also keine unmittelbare Gefahr für uns. Aber die C-17 darf nicht umsonst geopfert worden sein. Wir müssen herausbringen, was auf dieser Welt gespielt wurde - und was noch gespielt wird. Denn die Robotkugeln beweisen, daß hier noch etwas ist, von dem wir nichts ahnen.

Das herauszufinden ist unsere vordringliche Aufgabe.“

Gucky hielt es nun nicht mehr länger aus. Die ganze Zeit schon hatte er im Hintergrund mit Sengu geflüstert. Dabei waren die beiden klug genug gewesen, die Lautstärke ihrer Helmsender auf ein Minimum herabzusetzen, so daß niemand sie verstehen konnte. Jetzt schalteten sie wieder auf normale Lautstärke herauf.

„Ich habe einen Vorschlag zu machen“, übertönte Gucky schrill alle anderen Stimmen. „Mal herhören!“

Rhodan schaute pikiert, sagte aber nichts. Major Peanut tat so als befürchte er das Schlimmste. Berger und Fuxer ließen sich nicht stören. Sie ging das alles nichts mehr an. Ihre Aufgabe war es, die Natur der Strahlung zu enträtseln.

„Nun rede schon endlich“, sagte Kasom gutmütig. Gucky warf sich in die Brust und zeigte dann auf Sengu.

„Sengu und ich werden die Ruinen erkunden“, rief er mit dramatischer Gebärde, um dann auf den geparkten Shift zu deuten. „Mit dem Ding da kommen wir doch nicht weiter. So ein Karren fällt überall auf, besonders dort, wo es solche Karren überhaupt nicht geben dürfte. Ich kann mit Sengu überallhin teleportieren und uns notfalls schnell in Sicherheit bringen. Außerdem haben wir ja die Anzüge. Wir können uns sogar unsichtbar machen. Kurz: Sengu und ich werden alle eure Fragen beantworten können, wenn wir ein oder zwei Stunden Zeit erhalten.“

Kasom sagte dröhnend:

„Ihr nehmt mich aber besser mit, schlage ich vor.“

„Du bist nur eine Belastung“ belehrte ihn Gucky barsch.

Kasom schwieg.

„Ich wäre bestimmt keine Belastung“, bot sich Tolot an.

Gucky maß ihn von unten bis oben.

„Du bist noch ein paar Zentner schwerer als Kasom“, eröffnete er dem Haluter höflich. „Du würdest uns nur behindern.“

Der Japaner sagte:

„Gucky meint es nicht böse, aber ich muß ihm beipflichten. Wir haben nur dann unsere größtmögliche Bewegungsfreiheit, wenn wir allein gehen.“

Rhodan stand am Rand der Grube. Er lehnte sich gegen die Wand.

„Ich habe nichts gegen euren Erkundungsgang. Gucky, aber du mußt mir versprechen, sofort hierher zurückzukehren, wenn wir dich rufen. Außerdem mußt du mir jede Entdeckung sofort mitteilen. Während ihr unterwegs seid, vermeidet jeden unnötigen Funkverkehr. Legt die Helme aufeinander, wenn du Sengu etwas sagen willst. Umgekehrt ist es ja einfach, weil du seine Gedanken lesen kannst. Ist das klar?“

„Alles klar“, versprach Gucky. „Aber ich kann dir schon jetzt verraten: Wir werden nicht viel finden. Diese Welt ist tot und verlassen. Und wenn noch jemand außer uns hier leben sollte, dann werden wir ihn auch finden. Kann mir mal jemand eine gute Taschenlampe borgen?“

Sengu nahm einen leichten Handstrahler, Gucky die starke Lampe.

Dann teleportierten sie hinein in die Ruinenstadt.

*

Der lange Nachmittag ging allmählich zu Ende. Die rote Sonne stand dicht über dem Horizont, und die Robotschiffe hatten sich nicht mehr sehen lassen. Die Männer hatten es sich in der Grube so bequem wie möglich gemacht, aber das dauernde Tragen der Schutzanzüge wurde mit der Zeit lästig. Rhodan hatte dafür gesorgt, daß immer sechs oder sieben Leute im Shift sein konnten. Dort war es möglich, wenigstens die Helme zu öffnen und normal zu essen.

Gucky und Sengu hatten sich noch nicht gemeldet.

Rhodan begann, sich ernstlich Sorgen um die beiden Mutanten zu machen.

„Ihnen ist schon nichts passiert“ beruhigte ihn Peanut, der mit Rhodan in den Shift gegangen war. „Sie sind gerade vier Stunden unterwegs. Wer weiß, wieviel Häuser und Keller es in der Stadt gibt. Im Falle einer Gefahr können sie in wenigen Sekunden hier sein.“

„Trotzdem mache ich mir Sorgen, Major. Es ist nicht Guckys Art, mich solange im Ungewissen zu lassen. Auf der anderen Seite haben Sie natürlich recht; hätte er etwas entdeckt wäre er bereits hier.“

Sie aßen mit gutem Appetit von den reichlichen Vorräten.

„Die Sonne geht bald unter, Sir. Wir haben dann mehr als sechzehn Stunden Nacht. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Wachen einteile?“

„Im Gegenteil, ich wollte Sie darum bitten.“

Rhodan blieb wortkarg. Auch als er später wieder

draußen in der Grube war, hielt er sich abseits. Kasom und Tolot schliefen, sie hatten sich einfach auf die Erde gelegt und die Heizung des Schutzanzuges eingeschaltet. Im Falle einer Gefahr, so wußte Rhodan, waren sie innerhalb weniger Sekunden einsatzbereit und würden sich in furchtbare Kampfmaschinen verwandeln - wenn das nötig sein sollte.

Die Sonne ging unter. Schnell wurde es dunkel.

Gucky und Sengu waren noch immer nicht zurückgekehrt.

*

Nach weiteren Teleportersprüngen kamen Gucky und Sengu in eine Region der Stadt, die sie noch nicht kannten. Hier standen die Ruinen noch aufrecht und frei. Die Wände verrieten die Spuren der einstigen Hitze, der die Stadt zum Opfer gefallen war. Sie waren glatt und glasig.

„Atomare Vernichtung“, flüsterte Sengu, und Gucky verstand ihn auch ohne Funkgerät. „Jemand hat diese ganze Welt einfach ausgelöscht - mit modernsten Vernichtungsmitteln. Wer?“

Gucky legte seinen Helm gegen den Sengus.

„Wer wohl? Ich tippe auf die, ‚Meister der Insel‘.“

Sengu nickte. Das war auch seine Vermutung. Nur das Motiv war unklar, solange man nicht wußte, wer vernichtet worden war.

Sie hielten sich bei den Händen damit Gucky sie beide jederzeit in Sicherheit bringen konnte. Sengus Blick durchdrang die verglasten Mauern. Hier, wo es noch freie Fenster gab, wo Licht in die Räume fiel konnte Sengu etwas sehen.

„Alle Räume sind leer und verraten keine Spuren jüngster Benutzung“, berichtete er. „Es sind große, weite Räume. Meist ist der Boden mit herabgefallenen Trümmern übersät. Schächte führen in die Tiefe, aber dort ist es dunkel. Ob die Lifts noch funktionieren?“

Gucky rührte sich nicht. Er stand ganz still und schien zu lauschen. Sein Nackenfell sträubte sich etwas. Sengu spürte, wie die Hand des Mausbibers zitterte.

„Was hast du denn?“ fragte er besorgt.

„Impulse, Sengu. Gedankenimpulse. Ich weiß nicht, woher sie kommen, aber sie sind beunruhigend. Es sind merkwürdige Impulse. Ganz verworren und ohne Sinn.“

„Nicht die unserer Leute?“

Gucky schüttelte den Kopf.

„Keine menschlichen Gedankenimpulse, Sengu.“

Sie standen beide mitten auf der breiten Straße und sahen sich nach allen Seiten um. Die Sonne war schon nicht mehr zu sehen. Bald würde die Nacht hereinbrechen. Die Ruinen glühten blutigrot, oben,

wo die letzten Sonnenstrahlen sie noch erreichten.

„Kehren wir zu Rhodan zurück“, schlug Sengu vor.

„Kommt nicht in Frage. Erst muß ich wissen, was hier los ist. Keine halben Ergebnisse, Sengu. Ich muß Gewißheit haben! Diese Impulse ... sie stammen von organischen Wesen. Sie leben hier in den Ruinen. Wir müssen sie finden. Ihnen galt wahrscheinlich die Aktivität der Roboterschiffe.“

Sie teleportierten ein Stück weiter. Gucky bemerkte, daß die Gedankenimpulse der Unbekannten stärker wurden. Die Richtung stimmte also. Damit wuchs die Gefahr der Entdeckung.

„Das ist aber ein Riesengebäude da vor uns“, stellte Sengu fest und Gucky fing seine Gedanken mühelos auf. „Es ist auch nicht so sehr zerstört. Warte ... Das ist ja interessant ...“

„Was ist interessant?“

„Die Räume sind ... sind von den Trümmerstücken befreit worden. Eine Treppe führt in die Tiefe, und Antigravschächte. Alles sieht so neu und benutzt aus. Die Kellergewölbe ... Gucky! Licht! In den Kellern brennt Licht! Maschinen stehen da ...“

„In Deckung!“ rief Gucky, aber Sengu konnte ihn nicht verstehen, weil er vergessen hatte, die Helme aneinanderzulegen. Aber er begriff Guckys Geste. Ohne zu teleportieren rannten sie auf die gegenüberliegende Seite der Straße. Hier hatte einst ein Haus gestanden, aber es war eingestürzt. Die Trümmer boten Dutzende Verstecke. Hinter einer noch stehenden Wand machten sie halt. „Ich habe eine Bewegung gesehen.“

„Ich auch“, gab Sengu zu. „Aber nur undeutlich und schemenhaft. Es ist schon zu dunkel. Aber in den Kellern brennt Licht. Licht, Gucky!“

„Es gibt also noch Energie und Überlebende.“

„Vielleicht sollten wir jetzt Rhodan unterrichten ...“

„Auf keinen Fall. Es ist noch zu früh. Wir finden dann vielleicht das Haus hier nicht wieder, oder die Überlebenden wechseln ihr Quartier. Ich will jetzt endlich wissen, was auf dieser Welt los ist.“

Sengu seufzte, sagte oder dachte aber nichts.

Sie spähten quer über die Straße zu dem einigermaßen intakten Gebäude. In der Hand des Japaners lag die Impuls-Waffe. Ihr kühles Griffstück wirkte beruhigend.

Drüben rührte sich nichts, aber es war auch schon dunkel. Von dem Licht, das in den Kellern brennen sollte, war nichts zu erkennen. An der Stelle, an der Gucky vorher eine Bewegung gesehen hatte, war tiefer Schatten. Die Außenmikrophone nahmen kein Geräusch auf. Es war totenstill.

Der Andromedanebel stieg am Horizont auf.

Gucky legte seinen Helm gegen den Sengus.

„Kannst du mich verstehen?“ flüsterte er. Der

Japaner nickte. „Ich werde die Lampe auf das Haus gegenüber richten und sie dann einschalten. Nicht schießen! Erst dann, wenn uns jemand angreift.“

Sengu nickte abermals.

Gucky hob die Lampe und richtete sie ungefähr dorthin, wo er etwas vermutete - und schaltete ein.

Der helle Lichtkegel reichte leicht bis auf die andere Straßenseite, außerdem hatte er genügend Streuung, fast zehn Meter der Ruinenfront in grelles Licht zu tauchen. Der Eingang war genau in der Mitte der plötzlichen Lichtflut.

Die Gestalten die auf einmal sichtbar wurden, rührten sich nicht. Es war, als habe die Überraschung sie an Ort und Stelle gebannt.

Es waren fürchterliche Gestalten. Sie als menschenähnlich bezeichnen zu wollen, war unmöglich. Es waren bizarr geformte Ungeheuer, Phantasiegebilde aus einem Angsttraum, zu Form erstarrte Nebelschleier einer unwirklichen Welt.

Guckys Hand begann zu zittern, der Lichtkegel wanderte hin und her.

Als er wieder an die alte Stelle zurückkehrte, war der Spuk verschwunden.

Gucky schaltete die Lampe aus.

„Was war das?“ fragte er benommen. „Lieber Himmel, was war das?“

„Lebewesen“, gab Sengu zurück, den Daumen immer noch auf dem Feuerknopf seiner Waffe. „Sie wohnen unter den Ruinen. Schrecklich!“

„Lebewesen?“ Gucky schüttelte sich. „Phantome waren das, Gespenster. Grauenhafte Erscheinungen die niemals Wirklichkeit sein können. Einige hatten keinen Kopf, andere waren weiß und farblos - wahrscheinlich Albinos. Ich habe welche mit vier und acht Armen gesehen solche ohne Beine und andere wiederum mit zwei oder drei Köpfen. Ich glaube, wir haben uns das alles nur eingebildet.“

„Sie sind Wirklichkeit“, erinnerte ihn Sengu ernst. „Denke an die Impulse, die du aufgefangen hast.“

Gucky lauschte in sich hinein, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich empfangen nichts mehr. Entweder bin ich wirklich verrückt oder sie können ihr Gehirn abschirmen. Ist dir aufgefallen, daß nicht eins der Wesen wie das andere aussah? Als ob wir eine Mischung aus tausend verschiedenen Rassen vor uns hätten.“

„Mutationen“, vermutete Sengu. „Natürlich, es müssen Mutationen sein. Sie leben seit Generationen in der Strahlenflut. Der Gencode muß sich da ja verändern. Deshalb wirkten sie so furchtbar und unwirklich.“

„Wir müssen sie näher kennenlernen, Sengu. Ich habe eine Idee der Deflektor! Wir machen uns unsichtbar, dann können sie uns nicht entdecken. Wir teleportieren und machen uns dann unsichtbar.“

Sengu zögerte. Aber dann nickte er und gab Gucky die Hand.

Der Mausbiber wußte, daß er sich auf ein gewagtes Spiel einließ. Aber immerhin bot der Spezialanzug mit seinem Energieschild Schutz gegen fast jeden Angriff. Außerdem wenn man sich unsichtbar machen konnte, war die Gefahr der Entdeckung noch geringer.

Unwillkürlich suchte seine Hand in der er die Lampe hielt, den Kontrollschalter für den Deflektor. Eine Umdrehung würde genügen, und er war unsichtbar.

Er konzentrierte sich auf das unterirdische Gewölbe, in dem die Maschinen standen, dann sprang er mit Sengu.

Es war hell, als er wieder sehen konnte. An der gewölbten Decke brannten lange Reihen von Lampen. Darunter standen die Maschinen- und Generatorenblöcke - auch in langen, schier endlosen Reihen. An den Wänden waren Bildschirme dunkel und verstaubt. Man sah ihnen an, daß sie schon lange außer Betrieb waren.

Ganz am anderen Ende des Ganges waren hohe, hagere Gestalten. Sie bewegten sich seitwärts und verschwanden.

„Sie haben uns gesehen“, flüsterte Gucky. „Machen wir uns unsichtbar.“

Er schaltete den Deflektorschirm ein und sah, daß Sengu es ebenso machte.

Aber Sengu wurde nicht unsichtbar. Er blieb mitten auf dem Gang stehen, obwohl er das lichtbrechende Schutzfeld eingeschaltet hatte.

Gucky erschrak. Was war denn mit Sengus Anzug los? Es war noch niemals vorgekommen, daß ein Aggregat versagte. So ein verrückter Zufall! Dabei waren die tappenden Schritte der hereinschleichenden Mutanten bereits deutlich zu hören.

Sengu fixierte ihn durch die Helmscheibe und machte aufgeregte Gesten. Natürlich, der Japaner war erschrocken, weil er immer noch sichtbar war. Kein Wunder, wenn er da ...

Plötzlich erschrak Gucky.

Er war doch unsichtbar ... und doch machte Sengu ihm Zeichen.

Sengu konnte ihn also sehen!

Gucky hielt die Hände vor - und er sah sie.

Er war ebensowenig unsichtbar wie Sengu.

Beide Deflektoren versagten!

Das allerdings konnte kein Zufall mehr sein. Die Mutanten mußten die technische Möglichkeit besitzen, Deflektoren unwirksam zu machen. Damit waren sie weiter als die meisten hochzivilisierten Rassen der eigenen Galaxis.

Es kam Gucky nicht zu Bewußtsein, wie unsinnig seine Überlegung sein mußte. Selbst wenn die

Fremden eine solche Möglichkeit gehabt hätten, wäre diese schnelle Reaktion so gut wie unmöglich gewesen. Die Mutanten konnten überhaupt nicht damit rechnen, daß die Eindringlinge Deflektoren besaßen.

Was immer auch geschehen war, Sengu und Gucky standen einigermaßen verdutzt in der Maschinenhalle unter den grellen Lampen. Von allen Seiten näherten sich die grauenhaftesten Monstrositäten, die sie je in ihrem Leben gesehen hatten. Und der einzige Ausweg war nur schnelle Flucht.

Aber damit wartete Gucky noch.

Er wich bis zur Wand zurück und wartete, bis Sengu neben ihm stand. Mit freiem Rücken konnte er sich auf den Hauptkorridor konzentrieren, ohne die abzweigenden Gänge beachten zu müssen. Wenn jetzt jemand angreifen wollte, konnte er nur aus einer Richtung - und in dieser Richtung paßte Gucky auf.

Telekinese!

Guckys Gehirn nahm die Befehle auf und leitete sie an die mutierte Sektion weiter. Sekunden später entstand die unsichtbare und bewegliche Wand vor den beiden Freunden die Gucky schon so oft das Leben gerettet hatte. Sie war noch verlässlicher als die beiden Energieschirme der Anzüge, die zum Glück noch funktionierten.

Gucky schaltete das Funkgerät ein. Sengu auch. Nun spielte es keine Rolle mehr, ob man sie noch auf diesem Weg entdeckte oder nicht.

„Perry, melde dich! Oder irgend jemand ...“

„Gucky!“ Es war Tolots Stimme, erleichtert und überrascht zugleich. „Wir haben uns schon Sorgen gemacht ...“

„Aber doch nicht um mich!“ unterbrach Gucky hastig. „Trotzdem, wir stecken in einer eigenartigen Klemme. Ich könnte teleportieren, aber wir wollen doch erst wissen, mit wem wir es zu tun haben und ...“

„Rede nicht soviel! Wo seid ihr?“

„Unter den Ruinen. Wir werden von Mutationen eingekreist. Leider versagen unsere Deflektoren; wir können uns nicht mehr unsichtbar machen. Ich versuche es mit Telekinese. Vielleicht können wir wenigstens einen Gefangenen mitbringen.“

Im Kopfhörer war Gemurmel, dann sagte Rhodan:

„Gucky, ihr kommt sofort zurück, verstanden! Keine Experimente!“

„Aber ich will doch nur ...“

„Du hast gehört, was ich sagte. Sofort ins Lager zurück. Übrigens - alle Deflektoren versagen! Vielleicht begreifst du nun, daß wir es mit Gegnern zu tun haben, die nicht zu unterschätzen sind. Vielleicht setzen sie auch die Energieschirme und Flugaggregate außer Betrieb.“

Gucky schnappte erschrocken nach Luft. Aus den

Augenwinkeln heraus sah er mehrere Gestalten, die sich aufrecht näherten. Er hörte Sengu aufschreien, dann summte der Impulsstrahler wie eine watende Hornisse auf.

„Wir kommen!“ rief er in sein Mikrofon und griff nach Sengus freier Hand. „Hör auf zu schießen, Sengu! Du verdirbst noch alles!“

Zwei der Mutanten waren zusammengebrochen. Die anderen liefen weiter, aber Gucky packte sie telekinetisch und wirbelte sie zurück. Das gab Luft.

Zwei Sekunden später standen Sengu und Gucky auf der dunklen Straße. Ein rötlicher Schimmer am westlichen Himmel erlaubte Gucky Orientierung, um mit drei weiteren Teleportersprüngen das Lager zu finden.

3.

Dr. Berger beendete seinen Vortrag:

„Damit ist der Zusammenhang klar. Die merkwürdige Strahlung, mit der uns die Roboterschiffe strichen, war nicht ganz so harmlos, wie wir zuerst glaubten. Natürlich, für unseren Organismus war sie harmlos, zumindest harmloser als die andere Strahlung, die überall auf diesem Planeten vorherrscht. Aber sie beeinflusste die Energieeinheit unserer Deflektogeräte. Ob das Zufall oder Absicht war, ist uns unbekannt, aber vielleicht lassen sich später daraus einige Schlüsse ziehen. Das wäre alles, was ich zu sagen habe.“

Der Morgen begann zu grauen. Im Osten war der Himmel brennend rot. Am Westhorizont verblaßte der Andromedanebel. Sonst waren keine Sterne zu sehen. Rhodan und seine Männer saßen oder standen in der Grube herum. Eine Wache war im Shift geblieben. Darin hatte man auch den Hyperkomempfänger untergebracht. Bisher war keine Meldung an Atlan abgestrahlt worden.

„Vielleicht war es Absicht“, sagte Rhodan nachdenklich. „Aber warum gerade die Deflektoren? Die Auftraggeber der Roboterschiffe konnten doch nicht wissen, daß wir welche haben. Oder doch?“

„Kann sein“, gab Dr. Fuxer zu bedenken, „daß sie überhaupt nicht uns meinten, als sie angriffen.“ Er lächelte verlegen. „Nur so eine Vermutung von mir, Sir. Schließlich haben Roboter ein langes Gedächtnis. Sie vergessen niemals etwas, und wenn es hundert oder tausend Jahre her ist nicht wahr?“

„Und der Krieg hier fand vor dreihundert Jahren statt“, ergänzte Rhodan und nickte ihm anerkennend zu.

„Vielleicht haben Sie recht. Man sollte die Roboterschiffe mit den Mutanten in Verbindung bringen, die unter oder in den Ruinen hausen. Trotzdem ... warum wurden die Deflektoren unschädlich gemacht?“

„Mit noch so harter Strahlung ist den Mutanten nicht beizukommen, sonst könnten sie auf dieser Welt nicht existieren.“ Berger deutete in Richtung der Stadt. „Was dort lebt braucht diese für uns tödliche Strahlung. Gäbe es sie nicht mehr, müßten sie wahrscheinlich sterben. Also versucht man, den Mutanten mit anderen Mitteln beizukommen. Wieso allerdings mit Strahlen, die Deflektoreinheiten außer Betrieb setzen, ist auch mir schleierhaft.“

„Hier ist einiges schleierhaft“, gab Rhodan ihm recht. „Aber sobald der Tag anbricht, werden wir versuchen, Licht in die Angelegenheit zu bringen. Ich habe ja geahnt, daß einiges auf Destroy nicht stimmt.“

„Wenn du die Mutanten gesehen hättest ...!“ sagte Gucky und schüttelte sich vor Entsetzen. „Ihre jetzige Form läßt keinen Schluß auf die ursprüngliche Gestalt der hier vernichteten Rasse zu. Sie sind meist lang und hager, haben viele Beine und Arme, fast Tentakel. Ihre Hautfarbe ist weiß. Sie bewegen sich unbeholfen. Ich wette, wir sind ihnen noch nie zuvor begegnet.“

„Eine Mutation vollbringt wahre Wunder - negative und positive“, sagte Rhodan. „Wir wollen versuchen, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Noch haben wir zwei Tage Zeit. Bis dahin muß es uns gelungen sein.“

„Ich schlage vor, wir benutzen den Shift“, warf Peanut ein.

„Selbstverständlich“, stimmte Rhodan ihm zu. „Eine richtige Expedition, sonst ist es sinnlos. Wenn unsere Vermutungen stimmen, müssen uns die Mutanten für ihre Todfeinde halten. Sie werden uns mit allem angreifen, was ihnen zur Verfügung steht.“ Er sah Tolot an. „Sie bleiben hier und übernehmen das Kommando, Tolot. Es ist möglich, daß die Mutanten unruhig geworden sind und versuchen, uns zu finden. Wenn sie angreifen, wehren Sie sich. Geben Sie uns dann sofort Bescheid.“

Tolot schien sich in einer passiven Rolle nicht wohlzufühlen, aber widerstandslos fügte er sich Rhodans Befehl. Er wußte außerdem, daß er im Shift den Platz von drei anderen Männern einnehmen würde.

Rhodan wählte zehn Männer aus, unter ihnen Major Peanut, Kasom, Sengu und Dr. Fuxer. Daß Gucky mitkam, bedurfte keiner Erwähnung.

Der Shift erhob sich langsam aus seiner Grube und stieg bis in drei Meter Höhe. Gucky saß neben Sergeant Jones und versuchte, ihm die einzuschlagende Richtung klarzumachen. Das jedoch war schwieriger, als der Mausbiber sich das vorgestellt hatte. Erstens sahen die Ruinen fast alle gleich aus, und zweitens war er ja teleportiert.

„Es muß mehr in Richtung Zentrum gewesen sein“, sagte Gucky, der wie alle anderen dankbar die

Gelegenheit wahrnahm, den Helm zu öffnen. „Dort sind die Ruinen höher und besser erhalten. Steigen Sie doch höher, damit wir einen besseren Überblick erhalten.“

„Dann ist die Gefahr der Entdeckung aber auch größer.“

„Wenn schon - wir wollen ja Verbindung mit ihnen aufnehmen.“

Der Shift stieg höher und schwebte bald fünfzig Meter über den Konturen von ehemaligen Straßenzügen. Die rote Sonne Alurin stand bereits zwei Handbreit über dem Osthorizont. Der Himmel war ein rosiges Flammenmeer mit grünen Wolkenfetzen. Die Ruinen schienen zu brennen.

„Mehr westlich“, sagte Gucky plötzlich. „Dort unten liegt das große Gebäude, in dessen Keller wir waren. Neben der breiten Straße. Gehen Sie wieder tiefer, Jones.“

„Keine Gedankenimpulse?“ erkundigte sich Rhodan, der gespannt in die Ruinen hinabsah, aber nichts entdecken konnte, was wie ein Lebewesen aussah. „Landen Sie, Sergeant. Direkt neben dem Sandhaufen dort.“

Der Shift setzte auf. Jones drehte ihn so, daß die Hauptsichtluke und die Frontseite auf das langgestreckte Gebäude gerichtet war, das Gucky nun nicht mehr aus den Augen ließ.

„Ist es das?“ fragte Rhodan den Japaner. Sengu nickte.

„Es kann kein Zweifel daran bestehen. Ich erkenne den Eingang wieder. Dort standen die Mutanten gestern. Jetzt, wo es hell ist, wären sie nicht zu übersehen.“

Rhodan überlegte einige Sekunden.

„Wenn sie nicht zu uns kommen“, entschied er dann, „werden wir wohl zu ihnen gehen müssen. Glaubst du, daß sie Energiewaffen haben, Gucky?“

„Gestern waren keine zu sehen. Sie kamen mit den bloßen Fäusten auf uns zu - wenn sie Fäuste haben.“

„Also unbewaffnet.“ Rhodan schaute angestrengt zum Eingangsportal hinüber. Die Füllung fehlte. Das Portal war ein schwarzes Loch in der glasierten hellen Außenwand. „Ich habe das Gefühl, wir werden beobachtet.“

„Keine Impulse“, beharrte Gucky auf seiner früheren Beobachtung.

„Hat nicht viel zu sagen. Du sagtest schon gestern, daß sie ihr Gehirn abschirmen können. Sie sind Mutanten, vergiß das nicht.“

Kasom begann, seinen Helm zu schließen.

„Soll ich mal nachsehen, Sir“, erbot er sich. „Der Shift kann mir ja Feuerschutz geben, falls das notwendig sein sollte - glaube ich aber nicht. Wenn mich diese sagenhaften Mutanten sehen ...“

„... wird ihnen bestimmt schlecht“ meckerte Gucky dazwischen.

Rhodan wiegte den Kopf hin und her.

„Ich weiß nicht, Kasom, ob das zu riskant ist. Nehmen Sie jemand mit. Ich überlasse Ihnen die Wahl.“

Ohne Kasoms Entscheidung abzuwarten, verschraubte Gucky seinen Helm. Kasom grinste und sagte:

„Einen hätten wir schon. Dazu noch einen Freiwilligen.“

Sofort begannen die anderen acht Männer damit, ihre Helme zu schließen. Rhodan protestierte:

„So war das nicht gemeint. Außer Gucky kann nur noch einer Kasom begleiten. Sie, Dr. Fuxer. Einverstanden, Kasom?“

„Ich werde ja wohl nicht gefragt“, rief Gucky erboet und stieß dem Physiker seine kleine Faust in die Gegend, wo er die Rippen vermutete. „Was sollen wir mit einem Eierkopf anfangen?“

Fuxer klopfte an den Kolben seiner Impulswaffe.

„Beim letzten Wettbewerb auf Terra habe ich den ersten Preis ...“

„Ja, da haben Sie auch auf Robothasen geschossen“, erinnerte ihn Gucky verächtlich. „Immer so peng ... peng, und keiner schoß zurück. Sie werden sich wundern, wenn Sie die Gespenster hier zu sehen kriegen.“

„Vorläufig wird nicht geschossen“ sagte Rhodan mit Nachdruck. „Ich möchte Verbindung aufnehmen kein Blutbad anrichten. In meinen Augen ist der von euch der Held, der das Gespräch mit den Mutanten einleitet. Ist das klar, Kasom, Fuxer?“

Fuxer nickte.

„Wenn es Mutanten sind“, sagte er.

Sie verließen den Shift durch die Bodenluke, was sich als schwieriges Unterfangen erwies. Jones mußte den Shift zwei Meter steigen lassen, damit Kasom ins Freie gelangen konnte.

Rhodan setzte sich hinter die Kontrollen der Bordgeschütze und ließ den Eingang gegenüber nicht aus den Augen. Wie alle anderen in der geräumigen Kabine versäumte er dabei, den übrigen Ruinen die notwendige Beachtung zu schenken.

Als Kasom glücklich wieder aufrecht stehen konnte, sah er sich aufmerksam nach allen Seiten um. Die Funkgeräte waren eingeschaltet. Jeder konnte nun jeden verstehen und mit jedem sprechen. Das erforderte eine gewisse Disziplin, sonst hätte man bei der Anzahl der Teilnehmer sein eigenes Wort nicht mehr verstanden.

Es war nichts zu sehen.

Kasom ging quer über die Straße auf das Gebäude zu. Gucky und Fuxer folgten ihm in einem Meter Abstand. Vorsichtig wichen sie den riesigen Trümmerstücken aus, die ihnen den Weg versperrten - und natürlich auch die Sicht.

So kam es, daß die Mutanten die Überraschung auf

ihrer Seite hatten.

Sie stürmten aus der Seitenstraße und griffen die drei an.

Sekunden später waren sie bereits so nahe, daß Rhodan vom Shift aus nicht mehr das Feuer eröffnen konnte. Gucky hätte sich zwar durch einen schnellen Teleportersprung in Sicherheit bringen können, aber Flucht mißfiel ihm. Außerdem hätte er dann seine beiden Kameraden im Stich lassen müssen.

Kasom riß die Energiewaffe aus dem Gürtel, aber er feuerte nicht.

Die Mutanten waren nur mit Steinen und Metallstangen bewaffnet. Damit stürzten sie sich stumm und in verbissener Wut auf den vermeintlichen Todfeind. An ihrer ganzen Haltung war zu erkennen, daß sie Kasom, Fuxer und Gucky für jemand anders hielten.

Das war es auch, was Kasom zögern ließ, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Die Schutzschirme der Kampfanzüge genügten.

Die Mutanten prallten gegen das unsichtbare Hindernis und blieben zunächst ratlos stehen.

„Alles in Ordnung“, sagte Kasom ruhig zu den anderen. „Sie kommen nicht an uns ran. Kein Grund zur Beunruhigung. Mal sehen, was sie nun unternehmen.“

Der erste Angriff der Mutanten war zunächst abgeschlagen, aber schon Sekunden später folgte der zweite. Er bewies, daß die Mutanten von einer Rasse abstammten, die technisch auf der Höhe gewesen war. Sie kannten die Struktur eines schützenden Energieschirms und wußten auch, daß er unter Umständen wie feste Materie wirkte. Mit allen ihren Vor- und Nachteilen.

Es waren an die fünfzig Mutanten - grauenhafte Ungeheuer - die sich erneut auf Kasom, Fuxer und Gucky stürzten, doch diesmal nicht, um sie selbst zu ergreifen, sondern nur, um die Schutzschirme abzudrängen. Und mit den Schirmen ihre Träger.

Langsam aber sicher bewegte sich die ganze Gruppe auf den großen Eingang des Gebäudes zu.

„Sie tragen uns einfach weg“, sagte Kasom verblüfft. „Sie schleppen uns in ihr Versteck - mitsamt den Schirmen.“

„Was bezwecken sie damit?“ rief Fuxer wütend und fummelte an seiner Waffe herum. „Sie können uns höchstens aushungern. Warum wehren wir uns nicht? Wir könnten ihnen sogar davonfliegen.“

„Abwarten“, befahl Kasom und war Rhodan dankbar, daß er sich nicht einmischte. „Sie können uns nichts tun, vielleicht erfahren wir, was sie von uns wollen und für wen sie uns halten.“

„Feine Gesellschaft“, quetschte Gucky hervor und war froh, einen Schutzschirm um sich zu haben. Die gräßlichen Gesichter waren keinen Meter von dem seinen entfernt und er vermeinte, ihren Atem zu

spüren. „Soll ich sie mal fliegen lassen?“

„Warte noch“, knurrte Kasom. „Wenn es ernst wird, kannst du ihnen immer noch zeigen, was für ein gewaltiger Kämpfer du bist.“

Gucky las in Kasoms Gedanken die Ironie, aber er verzichtete auf eine Entgegnung. Er hatte genug damit zu tun, die Mutanten zu betrachten.

Wie eine riesige Traube schoben sich die Mutanten mit ihren Gefangenen in die Vorhalle des Gebäudes. Rhodan fragte über Telekom:

„Alles in Ordnung?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Sir“, erwiderte Kasom. „Wir melden uns schon, wenn es brenzlig werden sollte. Aber ich glaube nicht, daß die Mutanten die technischen Mittel besitzen, einen Schutzschirm zu knacken.“

„Ich will mich aber nicht knacken lassen“, rief Fuxer in hilfloser Wut. „Bin ich eine Nuß?“

„Ja, eine taube“, zischte Gucky und fletschte seinen Nagezahn, als einer der Mutanten ihm genau ins Gesicht blickte. Das fürchterliche Lebewesen wich zurück. Es sah richtig erschrocken aus.

Sie wurden über den Rand eines Schachtes gedrängt und sanken langsam in die Tiefe. Das Antischwerkraftfeld funktionierte also noch. Es gab Energie in der Ruinenstadt!

Zuerst wurde es dunkel, dann wieder heller. Gucky begann zu ahnen, daß er bald dort sein würde, wo er auch gestern mit Sengu gestanden hatte. In der Maschinenhalle nämlich.

Während sie nach unten sanken, konnten sie hören, was die Männer im Shift sprachen. Es waren meist Vermutungen, die sie äußerten. Sergeant Jones schlug vor, in das Gebäude einzudringen und „reinen Tisch zu machen“. Sengu berichtete laufend, was er durch die Mauern hindurch beobachten konnte. Er war es schließlich dann auch, der das Leben der drei Freunde rettete. Denn er sah etwas, das kein anderer sehen oder auch nur ahnen konnte.

„Komisch“, berichtete er mit leiser Stimme. „In der Halle ist es hell, sehr hell. Es ist, als sei ein atomarer Brand ausgebrochen. Ich kann nicht hineinblicken. Mutanten sind dort nicht zu sehen. Ich glaube auch nicht, daß es in der eigentlichen Halle ist, sondern mehr dort, wo der Schacht endet. Wartet ... jetzt erkenne ich eine Trennwand. Sie ist zwischen dem Schachtende und der Maschinenhalle errichtet worden. Die Halle selbst ist unverändert. Aber dort, wo der Schacht endet ...“

„Ein atomares Feuer?“ erkundigte sich Rhodan mißtrauisch. „Was meinen Sie damit, Sengu?“

„Es ist, als sähe ich in das Innere eines Reaktors“, sagte der Japaner unsicher. „Aber dort ist doch kein Reaktor. Meiner Schätzung nach müßte dort der Schacht enden.“

Kasom, der dem Gespräch aufmerksam gefolgt

war, sah nach unten.

„Wie weit reicht der Schacht in die Tiefe, Sengu?“ fragte er.

„Schwer zu schätzen. Fast fünfzig Meter, würde ich sagen.“

„Dreißig etwa sind wir gesunken. Also noch zwanzig Meter.“ Er schwieg einige Sekunden. „Es ist dunkel, ich kann nichts sehen.“

„Im Schacht selbst ist eine Trennplatte. Sie wird erst im letzten Augenblick, wenn ihr über ihr seid, weggezogen. Und dann ... Kasom! Wenn sie weggezogen wird, landet ihr im Atomreaktor! Ihr müßt euch sofort in Sicherheit bringen!“

Kasom wurde blaß. Fuxer begann laut zu fluchen, ohne auf Guckys empfindliche Ohren Rücksicht zu nehmen.

„Schaltet die Flugaggregate ein!“ befahl Rhodan. „Beeilt euch! Und dann hoch! Mit voller Kraft, dann fegt ihr die Mutanten oben beim Schacht auseinander. Beeilt euch gefälligst, oder wollt ihr geröstet werden?“

„Ich gehe vor“, sagte Kasom und drehte an den Flugkontrollen. Sein Fall nach unten wurde gestoppt, dann begann er zu steigen, langsam zuerst, dann rasend schnell. Gucky und Fuxer folgten ihm, ohne auch nur ein Wort zu verlieren. Als sie zufällig nach unten blickten, sahen sie, wie die Trenndecke verschwand. Das grelle Licht blendete sie.

Wenn Sengu sie nicht gewarnt hätte, wären sie geradewegs in der Hölle gelandet. Vielleicht hätten die Schutzschirme für kurze Zeit der einfallenden Energiemenge standgehalten, aber sicherlich wäre bis dahin auch die Trenndecke wieder geschlossen worden. Und ehe Gucky teleportiert wäre ...

Wie Projektile schossen sie aus der oberen Öffnung des Schachtes. Einige Mutanten, die neugierig in die Tiefe schauten, wurden zur Seite geschleudert.

Diesmal zögerte Kasom nicht mehr. Er riß seinen Impulsstrahler aus dem Gürtel und eröffnete das Feuer auf die Ungeheuer. Auch Fuxer reagierte seinen Schock ab.

Gucky schleuderte einige der Mutanten telekinetisch in den Schacht, was im Endergebnis auch nicht gerade als human bezeichnet werden konnte. Aber immerhin war die Wut der drei Freunde verständlich. Erst Rhodans Befehl brachte sie wieder zur Besinnung.

Ungehindert erreichten sie die Straße und waren Minuten später in der Sicherheit des Flugpanzers.

Genau in diesem Augenblick meldete sich Tolot aus dem Lager.

Er rief:

„Wir werden angegriffen ... sie kommen zu Hunderten. Mit unseren Handwaffen können wir sie nicht aufhalten. Melden Sie sich bitte ...“

Rhodan schaute verbissen auf den Empfänger.

„Jones“, sagte er dann mit ruhiger Stimme. „Fliegen Sie einen Gegenangriff ... aber beeilen Sie sich!“

4.

Der Wachposten auf der Ruine beim Stützpunkt entdeckte die Mutanten zuerst. Er sah eine Bewegung in den Trümmern gab aber noch keinen Alarm. Vielleicht war es nur ein vereinzelter Überlebender des Höllenplaneten, der keine Gefahr für die Besatzung des Stützpunktes darstellte.

Aber dann sah er andere Gestalten von Deckung zu Deckung huschen Gestalten, die einem Alptraum zu entstammen schienen. Sein Gefühl weigerte sich, diese Schreckgespenster als Wirklichkeit anzuerkennen, aber glücklicherweise konnte ihn das nicht, nun nicht mehr, daran hindern, endlich seine Gefährten zu alarmieren.

Tolot organisierte in wenigen Sekunden die Abwehr.

Aber wenn auch die Mutanten keine Strahlwaffen besaßen, waren sie der Besatzung des Lagers allein an Menge überlegen. Als sie einsahen daß ihre Annäherung bemerkt worden war, verzichteten sie auf jede Tarnung. Sie tauchten praktisch überall auf, einige sogar nur wenige Meter von der schützenden Grube der Terraner entfernt.

Sie stürmten.

Tolot unterrichtete Rhodan, dann gab er Feuererlaubnis.

Wenn die Terraner nicht einfach überrannt werden wollten, hatten sie keine andere Wahl, als auf die Angreifer zu schießen, und zwar mit allen Waffen, die ihnen zur Verfügung standen.

Das Feuer riß furchtbare Lücken in die Front der Mutanten, die einen unbeschreiblichen Haß auf ihr Angriffsziel haben mußten. Es war ein Haß, wie er nicht in Minuten, Stunden oder gar Tagen entstehen konnte. So konnten nur Wesen hassen, die Jahre oder Jahrhunderte von einem Feind gedemütigt und niedergehalten wurden.

Über Berge gefallener Mutanten hinweg kletterten neue Angreifer.

Da tauchte über den Ruinen der Shift auf, schwebte heran und landete zwischen dem Stützpunkt und den heranstürmenden Mutanten.

Die Front geriet ins Stocken.

Aber nur für Sekunden.

Dann rollte sie weiter auf den Stützpunkt zu.

„Tolot“, sagte Rhodan in den Interkom. „Hören Sie mich?“

„Sehr deutlich, Sir. Was ist?“

„Geben Sie den Stützpunkt auf. Jeder soll tragen was er tragen kann. Versuchen Sie zum Shift zu

gelangen.“

„Aber, Sir ... die Ausrüstung ...“

„Muß mit.“

„Wir werden doch mit den Mutanten fertig. Wenn ich aufspringe und zu ihnen laufe, rennen sie davon. Unsere Feuerwaffen ...“

„Es hat schon zu viele tote Mutanten gegeben, Tolot. Merken Sie denn nicht, daß wir die falschen Gegner sind? Die Feinde der Mutanten sind wahrscheinlich auch unsere Feinde, aber machen Sie das den Unglücklichen mal klar. Also, was ist?“

„In Ordnung, Sir. Wir sind in ein paar Minuten bei Ihnen. Können Sie nicht etwas näher an den Stützpunkt herankommen?“

„Wir landen neben der Grube.“

„Danke, Sir.“

Jones ließ den Flugpanzer dicht über die Köpfe der Angreifer hinweggleiten und landete unmittelbar am Rand der Grube. Gleichzeitig öffnete er die Seitenluke. Die ersten Männer sprangen in die Kabine.

„Runter in den Frachtraum, hier oben ist nicht genügend Platz“, befahl Jones. „Beeilt euch!“

Tolot kam als letzter. Er jagte den Mutanten, die bis auf wenige Meter herangekommen waren, einen Feuerstoß entgegen, der sie zurückwarf. Dann schaltete er seinen Schutzschirm ab und sprang in den Shift.

Jones schloß die Luke.

„Starten!“ rief Rhodan.

Die Mutanten blieben zurück. Sie stürzten sich in die Grube und suchten nach vergessenen Gegenständen aber außer einigen leeren Energiemagazinen und Konservendosen fanden sie nichts. Ihre Enttäuschung machte sich in einem Aufschrei Luft den selbst die Außenmikrophone des Flugpanzers deutlich aufnahmen und weiterleiteten.

„Arme Teufel“, meinte Rhodan mitleidig, aber diesmal fand er bei Gucky keine Gegenliebe.

„So, arme Teufel nennst du sie? Wohl weil sie mich braten wollten was? Bei Kasom kann ich das verstehen, an dem ist wenigstens was dran. Aber was hätten sie schon davon gehabt, wenn sie mich als Grillspezialität verspeist hätten?“

„Zumindest Bauchschmerzen“, eröffnete ihm Rhodan trocken

„Ich tippe mehr auf äußerst fatale Vergiftungserscheinungen“, meinte Dr. Fuxer hämisch, um sogleich hinzuzusetzen: „Trotzdem muß ich Gucky zustimmen. Mir sind die Mutanten nicht sympathisch - das verstehen Sie doch, nicht wahr?“

„Ob sympathisch oder nicht, das ist nicht entscheidend. Sie haben ein Motiv, ihre Gegner, für die sie uns halten, anzugreifen. Das müssen wir berücksichtigen. Es liegt in unserem Interesse, diesen großen Unbekannten zu ermitteln.“

„Es ist unmöglich, mit den Mutanten Verbindung aufzunehmen“, sagte Sengu überzeugt. „Sie sind blind vor Haß und greifen alles an, was nicht zu ihnen gehört. Wie sollen wir Kontakt mit ihnen aufnehmen? Wie sollen wir jemals den Irrtum aufklären, dem sie zum Opfer fallen?“

Dr. Berger, der sich bisher schweigsam verhalten hatte, behauptete:

„Ich bin überzeugt davon, daß es in anderen Städten und Kontinenten weitere Überlebende gibt. Wir sollten die Suche hier aufgeben und woanders nachsehen. Mit den Mutanten hier ist kein Auskommen, das dürfte klar erwiesen sein. Aber wenn wir noch Überlebende in unverändertem Zustand vorfinden, wäre eine Verständigung möglich.“

Rhodan nickte bedächtig.

„Vielleicht hat Berger recht. Was meinen Sie, Tolot, Kasom?“

„Diese Stadt oder eine andere ... warum sollte es da einen Unterschied geben?“ Tolot hob die Schultern, und der ganze Shift schwankte, als wolle er abstürzen. Immerhin war Tolot dreieinhalb Meter hoch und wog mehrere Tonnen. „Aber von mir aus. Vielleicht haben wir auf einem anderen Teil dieses Planeten wirklich mehr Glück. Im übrigen hätte ich nichts dagegen, wenn Atlan endlich käme. Was wollen Sie eigentlich hier herausfinden, Sir?“

„Ich weiß es selbst nicht“, gab Rhodan unumwunden zu. „Aber hier gibt es ein Geheimnis. Vielleicht ein gefährliches Geheimnis, oder ein solches, das tausend bisher ungelöste Fragen beantwortet. Lohnt es sich nicht, dafür ein Risiko einzugehen?“

„Sicher lohnt sich das“, stimmte Tolot ihm zu. „Wenn es so ist, wie Sie vermuten.“

„Es ist bestimmt so“, versicherte Rhodan.

Kasom meinte: „Wir sind einer Sache auf der Spur, daran kann kein Zweifel bestehen. Diese Welt wurde vernichtet. Noch heute versuchen Roboter, die wenigen Überlebenden unschädlich zu machen - mit Mitteln die scheinbar harmlos sind. Dann der Haß. Ich weiß nicht, aber ich werde ebenfalls das Gefühl nicht los, daß wir hier auf eine Sache gestoßen sind, die für unsere Zukunft von entscheidender Bedeutung sein kann.“

„Oder für die Vergangenheit war“, sagte Gucky.

Rhodan blickte ihn forschend an.

„Wie meinst du das?“

Der Mausbiber zeigte sich betroffen, weil man seine nur so hingeworfene Bemerkung ernst nahm.

„Oh ... eigentlich meinte ich es nur so ... weißt du, der Krieg hier ist fast dreihundert Jahre her. Damals also muß sich das entscheidende Ereignis abgespielt haben, nicht in jüngster Gegenwart. Das Geheimnis kann also nur in der Vergangenheit gelöst werden,

weil es nur damals wichtig war. Die Mutanten, die wir hier finden, sind Reste jener Vergangenheit. Wenn sie uns erzählen wurden, was geschah und warum es geschah ...“

„Wenn sie das tun“, unterbrach Rhodan, „dann wissen wir auch, wer sie sind ... oder wer sie waren. Hast du einen Vorschlag, wie das zu bewerkstelligen ist?“

Gucky nickte.

„Ja, man muß einen Gefangenen beschaffen, das ist alles. Und ich wüßte auch schon wer von uns die geeignete Persönlichkeit wäre, das schier Unmögliche zu erreichen - eine Persönlichkeit, über deren Tapferkeit und Fähigkeiten es keinen Zweifel geben kann, deren Ruf durch die ganze Galaxis verbreitet ist und vor der die Feinde Terras erbleichen und zu zittern beginnen, wenn sie nur den Namen hören. Ein Kämpfer für Recht und Freiheit, ein unerschrockener Rächer aller Enterbten und vom Schicksal Benachteiligten, der Gerechteste der Gerechten und der größte Freund aller Armen und Hilflosen ...“

„Kurz gesagt“, unterbrach ihn Rhodan rücksichtslos, „du meinst dich.“

Gucky holte tief Luft und nickte.

„Richtig kombiniert“, gab er zu.

Tolot brach in ein dröhnendes Gelächter aus und hielt sich die Seiten. Kasom warf ihm einen warnenden Blick zu, aber der Riese achtete nicht darauf. Er schien sich köstlich über Guckys Selbstanpreisungen zu amüsieren.

Gucky stemmte die Arme in die Hüften. Er sah richtig wütend aus.

„Du Fleischklops!“ zeterte er erobert, ohne auf Rhodans Handzeichen zu achten. „Du kannst von Glück reden, daß ich auf die anderen Rücksicht zu üben habe, sonst würde ich dich jetzt grillfertig machen.“

Es war ein komisches Bild. Der Mausbiber, gerade einen Meter groß, stand mit drohender Gebärde vor dem riesenhaften Haluter, der vor Lachen fast keine Luft mehr bekam. Die Männer in der Kabine verknielten sich alle Sympathiekundgebungen, weder für die eine noch für die andere Seite.

Die Vorstellung, Gucky könnte Tolot „grillfertig machen“, war so grotesk, daß selbst Rhodan lächeln mußte. Er gab inzwischen Sergeant Jones einige Anweisungen. Der Shift ging auf neuen Kurs. Er war so hoch gestiegen, daß die Stadt nur noch ein regelmäßig angelegter Trümmerhaufen in der Wüste war. Dicht daneben lag der dunkle Fleck der zerstörten Kaulquappe.

„Hohoho!“ machte Tolot und beugte sich vor. Fast hätte der Flugpanzer das Gleichgewicht verloren. „Du Zwerg willst mich zu einem Steak verarbeiten? Paß bloß auf, daß ich nicht tief Luft hole, sonst

landest du in meiner Nase.“

Gucky verzog angeekelt das Gesicht.

„Vielleicht würde sie bei der Gelegenheit mal sauber“, entgegnete er. „Aber Scherz beiseite - befassen wir uns lieber mit den ernstesten Seiten des Lebens. Bist du damit einverstanden, daß ich einen Gefangenen hochhole? Und wirst du wohl endlich aufhören zu lachen? Guck in einen Spiegel, dann hast du wenigstens Grund zum Lachen.“

Tolot schwieg, denn er hatte einen Blick Rhodans aufgefangen.

„Wohl die Sprache verschlagen, was?“ erkundigte Gucky sich giftig.

Hinter ihm sagte Rhodan ruhig, wie immer:

„Großer Kämpfer und Rächer der Unschuldigen - wie wäre es, wenn wir uns mal über dein Angebot unterhielten? Du möchtest einen Gefangenen bringen? Gut. Wie hast du dir das vorgestellt?“

Gucky vergaß Tolot.

„Ganz einfach. Ich springe in die Stadt dort unten und ...“ Er sah aus der Luke und stockte. „Wo ist sie denn?“

„Wir werden ein Stück abseits landen, damit wir Ruhe vor den Mutanten haben. Dir machen ja Entfernungen nichts aus.“

„Stimmt auch wieder“, knurrte Gucky.

„Landet wo ihr wollt. Meinetwegen auf dem Grunde des Meeres.“

„Kunststück“, sagte Kasom. „Wo es gar keine Meere gibt.“

„Aber es gab welche“, belehrte ihn Rhodan. „Und so dumm ist Guckys Vorschlag auch wieder nicht. Wir werden in einer der Senken landen, wo einst Meer war. Dort gibt es wahrscheinlich keine Mutanten.“

Gucky stolzierte hochgehobenen Hauptes zwischen den gedrängt sitzenden Männern umher und genoß ihre Bewunderung. Vor Rhodan blieb er stehen.

„Du bist doch der einzige von allen“, sagte er gerührt, „der meine Fähigkeiten richtig erkannt hat. Zum Dank werde ich dir einen prächtigen Gefangenen bringen. Den prächtigsten, den du jemals hattest.“

„Da bin ich aber gespannt“, meinte Rhodan lächelnd.

Er ahnte noch nicht, daß Gucky wieder einmal recht behalten sollte.

*

Der Shift stand zwischen sanften und welligen Hügeln in einer flachen Senke. Darüber spannte sich der grünblaue Himmel, der einen seltsamen Stich ins Rötliche besaß. Der Boden des ausgetrockneten Meeres war hart und fast ohne Sand. An manchen Stellen gab es Vertiefungen und enge Schluchten. In

einiger Entfernung erhob sich ein Tafelberg der früher vielleicht einmal eine Insel gewesen war. An seinem Fuß gab es Höhlen, die früher das Wasser ausgewaschen haben mochte.

Die Atmosphäre war hier genauso strahlenverseucht wie überall.

„Ziemlich übersichtlich“, bemerkte Sergeant Jones. „Hier werden uns die Mutanten kaum überraschen können. Auf dem Tafelberg wäre es allerdings noch sicherer gewesen.“

„Es ist jetzt Mittag.“ Rhodan sah hinauf in Richtung der roten Sonne. „Vielleicht warten wir bis zum Abend. Im Schutz der Dunkelheit hat Guckys Unternehmen mehr Aussicht auf Erfolg.“

„Ich mache mich sofort auf den Weg“, lehnte Gucky das Anerbieten ab. „Bis zum Kaffee habt ihr euren Gefangenen. Lebt wohl!“

Ehe jemand protestieren konnte, teleportierte er auf den Tafelberg, von wo aus er eine grandiose Aussicht auf die Urlandschaft des ehemaligen Ozeans hatte. Der Luftvorrat im Kampfanzug reichte noch für sechzig Stunden. Lebensmittelkonzentrate führte er auch mit, dazu eine leichte Handwaffe. Aber sein größter Trumpf war wohl sein Selbstbewußtsein und das Gefühl seiner Überlegenheit anderen Geschöpfen gegenüber. Obwohl er seinen Gefährten gegenüber manchmal sehr dick auftrug, war Gucky im Grunde seines Herzens ein bescheidener Mausbiber, aber er hielt es für verkehrt, das jemals auch nur zuzugeben.

Der Shift war ein winziger Punkt tief unten in der Ebene. Über den Telekom konnte Gucky hören, was Rhodan und die Männer sprachen. Er fing sogar ihre Gedankenimpulse auf.

„Dieser Lausebengel!“ sagte Tolot gutmütig. „Man kann ihm einfach nicht böse sein, und wenn er noch so angibt.“

Gucky grinste in sich hinein und schaltete den Telekom leiser.

Der abgeflachte Gipfel lag etwas höher als das ehemalige Festland. Am Horizont war die Ruinenstadt zu erkennen. Sie mochte zwanzig Kilometer entfernt sein. Für den Mausbiber war das keine Entfernung.

Schon wollte er sich auf den Teleportersprung vorbereiten, als er plötzlich innehielt und unbeweglich stehenblieb. Mit einer schnellen Bewegung schaltete er das Funkgerät völlig ab, um sich besser konzentrieren zu können.

Kein Zweifel!

Er empfing Gedankenimpulse.

Aber das allein war es nicht, was ihn so verblüffte. Es war vielmehr die unbestreitbare Tatsache, daß er das Muster dieser Impulse kannte.

Irgendwo auf diesem Planeten dachten Wesen, denen er schon einmal irgendwo vor langer Zeit begegnet war.

Er konzentrierte sich erneut und begann, den Ausgangspunkt der Gedankensendungen anzupeilen. Zu seiner Überraschung kamen die Impulse von unten, aus dem Berg. Ihr Ursprung lag direkt unter seinen Füßen.

Innerhalb der alten Insel, mitten in ihrem Höhlensystem, existierten Lebewesen. Ihre Gedanken konnten aufgefangen werden, aber es waren so viele durcheinander, daß es Gucky nicht möglich war, einen Impuls herauszukristallisieren und zu deuten.

Er vergaß sein Versprechen, einen Mutanten zu fangen.

Dies hier war viel interessanter.

Er mußte herausfinden, wer in der Felseninsel wohnte.

Nach einigem Überlegen teleportierte er zum Fuß der Insel hinab, wo er die Höhlen bemerkt hatte. Wenn es einen Eingang in das unterirdische Reich gab, dann nur an dieser Stelle.

Er überlegte.

Wenn er blind teleportierte, wußte er niemals, wo er rematerialisierte. Da er das Gelände und vor allen Dingen die innere Beschaffenheit des Tafelberges nicht kannte, war er dann zweifellos im Nachteil. Wenn er dagegen ganz normal vorging, konnte er sich jeden Schritt genau merken und sich orientieren. Im Notfall konnte er jeden Augenblick zurückteleportieren und sich so in Sicherheit bringen.

Die Gedankenimpulse bewiesen, daß in dem Berg Lebewesen waren. Außerdem bewiesen die Muster, daß es sich um Lebewesen handelte, denen er schon einmal begegnet war. Es mußte vor längerer Zeit gewesen sein, was wiederum eindeutig bewies, daß es in der heimatlichen Milchstraße geschehen war.

Grund genug, doppelt vorsichtig zu sein.

Er schaltete den Telekom wieder ein.

„Hallo, Perry?“

Das Stimmengewirr im Kopfhörer verstummte jäh. Rhodan meldete sich sofort:

„Gucky? Was ist? Wo steckst du? Was entdeckt?“

„Was für eine Menge Fragen auf einmal, Perry ...! Natürlich habe ich etwas entdeckt. Aber nicht in der Stadt. Ich stehe am Fuße des Tafelberges, den ihr gut von euch aus sehen könnt. Bleibt aber noch dort, wo ihr seid. Ich werde mir den Berg mal näher ansehen. Da wohnt jemand drin.“

„Im Berg wohnt jemand? Drücke dich gefälligst deutlicher aus.“

„Geht nicht deutlicher, Perry. Wohnt jemand drin; das ist bisher alles, was ich feststellen konnte.“

„Mutanten?“

„Weiß ich noch nicht. Jedenfalls kenne ich die Gehirnwellenmuster. Und zwar von früher her. Nicht von hier. Sind also alte Bekannte, die im Innern des besseren Maulwurfshügel hausen. Vielleicht sogar gute alte Bekannten.“

Pause.

Dann sagte Rhodan:

„Sei vorsichtig, Gucky. Wir haben keine guten, alten Bekannten, die du von der Milchstraße her kennst und die hier wohnen. Irrst du dich auch nicht?“

„Bestimmt nicht. Ich marschiere also los. Wenn ich mich in zwei Stunden nicht wieder melde, sieh mal hier nach.“

„Warum schaltest du den Interkom nicht ein?“

„Ich will mich nicht ablenken lassen. Alles klar soweit?“

„Wie du willst. Wir warten zwei Stunden. Aber wenn wir bis dahin nichts von dir hören, rücken wir an. Auf alles gefaßt, Gucky.“

Gucky kicherte.

„Es tut gut, eine solche Streitmacht im Rücken zu wissen.“

Er schaltete das Funkgerät ab. Die Ruhe war unheimlich, aber sie tat gleichzeitig auch gut. Er rückte den kleinen und leistungsfähigen Impulsstrahler im Gürtel zurecht, ehe er seine Wanderung ins Ungewisse begann.

Der Boden des ausgetrockneten Meeres war an dieser Stelle ungewöhnlich eben und fast ohne Geröll. In breiten Rinnen, deren Umrisse noch zu erkennen waren, mochten einst submarine Strömungen verlaufen sein. Die Wand des Tafelberges ragte steil und senkrecht in die Höhe. Fast wie eine riesige Säule dachte Gucky und versuchte sich vorzustellen, wie er als Insel gewirkt hatte.

Unschlüssig stand er da in der einsamen Wüstenei, über die sich der strahlenverseuchte Himmel spannte. Die Außenmikrophone fingen keinen Laut auf. Als hier an dieser Stelle noch Meeresgrund war, konnte es auch nicht stiller gewesen sein.

Aber jetzt gab es Gedankenimpulse!

Gucky versuchte, die Richtung anzupeilen, aber das erwies sich als ziemlich schwierig. Die Gedanken kamen zwar nur aus der ehemaligen Insel, aber von dort aus allen Richtungen. Einzelne zu lokalisieren war beinahe unmöglich. Nur für Sekunden gelang es ihm manchmal, einen stärkeren Impuls auszumachen und in klare Gedanken umzuwandeln. Sie besagten nicht viel.

„... bei Xeresta unzulässig hohen Atemluftverbrauch registriert wurde vom Aufsichtsorgan verwarnt ...“

Wenn auch kein ganz klarer, so doch ein vernünftiger Gedankengang. Die Bewohner des Tafelberges hatten jedenfalls Luftversorgungsschwierigkeiten. Das erschien weiter nicht verwunderlich auf dieser Welt, aber es unterschied sie gewaltig von den Mutanten, denen die strahlenverseuchte Atmosphäre nichts ausmachte. Im

Innern der Insel lebten also Wesen, deren Organismus noch auf saubere und strahlenfreie Luft angewiesen war.

Im Berg gab es also keine Strahlung!

Während Gucky langsam weiterging, dämmerte ihm die Erkenntnis, daß in dem Berg die Nachkommen der wirklichen Urbevölkerung des Planeten Destroy leben mußten, und zwar in der ursprünglichen Form und keineswegs mutiert. Das alles ging aus dem einzigen Gedankenimpuls hervor, den er bisher klar aufgefangen hatte.

Die Wand des Tafelberges wich plötzlich zurück und gab einen wohl zwanzig Meter breiten Eingang frei. Drüben setzte sich die Wand fort. Der Einschnitt war vielleicht fünfzig Meter tief und endete erneut vor einer glatten und scheinbar fugenlosen Wand.

Gucky sah sofort, daß es sich um keinen natürlichen Felseinschnitt handelte. Dazu waren die drei senkrecht nach oben strebenden Wände zu glatt und eben. Man kam sich vor wie auf dem Grund eines riesigen Schachtes.

Es war die Wand, die den Weg in den Berg versperrte, die Gucky interessierte. Dahinter mußte die geheimnisvolle Welt der Überlebenden verborgen liegen.

Der Weg durch die Wand brachte vielleicht die Antwort auf alle Fragen, derentwegen Rhodan diese Expedition unternommen hatte.

Es hängt wieder einmal alles von mir ab, dachte Gucky und schmunzelte nachsichtig. Aber er war ehrlich genug, sich jetzt den Späher Sengu herbeizuwünschen. Der Japaner hätte durch die trennenden Felsen hindurchsehen und erkennen können, was dahinter lag.

Ach was, dachte Gucky weiter und marschierte langsam auf den inneren Felsen zu, ich werde auch allein herausfinden, wer dahinter wohnt. Im Notfall springe ich einfach blind nach oben, zehn oder zwanzig Kilometer. Während ich dann falle, kann ich mich orientieren und erneut springen. Passieren kann mir ja nichts.

Er stand vor der glatten Wand.

Wenn er auch kein Späher wie Sengu war, so half ihm hier doch die Telekinese etwas weiter. Ein Telekinet konnte kraft seines Geistes Gegenstände bewegen, die er nicht körperlich berührte. Aber er berührte sie geistig, er tastete sie ab, bewegte sie dann.

Gucky tastete die Wand ab und stellte fest, daß sie nicht dicker als einen Meter war. Dahinter befanden sich Hohlräume. Und ein Mechanismus, der das Öffnen und Schließen der Wand bewirkte. Vielleicht zwanzig Meter hinter der Wand war eine zweite mit ähnlichem Mechanismus. Somit war klar, daß der Eingang zur Behausung der Überlebenden durch eine gewaltige Luftschleuse führte.

Ein weiterer Beweis, daß sie nichts mit den Mutanten zu tun hatten, und zugleich ein Hoffnungsschimmer, daß mit ihnen vielleicht eine Verständigung möglich war.

Gucky überlegte, ob er Rhodan unterrichten sollte, entschied sich aber dagegen. Wenn schon, dann kam er mit vollendeten Tatsachen, nicht nur mit vagen Vermutungen und Hoffnungen.

Er konzentrierte sich und teleportierte durch die erste Wand.

Zuerst sah er überhaupt nichts, aber als seine Augen sich umstellten, gewährte er einen schwachen Lichtschimmer der aus der hochliegenden Decke zu ihm herabdrang. Er tastete telekinetisch und stellte fest, daß die Decke glatt und mindestens dreißig Meter hoch über ihm war. Wenn dies ein Eingang war - und das war er zweifellos -, dann diente er dazu, große Gegenstände durchzuschleusen. Maschinen oder Fahrzeuge viel leicht. Wahrscheinlich hatte man ihn schon lange nicht mehr benützt.

Gucky spürte das Vibrieren unter seinen Füßen. Irgendwo liefen Maschinen. Die Welt im Innern des Berges mußte in ihrer ganzen Anlage einem riesigen Raumschiff gleichen das ebenfalls von seiner Umwelt unabhängig war. Die Maschinen sorgten für Wärme, für Energie und für Atemluft. Wie sie betrieben wurden blieb vorerst unklar.

Langsam ging Gucky bis zur zweiten Trennwand. Inzwischen konnte er gut sehen. Der Mechanismus der Öffnungskontrollen war ihm fremd, aber er konnte sich vorstellen, wie sie funktionierten. Vorsichtshalber merkte er sich das um sie im Notfall telekinetisch bedienen zu können, auch wenn er nicht hier in der Kammer stand.

Die Gedankenimpulse waren stärker geworden und noch schwerer zu unterscheiden als vorher. Sie drangen nun von nahezu allen Seiten auf ihn ein. Es waren Tausende und aber Tausende. Wenn die ganze Insel in ihrem Innern ausgehöhlt und bewohnt war, hätten es eigentlich noch mehr sein müssen.

Er konzentrierte sich auf die zweite Trennwand und sprang.

Noch während er materialisierte bereitete er sich auf sofortige Flucht vor, aber die Vorsichtsmaßnahme erwies sich zum Glück als unnötig. Zwar war es in der riesigen Halle etwas heller als in der Schleusenkammer, aber sie war genauso leer.

Leer wenigstens bis auf die Maschinenanlagen und Stromgeneratoren, die in langen Reihen die Wände verdeckten und deren Summen Guckys empfindliche Ohren störte. Er schaltete die Außenmikrophone leiser.

Die fast einen Meter durchmessenden Leitungen ließen die Vermutung zu, daß hier das Zentrum der

Lufterneuerung war. Die Leitungen teilten sich auf und verschwanden in den Wänden. In ihnen strömte frische Atemluft zu den einzelnen Sektionen des unterirdischen Reiches, und wie Gucky schon wußte, hatte man sie rationiert.

Er stand da und prägte sich alles genau ein, als sei er davon überzeugt, sein Wissen später einmal brauchen zu können. Das Prinzip einer Lufterneuerungsanlage mußte sich überall gleichen; große Unterschiede konnte es da kaum geben. Somit bot auch diese Anlage keinen Hinweis auf die Herkunft oder Abstammung ihrer Erbauer.

An der anderen Seite des Saales war eine Bewegung.

Sie war nur flüchtig und erzeugte bei der herabgeminderten Empfangskapazität der Außenmikrophone kein Geräusch mehr. Aber Gucky hatte sie aus den Augenwinkeln heraus wahrgenommen. Er blieb stehen und duckte sich nur etwas. Ein querliegender Maschinenblock gab genug Deckung.

Gucky versuchte, die Gedankenimpulse des Wesens aufzufangen, das zu ihm in die Halle gekommen war. Eigentlich hätte das leicht gelingen müssen, denn er kannte nun Richtung und Entfernung. So war es möglich, alle anderen Impulse auszuschalten und sich nur auf diesen einzigen zu konzentrieren.

Aber nichts.

Das Wesen dachte nicht.

Gucky wartete fast zwei Minuten, aber nichts geschah. Trotz der Maschinengeräusche erhöhte er die Empfindlichkeit der Mikrophone. Im ersten Augenblick glaubte er, die Trommelfelle müßten ihm platzen, aber dann gewöhnte er sich an den Lärm.

Er hörte plötzlich das metallische Schleifen, das langsam näherkam.

Es war rhythmisch und unterbrach das gleichmäßige Konzert der anderen Geräusche, nur deshalb konnte es Gucky heraushören, der gespannt hinter seinem Maschinenblock wartete. Seine rechte Hand ruhte auf dem Kolben der Strahlwaffe. Er plante nicht, so einfach in Sicherheit zu teleportieren. Er wollte einen Gefangenen. Und wenn sich das fremde Lebewesen wehrte, mußte man es eben überwältigen.

Gucky ahnte noch nicht, welche Enttäuschung ihm bevorstand.

Langsam schleppten sich die Minuten dahin.

Gucky wagte es nicht, sich zu rühren. Der Fremde konnte keine zehn Meter mehr entfernt sein. Bevor er seine Deckung verließ, wollte er ihn gesehen haben. Der Mausbiber kannte den Schock, den der unverhoffte Anblick eines fremdartig gestalteten Lebewesens hervorrufen konnte, und zwar auch dann, wenn man keine Vorurteile hatte.

Das metallische Schleifen verstummte plötzlich. Immer noch keine Gedankenimpulse. Das war ungewöhnlich und ließ nur zwei Schlüsse zu.

Gucky wußte plötzlich, was auf der anderen Seite des Maschinenblocks war. In seine Enttäuschung mischte sich vorerst einmal Erleichterung. Für den geplanten Gefangenen war noch immer Zeit. Wichtig war vorerst, daß er nicht entdeckt wurde und sein Eindringen unbekannt blieb.

Langsam richtete er sich auf.

Er hatte richtig vermutet.

Der Fremde war ein Roboter.

Er besaß keine menschliche Gestalt, und seine Formen ließen keine Rückschlüsse auf seine Erbauer zu. Er hatte drei klobige Füße, mit deren Hilfe er sich nur langsam voranbewegen konnte. Auf den dicken Säulenbeinen ruhte ein kubischer Körper mit verschiedenartigen Auswüchsen, die Tentakel oder Arme sein mochten. Da jeder anders geformt war, dienten sie unterschiedlichen Zwecken. Einen Kopf hatte der Roboter nicht, aber auf dem rechteckigen Hauptkörper saß eine faustgroße Kugel, die sich pausenlos drehte. In ihr waren vier oder fünf daumennagelgroße Kristalllinsen. Der Robot konnte gleichzeitig das gesamte Blickfeld von dreihundertsechzig Grad übersehen.

Er sah Gucky sofort und blieb stehen.

Obwohl der Mausbiber im ersten Augenblick fest entschlossen war, den Roboter daran zu hindern, seine Anwesenheit hier seinen Herren zu signalisieren, zögerte er doch, ihn unschädlich zu machen. Der Roboter hatte ihm nichts getan. Er konnte ihn nicht so einfach vernichten.

Es schien sogar wahrscheinlich, daß der Roboter keine Sendeanlage besaß. Allem Anschein nach handelte es sich um einen ganz normalen Arbeitsrobot, dem die Aufgabe zugefallen war, die Maschinen der Lufterneuerung zu überwachen.

Gucky entspannte sich und nahm die Hand von der Waffe. Notfalls konnte er immer noch telekinetisch zupacken. Die Decke war sehr hoch. Wenn er den Robot emporschweben und dann fallen ließ, war er sicherlich nicht mehr zu gebrauchen.

Der Roboter machte kehrt und schlurfte in die Richtung zurück, aus der er gekommen war. Gucky sah sprachlos hinter ihm her, dann kam Bewegung in ihn. Eilig watschelte er hinter dem sonderbaren Gebilde her. Er tippte ihm auf das, was er für die Schulter halten mußte.

„He, du, nicht so hastig. Ich möchte dich etwas fragen ...“

Der Robot kümmerte sich nicht um die Aufforderung, sondern schlurfte ungerührt weiter.

Gucky wurde wütend, beherrschte sich jedoch. Er holte den nur langsam Vorankommenden wieder ein und stellte ihm ein Bein. Das aber hätte er lieber

nicht tun sollen. Die Beine des Robots waren aus Metall, und die Kraft, die sie in Bewegung hielt, war stärker als die des Mausbibers. Wenigstens dann, wenn er sich normal bewegte. Mit einem schmerzhaften Ruck verlor er den Halt und setzte sich auf den glatten und harten Boden.

Der Roboter aber schlurfte weiter.

Dieses Schlurfen war es wohl, das Gucky besonders auf die ohnehin genug strapazierten Nerven ging. Noch im Sitzen konzentrierte er sich auf seinen Gegner und packte telekinetisch zu.

Der Roboter blieb ruckartig stehen, als wäre er gegen eine nicht sichtbare Mauer gerannt. Das Anhalten geschah so abrupt, daß er fast das Gleichgewicht verloren hätte und es war Gucky, der ihn festhielt. Sonst wäre er sicherlich gestürzt und hätte vielleicht ein paar Schrauben verloren - wenn er Schrauben hatte.

„Willst du vielleicht jetzt endlich den Mund aufmachen, falls du einen hast?“ knurrte der Mausbiber, der inzwischen aufgestanden war und näherkam. „Kannst du überhaupt reden?“

Der Roboter reagierte nicht.

„Nutzloser Blechhaufen - genau das bist du!“ zeterte Gucky aufgebracht, als er keinerlei Reaktion erhielt. „Man sollte dich verschrotten. Wer sind deine Herren? Wer erbaute dich? Was tust du hier?“ Gucky schnaubte verächtlich. „Ja, ich weiß schon, du bist stumm. Dabei gibt es so stumme Roboter wie dich gar nicht. Ich wette, wenn jetzt so ein Angehöriger deiner Erbauerrasse vorbeikäme, würdest du ganz schön loslegen und mich verpetzen. Habe ich recht? Na, die Suppe werden wir dir versalzen, Kleiner. Hast du irgendwo einen Hebel zum Abstellen?“

Gucky fand den Hebel natürlich nicht. Ratlos untersuchte er den hilflosen Roboter und lockerte dabei die telekinetische Klammer um keinen Deut. Endlich gab er es auf.

„Was machen wir nun mit dir? Laufenlassen kann ich dich nicht, denn du würdest mich verraten. Auf der anderen Seite widerstrebt es mir, ein hilfloses Wesen, auch wenn es ein Roboter ist, einfach grundlos zu vernichten. Ja, was machen wir denn da ...?“

Ihm blieb keine andere Wahl.

Die Halle und ihre Lage innerhalb des Tafelberges war ihm bekannt. Er würde jederzeit blind hier zurückfinden. Also ging er kein Risiko ein, wenn er den Roboter auf das Gipfelplateau brachte, wo er keinen Schaden mehr anrichten konnte. Und bis ihn dort seine Herren entdeckten, spielte es ohnehin keine Rolle mehr.

Er berührte den Kubuskörper mit beiden Händen und teleportierte auf den Gipfel des Tafelberges. Der Sprung gelang, und er fiel nur wenige Meter, bis er auf dem Plateau landete. Der Roboter klirrte heftig,

als seine plumpen Füße etwas hart den Felsen berührten, aber dann begann er wieder davonzuschlurfen.

„Alter Schlurfer“, schimpfte Gucky hinter ihm her. „Hättest doch wenigstens Dankeschön sagen können. Das nächstmal bringe ich dir den Tanz der Muscheleule bei. Wirst du dich wundern!“

Er sah dem Roboter nach und erinnerte sich der Muscheleule. Das war nun schon lange her. Er verbrachte gerade seinen Weihnachtsurlaub in Terrania, als er ein Paket erhielt. Ein Zettel machte ihn darauf aufmerksam, daß in dem Paket etwas Lebendiges war. Vorsichtig hatte er es ausgepackt, und dann kam ein kleiner Käfig zum Vorschein, in dem verschüchtert und hilflos ein winziges Wesen hockte, das ihn traurig aus seinem einzigen schwarzen Auge anblickte.

Ein Zettel lag in dem Paket. Der Inhalt besagte, daß es sich bei dem merkwürdigen Lebewesen um eine Muscheleule handelte, die ein weitgereister Raumkapitän von der Ostseite der Milchstraße mitgebracht hatte. Er hatte sie seinem besten Freund geschenkt, und dieser Freund - der Absender des Paketes war ein großer Verehrer Guckys. Wenigstens ging das aus dem Begleitschreiben hervor. Leider war der Absender so unleserlich, daß Gucky niemals Gelegenheit erhielt sich für die Muscheleule zu bedanken. Und diese Muscheleule war es, an die Gucky jetzt denken mußte. Sie gab niemals einen Laut von sich aber sie besaß telepathische Fähigkeiten. In vielen Stunden hatte sie Gucky von ihren Reisen durch die Galaxis erzählt, denn sie war ein kluges, fähiges und nahezu unsterbliches Tier. Sie lebte von der Zeit und ihren Erinnerungen. Und wenn die Muscheleule besonders gut aufgelegt war, dann tanzte sie.

Es war der Tanz einer ganzen Rasse und zugleich der Tanz eines einsamen Lebewesens, denn es gab in der ganzen Galaxis nur diese einzige Muscheleule.

Gucky hatte plötzlich Sehnsucht nach der Muscheleule und nach der unendlich weit entfernten Erde. Fast anderthalb Millionen Lichtjahre trennten ihn davon. Vielleicht würde er nie mehr ...

Wenn er so weitermachte, ganz bestimmt nicht!

Der Traum verblaßte. Die Muscheleule ... sie würde auf ihn warten. Sie lebte in seinem Haus am Goshun-See, tanzte im Garten und hockte verschlafen auf dem Bücherschrank. Vielleicht dachte sie auch manchmal an den Mann, der sie verschenkt hatte.

Irgendwie erfahre ich schon mal seine Adresse, dachte Gucky wehmütig. Oder er schreibt mir noch einmal, irgendwann, eines Tages ...

Er schrak auf, denn er hörte das bekannte Schlurfen.

Der Roboter kehrte zurück. In zwei seiner „Hände“

hielt er einen länglichen, schimmernden Gegenstand, den er nun auf Gucky richtete.

Gucky hatte gerade noch Zeit, sich darüber zu wundern, wie der Roboter in den wenigen Sekunden zu einer ziemlich schweren Strahlwaffe gekommen war, da zischte auch das erste Energiebündel an seinem rechten Ohr vorbei, so dicht, daß er die Hitze spüren konnte.

Er teleportierte in die Halle der Lufterneuerung zurück.

„So ein Mistvieh von einem Roboter!“ sagte er wütend vor sich hin, während er sich davon überzeigte, daß er allein war. „Da schont man so eine positronische Nichtexistenz und dafür wird man beinahe umgebracht! Undankbarkeit macht sich also auch schon in Roboterkreisen breit. Na, wenn ich dem Kerl noch einmal begegne - er wird das Fliegen lernen!“

Er marschierte quer durch die Halle, bis er eine für erreichte. Sie war geöffnet. Wahrscheinlich war es dieselbe Tür, durch die der Roboter die Halle betreten hatte. Dahinter lag ein Korridor, in dem das Licht ein wenig heller als in der Halle brannte.

Rechts und links waren weitere Korridore. Niemand war zu sehen, aber die Gedankenimpulse fielen ein wie Mückenschwärme. Einige waren besonders stark. Sie ließen wieder die bekannten und doch so rätselhaften Muster erkennen.

Allmählich wurde es ihm egal, ob man ihn entdeckte oder nicht. Der Roboter würde ohnehin Alarm geschlagen haben. Außerdem konnte er jederzeit flüchten. Er lief also, so schnell ihn seine kurzen Beine trugen, den Hauptkorridor entlang, immer tiefer in das Innere des Berges hinein. Bald kamen die Gedankenimpulse von allen Seiten, sogar von oben und unten.

Das Licht, wenn auch heller als in der Luftschleuse und Maschinenhalle, war immer noch relativ dunkel. Die Tatsache, daß er niemand begegnete, ließ in Gucky die Vermutung aufkeimen, daß hier im Berg Nacht herrschte. Die Bewohner hielten sich nicht an das, was draußen an der Oberfläche vor sich ging. Vielleicht hatten sie bereits die Verbindung zu ihr verloren, im Gegensatz zu den Mutanten.

„Dreihundert Jahre sind eine lange Zeit“, meinte Gucky, als er stehenblieb, um die Veränderung des Korridors in sich aufzunehmen. Der Korridor mündete in eine breite, hellerleuchtete Straße. „Ja, wo bin ich denn da gelandet? Eine Straße - eine richtige Straße.“

In der Mitte blitzten elektronische Leitschienen, aber kein Fahrzeug war zu sehen. In regelmäßigen Abständen hingen Lampen über der Fahrbahn. Rechts und links waren breite Transportbänder für Fußgänger, aber auch sie standen nun still. Die Wände der Straße - oder der Tunnels, wenn man

wollte - waren glatt wie Hauswände. Es gab Öffnungen und Fenster, aber aus ihnen drang kein Licht.

Eine schlafende Stadt, im Hohlraum eines Berges, der eine Insel in einem längst ausgetrockneten Meer war ... Draußen eine Welt voller Strahlung, die jedes Leben außer das der Mutanten ausgelöscht hatte, und hier drinnen eine Welt, in der man des Nachts ruhig schlafen konnte, eine Welt ohne ...

Gucky sah auf den eingebauten Strahlenmesser.

Ja, eine Welt ohne Strahlung.

Und eine Welt voller Atemluft und Wärme - erträglicher Wärme.

Gucky duckte sich unwillkürlich als er das torpedoförmige Fahrzeug heranschießen sah. Es war im Dunkel der künstlichen Nacht aufgetaucht und kam in seine Richtung. Vorn am Bug brannte ein helles Licht, ein Scheinwerfer. Damit wurde die Straße in ihrer ganzen Breite in strahlende Helligkeit getaucht.

Das Innere des Wagens war dunkel. Gucky erkannte nur zwei schlanke Schatten, ohne die Form ausmachen zu können. Ihre Gedanken waren stark und konzentriert. Sie dachten beide an den Fremden, der in ihr unterirdisches Reich eingedrungen war und den es unter allen Umständen zu töten galt.

Es waren Gedanken voller Haß und Rache, wie jene der Mutanten.

Es gab also in dieser Hinsicht keinen Unterschied zwischen ihnen.

Sekunden später war der Wagen verschwunden. Gucky wanderte weiter. Er hoffte, daß er einem einsamen Bewohner der Stadt begegnen würde, den er vorsichtig und unbemerkt beobachten konnte. Mehr wollte er nicht. Sein einziger Wunsch war, endlich zu erfahren, wie die Fremden aussahen.

Die Illusion, in einer wirklichen Stadt unter freiem Himmel einherzuwandern, war so vollkommen, daß Gucky fast die Sterne vermißte. Die Hauswände rechts und links der Straße trugen gleichzeitig auch die Decke, die sich über die Straße spannte. Alle Hohlräume dieser unterirdischen Welt waren aus dem Urgestein herausgebrannt worden, und zwar vor sehr langer Zeit.

Von weiter vorn hörte Gucky plötzlich ein Geräusch.

Im ersten Augenblick wollte er teleportieren, aber dann überlegte er es sich anders. Wenige Meter von seinem augenblicklichen Standort entfernt befand sich in der Hauswand eine Nische. Er sprang hinein und stellte fest, daß kein Licht in sein Versteck drang. Von hier aus konnte er die ganze Straße beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Er lauschte und wartete gespannt.

Das Geräusch kam nur langsam näher. Es war schlecht zu definieren, aber auf keinen Fall handelte

es sich um ein Fahrzeug. Es hörte sich vielmehr nach Schritten an.

Und dann erblickte Gucky fünf Gestalten, die in einer Art Postenkette mitten auf der Straße gingen, in den Händen schwere Energiestrahler.

Ihre Gedankenimpulse waren stark und deutlich. Sie suchten den Eindringling.

Aber die Gedankenmuster waren auch bekannt, genauso bekannt wie sie selbst.

Gucky sah sie, und in der gleichen Sekunde flammte die Erinnerung an sie auf - und er wunderte sich gleichzeitig, daß er die Fremden sehen konnte.

Sie waren ungemein schlank und dünn. Ihre Körper erinnerten an Pfähle, farblos und wie dünne Rüssel. Wie Rüssel wirkten auch die drei überall beweglichen Beine, auf denen sie sich bewegten. Sie besaßen zwei schlauchartige Arme mit feingliedrigen Händen, in denen sie die Waffen hielten.

Der Hals war ein dünner Schlauch von dreißig Zentimeter Länge, an dessen oberem Ende der nur faustgroße Kopf saß, in dem drei Augen funkelten.

Laurins!

Gucky entsann sich.

Die Laurins waren jene Wesen, denen die Terraner vor dreihundert Jahren am Rande der Galaxis begegneten. Sie konnten sich dank eines sogenannten Flexo-Organes unsichtbar machen, und man hatte sie dieser Eigenschaft wegen, „Laurins“ genannt. Auch „Schatten“. Sie hatten sich als harte und gefährliche Gegner erwiesen, bis man ihnen endlich beikommen konnte. Dann waren sie verschwunden. Man hatte nie wieder von ihnen gehört.

Bis zu dieser Sekunde.

Sie vegetierten als Überlebende unter der Oberfläche eines Planeten, der vor nahezu dreihundert Jahren von Unbekannten unbewohnbar gemacht worden war.

Das Rätsel war nicht kleiner, es war größer geworden.

Gucky rührte sich nicht. Er sah hinter den fünf Laurins her und überlegte, wie er einen von ihnen gefangennehmen konnte.

5.

Zum zehntenmal innerhalb von fünf Minuten sah Rhodan auf seine Uhr.

„Die zwei Stunden sind vorbei“, sagte er nervös. „Wir sollten etwas unternehmen.“

Sie saßen im Shift, die Raumhelme geöffnet. Kasom rückte seinen mächtigen Körper zurecht.

„Natürlich sollten wir das“, bestätigte er und sah niemanden an.

„Ich kann auch allein nachsehen“ erbot sich Tolot.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wir nehmen den Shift. Damit sind wir praktisch

unangreifbar. Der Rest bleibt hier. Wir müssen noch auf Berger und Fuxer warten.“

Berger und Fuxer hatten eine Expedition in die nähere Umgebung unternommen. Sie wollten feststellen, ob der Meeresgrund seit der Verdampfung des Ozeans nicht betreten worden war. Rhodan wußte, daß das ein sehr fadenscheiniges Motiv war er tat ihnen den Gefallen, es zu akzeptieren. Zwei weitere Wissenschaftler begleiteten die beiden, und sie waren seit einer Stunde unterwegs.

„Die vier werden sich schon wieder einfinden“, sagte Kasom, „aber wir können Gucky nicht im Stich lassen. Er wollte sich nach zwei Stunden wieder melden. Die zwei Stunden sind um.“

„Richtig“, sagte Rhodan und sah erneut auf die Uhr. „Sie sind um. Kasom und Tolot kommen mit. Dazu ...“

Der Lautsprecher des Shifts knackte laut und vernehmlich. Dann ertönte Bergers Stimme, etwas heiser und aufgeregt:

„Mutanten! Sie haben uns gesehen und verfolgen uns ... hört ihr uns überhaupt?“

„Hier Rhodan. Was ist los?“

„Mutanten, eine ganze Horde.“ Berger schnaufte vernehmlich, als müsse er laufen. „Sie holen uns ein, wenn wir nicht wie die Verrückten rennen. Oder sollen wir sie erledigen?“

„Das kommt nicht in Frage. Wie weit sind Sie noch vom Shift entfernt?“

„Wir sehen ihn schon. Machen Sie die Schleuse auf damit wir gleich hineinkönnen. Die Mutanten, etwa vierzig, sind keine dreihundert Meter hinter uns. Sie haben Energiewaffen.“

„Beeilen Sie sich! Wir warten.“

Rhodan sah Kasom an.

„Müssen wir unseren Plan ändern?“ fragte der Riese.

„Natürlich. Wir nehmen Berger und seine drei Begleiter auf, dann verschwinden wir von hier. Zum Tafelberg. Bis die Mutanten dort sind, vergehen drei oder vier Stunden bei dem unwegsamen Gelände. Ein Glück, daß sie keine Fahrzeuge besitzen.“

Berger, Fuxer und zwei andere Männer erschienen in westlicher Richtung, rannten einen sanften Hügel herab und erreichten den Shift. Sie kletterten durch die Bodenschleuse und sanken erschöpft zu Boden. Die Luke wurde geschlossen. Langsam stieg der Shift in die Höhe.

Es waren in der Tat vierzig Mutanten, die nun stehengeblieben waren und in ohnmächtiger Wut dem Shift nachsahen, der ihnen die fast sichere Beute vor der Nase weggeschnappt hatte.

„Arme Teufel“, sagte Rhodan, und seine Stimme verriet seine Verbitterung. „Jemand hat ihnen einst übel mitgespielt - wenigstens ihren Vorfahren. Sie

müssen uns ja hassen. Sie müssen jedes normal gebliebene Lebewesen hassen. Lieber fliehe ich vor ihnen, als daß ich sie vernichte, obwohl es für sie vielleicht eine Erlösung bedeutete. Aber wer kann so etwas wirklich beurteilen?“

Ein altes Thema, eine uralte Frage.

Sie war bis heute nicht beantwortet worden.

Der Shift nahm Kurs auf den Tafelberg.

*

Gucky hatte die Zeit vergessen. Dabei hätte ein kurzes Telekom-Gespräch genügt, die Lage zu klären und Entschlüsse zu fassen.

Er sah hinter den fünf Laurins her.

Es hatte wenig Sinn, sich ihnen zu zeigen und zu versuchen, einen von ihnen zu fangen. Er würde sich in der gleichen Sekunde unsichtbar machen und entwischen. Es war schwer, einen unsichtbaren Gegner festzuhalten. Sicher, er könnte mit ihm auf den Tafelberg teleportieren, aber der Laurin würde dann innerhalb einer Stunde tot sein, da er die Strahlung nicht gewohnt war. Höchstens im Shift ...

Die Laurins waren stehengeblieben. Sie schienen sich zu unterhalten. Da sie an der Stelle angelangt waren, an der Gucky durch den Korridor die Straße erreicht hatte, lag die Vermutung nahe, daß der Roboter seine Herren sehr genau unterrichtet hatte. Die Laurins wußten ungefähr, wo der Gesuchte steckte.

Gucky verließ sein Versteck und pirschte sich näher an sie heran, jede noch so kleine Deckung geschickt ausnutzend. Dabei gelang es ihm die Gedankenimpulse der Laurins immer besser zu empfangen und zu verstehen. Endlich klappte es mit dem Kontakt, wenn er auch vorerst nur einseitig war.

„Er kam aus dem Klimazentrum“, sagte ein Laurin zu dem anderen.

„Dann kann er auch dorthin zurückgeflohen sein.“

„Unwahrscheinlich. Er muß noch in der Stadt stecken. Ob es ein Mutant ist?“

„Die Aussagen des Roboters sind ungenau. Der Fremde war klein und trug einen Schutzanzug. Mutanten bewegen sich ungeschützt in der Giftwelt. Ihnen macht der Atem des Todes nichts aus. Sie können ohne ihn nicht leben. Der Eindringling ist somit kein Mutant.“

„Ein Fremder?“

Gucky war so nahe herangekommen, daß er sie wieder gut sehen konnte. Sie standen an der Einmündung des Korridors, die Waffen achtlos in ihren Händen.

„Besäßen wir noch unsere alte Fähigkeit, würden wir ihn schnell fangen“, sagte einer der Laurins. „Aber so kann er uns rechtzeitig sehen und fliehen. Diese verfluchten Meister ...“

Gucky war ganz Ohr. Er wagte kaum zu atmen.
Die alte Fähigkeit ... sie war verlorengegangen?

Damit konnte nur die Fähigkeit gemeint sein, sich unsichtbar machen zu können. Das Flexo-Organ! Es funktionierte nicht mehr. Vielleicht die Strahlung, vielleicht etwas anderes.

Und die ‚Meister der Insel‘ waren es gewesen, die Destroy zerstörten.

Das Dunkel begann sich zu lichten.

Gucky konzentrierte sich. Nun würde er endlich einen Gefangenen machen können, ohne daß er ihm entwichte. Wenn sich die Laurins nicht mehr unsichtbar machen konnten, entkamen sie auch nicht mehr.

Er wartete noch und esperte, was die Laurins sprachen. Aus ihrer Unterhaltung erfuhr er, daß in dem Tafelberg mehr als fünfhunderttausend Laurins lebten; vegetieren wäre vielleicht die zutreffendere Bezeichnung gewesen. Jetzt war Nacht. Der Eindringling sollte nicht getötet, sondern gefangenommen werden - aber nicht aus humanen Gründen. Man wollte wissen, wer er war. Niemand jedoch zweifelte daran, daß er von den ‚Meistern der Insel‘ geschickt worden war. Später sollte er sterben.

Denen werde ich die Suppe versalzen, dachte Gucky wütend. Ihr Haß auf die Meister kennt keine Grenzen. Vielleicht aber hassen sie auch alles, was ihnen fremd ist. Eine Einstellung die nicht sonderlich neu ist.

Die fünf Laurins beschlossen, in den Korridor einzudringen. Sie waren überzeugt, den Gesuchten dort oder im Klimazentrum zu finden.

Gucky folgte ihnen auf den Fersen, nachdem er sich vor einem zweiten Suchfahrzeug in Sicherheit gebracht hatte. Er war davon überzeugt, daß die unterirdische Stadt noch viele Straßen hatte und daß Tausende von Laurins unterwegs waren, um ihn einzufangen.

Im Korridor war es dunkler. Gucky schlich sich ganz nahe an die fünf Laurins heran und war bald so dicht hinter ihnen, daß er sie mit der Hand berühren konnte. Sie hegten keinen Argwohn, denn sie vermuteten den Eindringling nicht hier. Sie waren vielmehr der Auffassung, daß sie ihn nur dann erwischen konnten, wenn sie sich beeilten.

Gucky grinste, als er mit einem Kurzsprung vor die Laurins gelangte und ihnen den Weg versperrte. Er stellte sich mitten auf den Korridor und hob beide Hände.

„Seid mir begrüßt, ihr Bohnenstangen“, sagte er in Interkosmo. „Wer von euch kommt freiwillig mit?“

Er handelte mehr als leichtsinnig. Die Frage war ohnehin sinnlos, auch wenn die Laurins die Sprache der Galaxis verstanden hätten. Keiner von ihnen hätte daran gedacht, freiwillig mitzukommen. Es war

Guckys Vorliebe für dramatische und besonders effektvolle Auftritte, die ihn dazu verleitete. Zum Glück war es seine unwahrscheinlich schnelle Reaktionsfähigkeit, die ihn erneut vor dem sicheren Tod bewahrte.

Die Laurins zögerten keine Sekunde, ihre Waffen emporzureißen.

Sie hatten ihre Absicht vergessen, den Eindringling lebendig zu fassen. In ihren Gehirnen war nur noch ein einziger Gedanke, und kein anderer hatte mehr Platz.

Sie wollten töten!

Gucky handelte blitzschnell.

Er sprang vor und ergriff den einen Laurin mit beiden Händen um den Leib. Damit erreichte er zweierlei. Der Laurin und auch die anderen vier wurden daran gehindert, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Und zweitens stellte er den notwendigen körperlichen Kontakt her, der zur Teleportation unentbehrlich war.

Zwei Sekunden später entmaterialisierte er mit seinem Gefangenen.

Er hatte unwillkürlich bei diesem Vorgang intensiv an die Stelle gedacht, an der er zuletzt mit Rhodan und den anderen Gefährten zusammengewesen war, nämlich an jene Stelle, an der der Shift gestanden hatte.

Als er dort materialisierte und dem Laurin mit einem schnellen Zugriff die Strahlpistole abnahm, mußte er feststellen, daß er die Zeit vergessen hatte. Er hatte vergessen, rechtzeitig Funkverbindung mit dem Shift aufzunehmen.

Der Shift war verschwunden.

Er stand mit seinem Gefangenen allein auf dem Grund des ausgetrockneten Ozeans.

*

Der Flugpanzer stieg weiter und erreichte schließlich den Tafelberg. Gucky hatte sich zuletzt vom Fuß der Insel aus gemeldet, was noch lange nicht bedeutete, daß er sich auch jetzt noch dort aufhielt. Viel wahrscheinlicher war, daß er im Innern des Berges versuchte, die Angelegenheit auf seine Weise zu erledigen.

„Wir landen“, entschied Rhodan. „Und dann versuchen wir, Verbindung mit Gucky zu erhalten. Vielleicht gelingt es Sengu, etwas zu sehen.“

Das Plateau war flach und ohne Vegetation. Der nackte Fels trat zu Tage, und nur an manchen Stellen wirkte der Boden wie ausgewaschen. Aber es gab kein Wasser.

Unten in der Ebene hatten die Mutanten inzwischen den Platz erreicht, an dem der Shift gestanden hatte. Sie schwärmten auseinander, sammelten sich dann aber wieder und machten sich

erneut an die Verfolgung. Sie nahmen Richtung auf den Tafelberg.

Der Shift setzte auf. Sergeant Jones schaltete den Antrieb aus.

Rhodan wußte, daß sie nun mehrere Stunden Zeit hatten, ehe die Mutanten heran waren. Und dann bestand noch immer keine Gefahr, denn er sah keine Möglichkeit, wie die Mutanten auf das Hochplateau gelangen sollten.

Er schaltete den Telekom lauter und rief Gucky.

Der Mausbiber meldete sich nicht.

„Es muß etwas passiert sein“, meinte Kasom. „Der kleine Kerl kann die Vereinbarung, sich in zwei Stunden zu melden, doch nicht einfach vergessen haben.“

„Zuzutrauen wäre ihm das schon“, meinte Rhodan und kam damit der Wahrheit sehr nahe. „Im Eifer des Gefechtes ...“

„Dort drüben ist etwas“, rief Berger dazwischen und deutete vorn aus der Sichtscheibe des Panzers. „Hinter dem Felsvorsprung.“

„Was?“

„Ich weiß es nicht. Etwas hat sich bewegt. Sehr langsam zwar, wie jemand der sich seiner Sache nicht sicher ist, aber immerhin hat es sich bewegt.“

Sie sahen alle in die angegebene Richtung. Sengu durchspähte den Felsen und gab dann bekannt:

„Muß ein Roboter sein, wenn die molekulare Zusammensetzung stimmt. Jedenfalls aus Metall. Bewaffnet dazu. Vorsicht also.“

„Ein Roboter?“ Rhodan fixierte den Felsen, den er leider mit seinen Augen nicht zu durchdringen vermochte. „Wie soll hierher ein Roboter kommen? Die Eingeborenen des Planeten wohnen unter der Oberfläche. Was sollen ihre Roboter, wenn sie welche haben, hier oben?“

„Vielleicht weiß Gucky die Antwort“, vermutete Fuxer. „Oder?“

„Möglich.“ Rhodan sah Tolot an. „Das wäre doch etwas für Sie ...!“

Tolot nickte dankbar. Er war froh, wieder eine Aufgabe zu erhalten auch wenn sie darin bestand, einen fremden Robot einzufangen. Er überprüfte den Interkom und bewegte sich vorsichtig in Richtung der unteren Ausstiegsluke. Jones ließ den Shift zwei Meter emporsteigen, um das Ausstiegmanöver zu erleichtern.

Der Haluter konnte seine Körperstruktur molekular derart verändern, daß er selbst ohne Schutzanzug Atmosphärelosigkeit und tödliche Strahlungen eine gewisse Zeitspanne ertragen konnte.

Er kroch aus der Luke und winkte Jones zu. Der Panzer setzte wieder auf. Die Schleusenluke blieb offen.

Tolot marschierte unbeirrt auf den Felsvorsprung zu, hinter dem der Roboter lauerte.

„Er weiß, daß Sie kommen“, sagte Sengu über den Interkom. „Er hat seine Waffe entschert.“

„So ein heimtückisches Biest“, wettelte Tolot verblüfft. „Ein Roboter handelt gewöhnlich nicht so. Meist zeigen sie offen ihre Absichten, wie es ihrer logischen Denkweise entspricht. Na, den werden wir schon kriegen ...“

Er schaltete den Energieschirm ein und ging um den Felsvorsprung herum. Ein grellweißes Bündel schoß aus dem Versteck und floß auf seinem Schirm ab. Nur undeutlich erkannte er den kleinen Roboter hinter dem gleißenden Lichtschein. Er war nicht größer als einen Meter, gegen Tolot ein wahrer Zwerg.

Nach etwa zehn Sekunden hatte der Roboter sein Energiemagazin geleert. In aller Ruhe machte er sich daran, nachzuladen. Darauf hatte Tolot nur gewartet. Er sprang vor, indem er gleichzeitig seinen Schutzschirm abschaltete. Mit einem harten Griff packte er den Robot, nahm ihm die Waffe fort und klemmte ihn unter einen Arm.

„Ich habe ihn“, gab er bekannt „Soll ich ihn ins Schiff bringen?“

„Es würde uns nicht weiterhelfen“, erwiderte Rhodan. „Lassen Sie ihn laufen. Vielleicht führt er uns zum Eingang ins Innere des Berges. Hauptsache ist, er hat keine Waffe mehr.“

Tolot zögerte. So ganz recht war ihm Rhodans Entscheidung zwar nicht, aber er sah ein, daß es im Shift ohnehin eng genug war. Außerdem konnte der Roboter nun keinen Schaden mehr anrichten.

Er setzte ihn ab.

Der Kubus auf drei Beinen drehte sich um und schlurftete davon, als sei nichts geschehen. Er schien den Vorfall vergessen zu haben.

Noch während Tolot ihm entgeistert nachsah, schrillte im Telekom eine nur zu bekannte Stimme auf. Sie übertönte alle anderen Geräusche.

„Wo steckt ihr denn nur? Kann man sich heutzutage denn auf niemand mehr verlassen? Ich schlage mich da mit den Laurins herum, und ihr ...“

„Gucky!“ Aus Rhodans Stimme klang Erleichterung. „Die Mutanten griffen uns an. Wir sind auf dem Tafelberg. Und du?“

„Ich bade auf dem Meeresgrund. Wartet, ich komme.“

Erst jetzt schien Rhodan die Bedenken von Guckys Bemerkung erfaßt zu haben.

„Was sagtest du ...? Laurins?“

„Stimmt, fast hätte ich vergessen, es zu erwähnen. Ich habe einen Gefangenen mitgebracht. Keinen Mutanten. Einen nicht strahlenverseuchten Ureinwohner dieser Welt. Einen Laurin.“

Stille. Niemand sprach.

Gucky räusperte sich.

„Es hat euch wohl allen die Sprache verschlagen,

was? Dachte ich mir doch, daß das eine Überraschung sein würde. Ja, ich habe bei mir einen hübschen, dünnen Laurin, der sich nicht mehr unsichtbar machen kann. Er wird uns die Geschichte des Planeten Destroy und des Schicksals seiner Bewohner erzählen.“

6.

Der Shift stand auf dem Tafelberg inmitten einer verhältnismäßig deckungsfreien Steinebene. Hier fühlte sich Rhodan vor Überraschungen sicher. Abermals hatte er den Notruf an den Stützpunkt auf Arctis verschoben. Man hatte noch für vierzig Stunden Atemluft.

Der Laurin hockte ruhig und apathisch in einem der Kontrollsessel, den man herumgedreht hatte, so daß er in Richtung der Shiftkabine zeigte. Ein kleiner Translator stand auf einem Tisch. Mit seiner Hilfe würde man die Sprache des Fremden übersetzen können, und umgekehrt konnte der Laurin nun Interkosmo verstehen. Gucky diente als Kontrolle dafür, daß der Gefangene die Wahrheit sprach. Er forschte in den Gedanken des Laurin und wurde jede Lüge sofort entdecken.

Trotzdem dauerte es fast eine Stunde, ehe der Laurin davon überzeugt werden konnte, daß sein Schweigen sich auf das weitere Schicksal seiner Rasse nur verhängnisvoll auswirken konnte. Zum Erstaunen der Terraner hielt er sie für die ‚Meister der Insel‘. Es gehörten eine Unzahl von Argumenten dazu, ihm das auszureden. Erst dann wurde er gesprächig, und vor Rhodan und seinen Freunden rollte in einer anschaulichen Schilderung das Schicksal einer Rasse ab, die Herren gedient hatte, denen sie niemals von Angesicht zu Angesicht begegnet war.

Es war das Schicksal einer verlorenen Rasse.

*

„Was ich Ihnen berichten kann, sind nichts als Überlieferungen, Sagen und Erzählungen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Vielleicht hat sich ihr Inhalt im Verlauf der Zeit gewandelt, aber der Kern dürfte derselbe geblieben sein. Vergessen Sie nicht, daß erst knapp dreihundert Ihrer Jahre vergangen sind, seit unsere Zivilisation zerstört wurde.

Ich weiß, daß Sie die ‚Meister der Insel‘ dafür verantwortlich machen und ich gebe Ihnen recht. Sie waren es, die nach einigen Vorkommnissen den Beschluß faßten, uns auszurotten. Aber sie taten es nicht selbst.

Damals schon war unsere Rasse ein Hilfsvolk jener, die sich die Herren des Andromedanebels

nennen. Es gibt keinerlei Aufzeichnungen darüber, wie sie aussehen, denn bei allen Kontakten mit anderen Rassen benutzten sie Botschafter ihrer Hilfsvölker. So kam es, daß wir Laurins wegen unserer einmaligen biologischen Fähigkeiten dazu ausersehen wurden, die Botschafter des Andromedanebels in einer fremden Galaxis zu werden. Sie wissen, welche biologische Fähigkeit ich meine wenn es sie auch heute nicht mehr gibt.

Das Flexo-Organ ermöglichte uns eine Beugung der Lichtfelder, und wir konnten uns unsichtbar machen. Wir überquerten also den Abgrund und drangen in die Milchstraße ein. Dort stießen wir auf die Terraner und ihre Verbündeten. Anfangs gestattete uns das Überraschungsmoment einige Erfolge, und fast wäre es uns gelungen, den Auftrag der Meister auszuführen, aber dann entwickelten die Terraner eine Waffe. Es gelang ihnen, uns sichtbar zu machen. Unsere Tarnung war verloren. Wir wurden geschlagen und aus der Milchstraße verjagt.

Soweit kennen Sie die Geschichte. Was nun folgt, geschah später.

Die ‚Meister der Insel‘ sahen sich in ihren Hoffnungen betrogen. Es war uns nicht gelungen, das Zentralplasma der Posbis auf der Hundertsonnenwelt zu vernichten. Im Gegenteil: wir kehrten als Besiegte in den Andromedanebel zurück. An dieser Stelle sind unsere geretteten Aufzeichnungen sehr genau. Sie schildern die fürchterliche Enttäuschung der Meister und erwähnen Anzeichen von Furcht, als sie von den Terranern erfuhren. Warum - das wissen wir nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß man unseren Vorfahren die schrecklichste Bestrafung androhte.

Zu dieser Zeit fanden unsere Geschichtsforscher einen Bericht, der auf eine Expedition hindeutete, die vor mehr als zwanzig Jahrtausenden unternommen wurde. Es handelte sich um einen kleinen Hohlplaneten, der in ein Raumschiff umgebaut wurde. In ihm unternahm eine größere Gruppe von Laurins den Versuch, zur Milchstraße zu gelangen. Sie waren nicht allein. Als Unterstützung und Hilfsmannschaft nahmen sie Wesen mit, deren Eigenschaften zumindest so ungewöhnlich wie die unseren waren: sie ernährten sich von freier Energie und waren unersättlich, wenn man sie nicht isolierte. Einmal in der Milchstraße freigelassen, würden sie sich auf jede Art von Energie stürzen und in sich aufnehmen, gleich, ob diese Energie eine Sonne, ein organisches Lebewesen oder eine Maschine war - sie saugten sie auf. Sonnen würden erlöschen, Rassen würden sterben, Maschinen würden stillstehen.“

Der Laurin machte eine Pause. Er schien auf eine Reaktion zu warten.

Rhodan sagte:

„Sie sprechen von den Luxiden - so nannten wir sie. Wir fanden den Planetoiden, nicht weit von

unserer Galaxis entfernt, im Raum. Die Laurins in ihm waren tot. Die Luxiden lebten noch. Wir konnten sie vernichten. Es gibt also den Berichten zufolge nur diesen einen Versuch, mit Hilfe der Luxiden fremde Welteninseln zu erobern?“

Der Laurin brauchte lange, ehe er sich von seiner Überraschung erholte:

„Ja, soweit uns bekannt ist. Wir haben auch niemals wieder von der Luxiden-Expedition gehört. Jetzt kenne ich ihr Schicksal.“

„Berichten Sie weiter“, bat ihn Rhodan. „Warum wollten die ‚Meister der Insel‘ die Rasse der Laurins auslöschen ... und was geschah?“

„Nach dem Scheitern unseres Angriffsvorhabens kehrten wir in den Andromedanebel zurück. Wir wurden nicht freundlich empfangen. Hinzu kam die Aussiedlung. Wir wurden von unseren Planeten vertrieben. Aber das lag schon länger zurück. Nach dem Scheitern der Mission wurden lediglich letzte Reste unserer Rasse mit Gewalt vertrieben und gezwungen, hier auf der Welt der roten Sonne zu leben.

Später wurde offenbar, was die Meister damit bezweckten.

Sie schickten uns den Tod hierher.

Es war ein unvergleichlicher Vernichtungsfeldzug, für den die ‚Meister der Insel‘ die Rasse benutzten, die ihr Maahks nennt. Das allerdings geschah erst, nachdem wir noch einmal mit Hilfe der Transmitterbrücke versuchten, in Ihre Galaxis zu gelangen. Wir wollten fliehen. Der Versuch schlug fehl.

Das Sonderkommando der Maahks erschien eines Tages in unserem System und griff ohne Warnung an. Allerdings waren wir in gewisser Hinsicht auf diesen Angriff vorbereitet. Unsere Techniker hatten unterirdische Städte erschaffen, in die wir uns zurückziehen konnten. Die Zeit der Vorbereitung war jedoch zu kurz gewesen. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung unserer Welt konnte sich so in Sicherheit bringen. Der Rest wurde mit den Städten an der Oberfläche vernichtet. Die Maahks benutzten Bomben deren tödliche Strahlung für viele Jahrhunderte wirksam war. Jeder an der Oberfläche, der den Angriff überlebte, mußte sterben. Jene aber, die sich in die Abstiegschächte zwischen Oberfläche und Bunkerstädte zurückgezogen hatten, überlebten zwar den Angriff, mutierten aber im Verlauf der folgenden Generationen. Sie sind unsere erbitterten Feinde, denn sie müssen annehmen, daß unsere Vorfahren damals egoistisch handelten.

Natürlich erfuhren auch die ‚Meister der Insel‘, daß es Überlebende gab. Sie ließen durch die Maahks automatische Wachstationen errichten. Seitdem greifen kleine Roboterschiffe jedes Raumschiff an, das auf unserer Welt landet. Sie vernichten es.

Lebewesen allerdings werden nicht mehr getötet - und auch das hat einen Grund, der weit in der Vergangenheit seine Aufklärung findet.

Die Roboterschiffe hatten nur die eine Aufgabe, das Flexo-Organ der Laurins unbrauchbar zu machen. Die Strahlen, die sie ausschickten, waren für uns verhängnisvoll. Wir konnten uns nicht mehr unsichtbar machen. Ein Mangel, der sich vererbte.

Wir haben uns oft gefragt, warum die Meister nicht einfach eine zweite Expedition schickten, um uns völlig auszulöschen. Die Antwort darauf ist eindeutig. Die Meister müssen von unbeschreiblicher Grausamkeit sein. Selbst nach dreihundert Jahren sind sie noch immer nicht mit ihrer Rache zufrieden. Auch heute noch genießen sie unseren Todeskampf. Denn mehr ist unser Existieren nicht. Wir dürfen nicht an die Oberfläche, weil uns sonst die Mutanten töten. Unter der Oberfläche aber sind wir zum Dahinsiechen verurteilt. Eines Tages wird es also keine Laurins mehr geben.“

Es entstand ein langes, bedrücktes Schweigen.

Endlich fragte Rhodan:

„Die Luxiden - wo existiert diese Rasse?“

Der Laurin überlegte, dann erwiderte er bedächtig:

„Genau kann niemand diese Frage beantworten. Die Berichte der damaligen Expedition sind, wie ich schon erwähnte, nicht mehr vorhanden. Wir hielten sie für eine Sage, erst Sie bestätigen, daß sie tatsächlich stattfand. In der Sage wird auch erwähnt, daß jene Lichtwesen, die in dem hohlen Planeten eingeschlossen wurden, die letzten ihrer Art waren. Ihr habt sie vernichtet. Es gibt also keine Luxiden mehr.“

Rhodan lehnte sich zurück und atmete erleichtert auf. Die Gefahr ausgehöhlter Planeten, die mit ausgehungerten Luxiden auf die Milchstraße zutrieben, war ein für allemal gebannt.

Auch die Gefahr der Laurins gab es nicht mehr. Die ‚Meister der Insel‘ hatten einen entscheidenden Fehler begangen. Sie hatten sich selbst geschwächt. Sie beraubten sich ihrer besten und gefährlichsten Verbündeten. Wie lange noch würden sie auf die Maahks zählen können, deren fähiger Vertreter Grek 1 ein Freund der Terraner geworden war?

Weiter wußte Rhodan nun, warum die Strahlen der angreifenden Roboterschiffe nach ihrer Landung auf Destroy scheinbar harmlos gewesen waren. Sie hatten nur den Zweck, die Flexo-Organ der Laurins zu zerstören. Da die Deflektoren der Kampfanzüge auf einem verwandten Prinzip beruhten, funktionierten sie nun nicht mehr. Eine einfache Erklärung.

Der Laurin fragte:

„Werden Sie mich nun töten?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wie kommen Sie auf die Idee? Sie haben uns

nichts getan, und wir können Sie auch nicht für das verantwortlich machen, was vor dreihundert Jahren in unserer Milchstraße geschah. Im Gegenteil, Sie tun uns leid, und wir würden Ihnen gern helfen. Befänden wir uns nicht selber in großer Bedrängnis, könnte das gleich geschehen, so aber müssen Sie sich damit begnügen, unserem Versprechen zu glauben, daß wir eines Tages zurückkehren. Wir werden Sie auf eine neue, gesunde Welt bringen. Ich bin überzeugt, daß dort Ihre Rasse weiterleben wird - an der Oberfläche, unter einem blauen Himmel und im Schein einer wärmespendenden Sonne.“

„Das würden Sie für uns tun?“

„Eine Selbstverständlichkeit. Aber vorher müssen wir die ‚Meister der Insel‘ finden. Vielleicht lassen sie mit sich reden - und wenn nicht, dann werden wir sie zwingen; andere Rassen als selbständige Wesen anzuerkennen, statt sie nur als willenlose Sklaven zu benutzen und nach Belieben zu vernichten. Sie haben recht: sie müssen eine unglaublich grausame Rasse sein und ich bin sehr gespannt, ihnen eines Tages zu begegnen.“

Von den Kontrollen her sagte Sergeant Jones:

„Die Mutanten, Sir. Sie sind dem Blickfeld entschwunden und müssen nun unten am Tafelberg sein. Wenn sie versuchen einzudringen, wird es zu einem fürchterlichen Blutbad kommen.“

Rhodan wandte sich an den Laurin:

„Haben die Mutanten jemals versucht, in Ihre Bunkerstadt einzudringen? Können sie das überhaupt?“

„Leider ja. Aber bisher ist es uns immer wieder gelungen, sie zu verjagen. Eines Tages werden sie in der Überzahl sein und wirksame Waffen entwickeln. Was dann geschieht weiß niemand.“

„Wir sind ihnen schon begegnet. Sie machten keinen besonders intelligenten Eindruck. Sie sind von einem unglaublichen Haß erfüllt. Auch gegen Sie, die normal gebliebenen Laurins?“

„Gerade gegen uns! Auf diesem Planeten wird es erst dann Frieden geben können, wenn entweder sie oder wir verschwunden sind.“

Rhodan nickte langsam vor sich hin. Das Schicksal der Laurins hatte sich zu einer Tragödie gewandelt. Einst eine stolze und fähige Rasse, waren sie nun zum Untergang verurteilt. Die Robotkommandos vernichteten nicht den Rest der Überlebenden, sondern führten noch immer das längst überflüssige Vernichtungswerk gegen die Flexo-Organen fort. Vielleicht aber hatten die ‚Meister der Insel‘ sie längst vergessen.

Rhodan ahnte nicht, daß er einem Trugschluß zum Opfer gefallen war. Die Theorie der Laurins stimmte.

„Wir lassen Sie jetzt frei“, teilte er dem Gefangenen mit. „Warnen Sie Ihre Freunde vor dem Angriff der Mutanten. Es ist zum Teil unsere Schuld,

denn wir lockten sie unwissentlich hierher.“

Der Laurin blieb sitzen.

„Sie also sind jene Terraner, die wir vor dreihundert Jahren angreifen sollten? Es ist Ihnen gelungen, den Abgrund zu überwinden?“ Er schweig einen Augenblick, dann setzte er hinzu: „Ich glaube, nun haben die ‚Meister der Insel‘ einen gleichwertigen Gegner gefunden. Schade, unsere Vorfahren hätten das wissen müssen.“

„Sie haben es aber leider nicht gewußt“, erklärte ihm Rhodan. „Mein kleiner Freund hier wird Sie in die Stadt zurückbringen. Wünschen Sie, daß wir Ihnen helfen, wenn die Mutanten in die Stadt einzudringen versuchen?“

Jetzt stand der Laurin auf.

„Ich will Ihnen nichts vormachen. Es hat wenig Sinn, wenn Sie uns zu helfen versuchen. Selbst wenn Sie mich freilassen, werde ich mein Volk niemals dazu bewegen können, Ihnen zu vertrauen. Die Laurins bekämpfen jeden. Sie kennen es nicht anders. Verlassen Sie unsere Welt, das ist der einzige gute Rat, den ich Ihnen geben kann. Sie kennen unser Schicksal - warum sind Sie damit nicht zufrieden? Sie wissen, daß wir Ihnen nie mehr gefährlich werden können - warum genügt Ihnen das nicht? Sie haben auch keinen Grund, uns dankbar zu sein - oder warum wollen Sie uns helfen?“

Rhodan sagte ruhig:

„Sie sind die letzten Überlebenden einer intelligenten Rasse, und was vor dreihundert Jahren geschah, hat heute keine Bedeutung mehr. Wollten wir jede Tat über Generationen hinweg verurteilen und rächen, gäbe es im ganzen Universum das Wort ‚Freiheit‘ oder ‚Frieden‘ nicht mehr. Jeder hätte etwas zu rächen, jeder hätte Rache zu befürchten. Auch wir. Auch Sie.“

„Danke“, sagte der Laurin. „Trotzdem bitte ich Sie, sich nicht um uns und unsere Angelegenheiten zu kümmern. Unser Untergang ist nicht mehr aufzuhalten, wir können nur versuchen, ihn hinauszuzögern. Eines Tages werden die Mutanten siegen, oder die ‚Meister der Insel‘ schicken ihr Vernichtungskommando. Dann nämlich, wenn sie erfahren, daß wir uns verständigt haben. Wollen Sie das?“

Rhodan verneinte das.

Gucky kam herbei und nahm die eine Hand des Laurin.

„Bringe ihn dorthin zurück, wo du ihn fandest“, befahl Rhodan.

Der Laurin sagte:

„Ich werde meinen Freunden berichten, was geschehen ist, aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie trotzdem angegriffen werden. Es hat nichts mit Haß oder Dummheit zu tun, sondern nur mit unserem Leben. Wir kennen keine Freunde mehr, seit wir dort

unten leben. Wir kennen nur noch Feinde. Versuchen Sie, das zu verstehen - und verlassen Sie unsere Welt.“

„Sobald wir es können“, versprach Rhodan.
Gucky und der Laurin entmaterialisierten.

*

Inzwischen unternahm Tolot einen zweiten Spaziergang.

In ziemlichem Tempo umrundete er den Tafelberg, dessen Plateau nicht allzu groß war. Er fand keinen Roboter mehr, aber dafür etwas anderes, das wenigstens ebenso beunruhigend war.

Als er zum Shift zurückkehrte, fehlte Gucky noch immer.

„Er läßt sich mal wieder sehr viel Zeit“, bemerkte Kasom.

„Hoffentlich nicht zuviel“, sagte Tolot und setzte sich. „In einer halben Stunde haben wir hier die Mutanten und vielleicht auch die Laurins auf dem Hals. Ich habe einen Aufstieg gefunden, und die Mutanten werden ihn kennen. Außerdem entdeckte ich fünf Eingänge zur unterirdischen Stadt.“

„Wo Gucky nur bleibt“, bemerkte Wuriu Sengu, der angestrengt auf den Boden sah und versuchte, in das Innere der unterirdischen Stadt zu blicken. „Ich kann nichts erkennen. Leere Straßen, riesige Maschinenhallen, vereinzelte Patrouillen und gewaltige Wohnblöcke. Keine Spur von Gucky.“

„Er geht mal wieder auf Abenteuer aus“, vermutete Rhodan und rief Gucky über Funk, ohne Antwort zu erhalten. „Diesmal erwischt er aber eine Abreibung, wenn er nicht kommt.“

Kasom grinste und schwieg.

Major Peanut, der vor den Bildschirmen saß, rief plötzlich:

„Die Mutanten! Sie kommen tatsächlich. Wenn wir uns in Sicherheit bringen, kann Gucky in eine Falle springen. Er wird auf jeden Fall hierher zurückkehren.“

Quer über die felsige Ebene kam eine ganze Horde der furchtbaren Ungeheuer auf den Shift zugerannt. Sie trugen diesmal nicht nur Stangen und andere primitive Waffen, sondern richtige Energiestrahler. Die ersten Lichtbündel zischten über den Shift hinweg.

Sergeant Jones richtete die Bordstrahler auf die Angreifer. Sein fragender Blick wanderte zu Rhodan, wobei sein Daumen bereits auf den Feuerknöpfen lag.

Rhodan schüttelte den Kopf.

Er rief Gucky, bekam aber keine Antwort.

Jones schaltete den Schutzschirm des Flugpanzers ein. Er war stark genug, die vereinzelt Strahlschüsse abzufangen, aber wenn die Mutanten

auf den Gedanken kamen, ein konzentrisches Feuer zu eröffnen könnte er zusammenbrechen.

Die Mutanten blieben plötzlich stehen und stoppten den Angriff. Der Grund für diese Überraschende Haltung wurde ersichtlich, als links hinter einem Felsen die Laurins hervorbrachen. Sie fackelten nicht lange, sondern eröffneten ein verheerendes Energief Feuer auf die Mutanten, die ohne Deckung auf dem Plateau standen.

Ein wilder Kampf entbrannte, und niemand kümmerte sich noch um den Shift und seine Insassen. Es war für Rhodan unmöglich, in das Geschehen einzugreifen, ohne der einen oder anderen Seite schwere Verluste beizubringen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten.

In diesem Augenblick rematerialisierte Gucky.

Zu Kasoms Erstaunen erhielt er nicht die angekündigte „Abreibung“ von Rhodan, sondern wurde von diesem mit offensichtlicher Erleichterung empfangen.

„Wo hast du so lange gesteckt?“

„Die Laurins gaben Alarm“, rechtfertigte sich Gucky. „Ich mußte unseren Gefangenen in Sicherheit bringen, denn wie hätte er den Streifen sein Verschwinden und Wiederauftauchen erklären sollen? Ich las die Angst in seinen Gedanken. Also sprang ich mehrmals, bis diese Angst nachließ und er sich sicher fühlte. Das nahm Zeit in Anspruch.“ Er sah durch die Frontscheiben des Panzers. „Was ist denn hier los?“

„Siehst du ja“, gab Rhodan zurück und nickte Jones zu. „Starten Sie jetzt. Die Meinungsverschiedenheiten der Laurins und Mutanten gehen uns nichts an.“

Kaum erhob sich der Shift, da schienen die Mutanten und Laurins ihren Streit zu vergessen. Wie auf Kommando richteten sie ihre Waffen auf den Flugpanzer und eröffneten das Feuer. Zum Glück für Rhodan und seine Leute waren es keine gezielten Schüsse, die den Schutzschirm trafen.

Der Schirm hielt mühe los.

Das Plateau fiel zurück, als der Shift senkrecht nach oben stieg und Kurs auf die Ruinenstadt nahm. Dabei geschah etwas, an das Rhodan nicht gedacht hatte.

Als der Shift an Höhe gewann, überschritt er eine gewisse Grenze.

Es war die Alarmgrenze der Robotschiffe.

Irgendwo auf dem Planeten klickte ein Relais.

Eine dreihundert Jahre alte Maschinerie lief automatisch an.

7.

Sie landeten an der alten Stelle. Die Mutanten waren verschwunden. Der Panzer wurde in seiner

Garage“ abgestellt und ein Wachkommando zurückgelassen. Rhodan hatte sich zu einer letzten Expedition entschlossen, ehe er den Hyperkom-Notspruch an Atlan absetzen wollte.

Fast wäre das ein tödlicher Fehler gewesen.

Sie hatten sich in der geräumigen Festungsgrube versammelt, als Jones vom Shift her über Telekom meldete:

„Auf dem Orterschirm sind sechs Objekte zu sehen, Sir. Sie bewegen sich sehr schnell in unsere Richtung. Höhe fünf Kilometer. Sie gehen tiefer. Sicht so aus, als meinten sie uns.“

„Die Robotschiffe“, rief Tolot.

Rhodan befahl hastig:

„Jones, 'raus aus dem Panzer! Schnell!“

„Aber Sir, ich kann mit den Geschützen ...“

„Raus, schnell! Sie können höchstens zwei Robotschiffe unschädlich machen, mehr auf keinen Fall. Denken Sie an die C- 17. Wenn keine Gegenwehr erfolgt, haben wir vielleicht Glück. Wenn nicht ...“

Jones kam quer über das Gelände gehetzt. Er schleppte einen schweren Strahler mit, den er erschöpft in den Sand warf, als er in der Grube anlangte.

Am Horizont tauchten die sechs angekündigten Punkte auf. Sie näherten sich so schnell, daß sie in wenigen Sekunden heran waren. Es waren sechs kleine Kugelschiffe. Sie schossen in geringer Höhe über die Deckungsgrube hinweg und eröffneten das Feuer auf den Shift, den die Automatik als den eigentlichen Gegner identifiziert haben mochte. Die empfindlichen Geräte orteten Metallanhäufungen und wohl auch atomare Antriebsausstrahlungen.

Der Shift detonierte bereits beim ersten Anflug.

Die sechs Schiffe zogen eine Schleife und verschwanden steil hochziehend im Himmel.

Rhodan sah ihnen verbittert nach. Er hob die Fäuste in hilfloser Wut, dann sagte er mit unheimlich wirkender Ruhe:

„Im Shift war unser Hyperfunkgerät. Wir können nun Atlan nicht mehr benachrichtigen. Vielleicht haben wir doch einen Fehler gemacht.“

*

Als die Nacht anbrach, hatten sie noch für zwanzig Stunden Luft.

Sie wußten, daß sie nun vor den Robotschiffen in Sicherheit waren. Der obligatorische Beschuß mit der harmlosen Strahlung erfolgte wenige Stunden vor Sonnenuntergang. Die Automatik der Gegner wußte nicht, daß sie dieselben Personen nun zum zweitenmal „behandelte“.

Sie blieben in der Grube. Einmal kam in der Nähe eine Gruppe von Mutanten vorbei, aber sie

bemerkten Rhodan und seine Gefährten nicht. Und wenn es geschehen wäre, hätten sie diesmal keine Rücksicht erwarten können. Die Terraner waren bereit, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Langsam verstrichen die Stunden. Stets waren zwei der Männer auf Wache. Einer blieb in der Grube, der andere spazierte draußen umher und blieb in ständiger Interkomverbindung. Gucky unternahm einige Sprünge in die nähere Umgebung, fand aber keine Mutanten.

Als der Morgen graute, kehrten die geschlagenen Mutanten vom Tafelberg zurück. Es waren die Überlebenden, und sie mußten die ganze Nacht marschiert sein.

Die Luft in den Kampfanzügen der Terraner reichte noch für fünf bis acht Stunden.

Mit dem Normalfunkgerät hatte Rhodan längst einen Hilferuf an Arctis abgesandt, aber er bezweifelte, daß er die Empfangsstationen von Louvre-Station erreicht hatte. Aber Atlan würde sich schon längst Sorgen um sie machen. Er mußte jeden Augenblick auftauchen, wie es verabredet war.

Die Sonne tauchte die trostlose Landschaft in rote Feuerglut. Eine Gruppe verletzter Mutanten schleppte sich in die Ruinenstadt. Sie achteten nicht auf ihre Umgebung, und es war fraglich, ob sie überhaupt etwas unternommen hätten, wenn ihnen die Terraner aufgefallen wären.

„Sieht verdammt böse aus“, knurrte Major Peanut. „Zuerst verlieren wir unser Schiff, und nun auch noch den Flugpanzer mit dem Sender. Wir sitzen in der Falle.“

„Atlan kann rechnen“, eröffnete ihm Rhodan. Er saß auf einer Kiste und überprüfte seine Energiemagazine für den Impulsstrahler. Er tat es mit einer Sorgfalt, die keine Zweifel daran ließ, daß er die Waffe bei der nächsten Gelegenheit rücksichtslos einzusetzen gedachte. „Er weiß, daß wir in der Klemme sitzen. Er wird jeden Moment eintreffen.“

„Und die Robotschiffe? Sie werden die IMPERATOR angreifen.“

„Atlan wird mit ihnen fertig.“ Kasom gesellte sich zu den beiden.

„Das wird er, daran zweifelt niemand. Aber derartige Energieentladungen bleiben nicht unbemerkt. Irgendwo werden sie von irgendwem geortet und richtig gedeutet werden.“

„Das ist nicht zu ändern.“ Rhodan legte seinen Strahler auf den Schoß und schloß die Seitentasche mit den Reservemagazinen. „Die Zeit des Versteckspiels ist ohnehin bald vorbei. Wir haben auf Arctis einen Stützpunkt, gut und schön. Aber wir können nicht ewig unter dem Eis hocken und auf eine bessere Gelegenheit warten. Vielleicht werden wir durch die Ereignisse nun zum Handeln gezwungen.“

Die Sonne stieg höher. Die Männer waren nun alle

wach. Rhodan teilte genug zur Beobachtung ein, daß er sicher sein konnte, nicht durch einen heimtückischen Angriff der Mutanten überrascht zu werden. Er nutzte die Gelegenheit, sich mit Gucky zu unterhalten.

„Du hast einiges in der Stadt der Laurins gesehen, Kleiner. Was hältst du davon? Haben sie eine Chance, weiterzuleben?“

„Natürlich. Sie stellen Nahrungsmittel und alles andere synthetisch her. Die Luft ist rationiert, aber sie reicht aus. Strahlung ist keine vorhanden. Eines Tages werden sie die Möglichkeit finden, ihrem planetarischen Gefängnis zu entinnen und zu einer anderen Welt gelangen. Wenn meine Vermutung richtig ist, steht die Bergstadt mit unterirdischen Anlagen hier unter den Ruinen in Verbindung. Sie haben richtige Straßen, die kilometerlang sind. Und gigantische Energieanlagen.“

„Die haben die Mutanten auch. Eines Tages wird der Endkampf um die Vorherrschaft entbrennen.“

„Vorherrschaft auf einer toten Welt?“ Gucky schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht. Keiner will hier bleiben. Sie werden darum kämpfen, wer sie verlassen darf.“

Rhodan nickte.

„Vielleicht hast du recht“, gab er zu.

Leise Funksignale wurden plötzlich vernehmbar. Der Sender war noch weit entfernt, aber die Art der Signale verriet nur zu gut, um was es sich handelte.

Orterpeilung.

Rhodan sprang auf. Er eilte zu Jones, der mit Berger das Funkgerät bediente. Es erzeugte nur lichtschnelle Wellen, aber das würde jetzt genügen.

„Rufen Sie die IMPERATOR mit Klartext, Sergeant. Verlangen Sie eine sofortige Standortmeldung.“

Es dauerte keine drei Minuten, und die Verbindung war hergestellt.

Die IMPERATOR kam.

„Atlan, bereite dich auf den Angriff kleiner Robotschiffe vor. Sie dürften ungefährlich für die IMPERATOR sein, aber sie kämpfen ohne Rücksicht auf eigene Verluste. Die C-17 wurde von zehn Schiffen vernichtet. Du mußt uns abholen. Unsere Luft reicht noch für wenige Stunden.“

„Ich weiß“, gab Atlan zurück. Seine Stimme klang ruhig, aber sie verriet auch Erleichterung. „Die C-17 ist vernichtet, sagst du?“

„Vernichtet. Schieße die Roboter ab, wenn sie kommen. Und zwar, bevor du landest. Sonst wird es zu gefährlich für uns. Weißt du, wo wir sind?“

„Schon auf dem Schirm. Dicht daneben ist die Ruinenstadt. Ihr sitzt ja in einem schönen Loch.“

„Es hat uns zweimal das Leben gerettet, Atlan.“

Eine Weile schwieg Atlan, dann sagte er:

„Wir stehen genau über euch, in fünfzig Kilometer

Höhe. Wir gehen langsam tiefer. Deine Robotschiffe müßten eigentlich jetzt kommen.“

„Vielleicht warten sie, bis der Gegner eine gewisse Höhe erreicht. Sie greifen nur in einer bestimmten Zone an. Geht tiefer.“

Zehn Minuten später sahen sie von der Grube aus die IMPERATOR. Das gigantische Schlachtschiff stand als schimmernde Kugel hoch oben im klaren Himmel. Der Schutzschirm flimmerte im Licht der roten Sonne.

„Sie kommen“, sagte Atlan plötzlich. „Es sind ganze Rudel.“

„Dann eröffne das Feuer“, forderte Rhodan ungeduldig. Der Gedanke, nur noch für ein oder zwei Stunden Atemluft zu haben, machte ihn allmählich nervös. „Nimm keine Rücksicht.“

Atlan gab keine Antwort.

Vom Boden aus waren die blitzenden Punkte der Kugelroboter deutlich zu erkennen. Ganze Schwärme von ihnen kamen aus allen Himmelsrichtungen und stürzten sich auf die IMPERATOR. Aber diesmal hatten sie es nicht mit einem unvorbereiteten Gegner zu tun. Was sie da empfing, war eine vernichtende Feuer- und Energiehölle.

Organische Intelligenzen hätten sich niemals auf einen so aussichtslosen Kampf eingelassen, aber die Kugelschiffe wurden von einer Robot-Automatik ferngesteuert. Sie kannten nur ihren Auftrag und nahmen keine Rücksicht auf ihre eigene Existenz. Das machte sie gefährlich und außerordentlich zuverlässig.

Die IMPERATOR feuerte aus allen Geschützen.

Die Kugelschiffe stürzten ab, verglühten in der Atmosphäre und bohrten sich detonierend in den Sand von Destroy. Es regnete Trümmer, und Rhodan war froh, daß keine in ihre Grube fielen.

Auch die zweite Welle der Angreifer wurde von Atlan vernichtet, dann blieben die Orterschirme leer. Es schien, daß der Vorrat an Wachrobotschiffen erschöpft war.

Rhodan nahm erneut Verbindung auf.

„Lande in der Nähe der Grube, Atlan. Öffne die untere Ladeluke, damit wir möglichst schnell aufgenommen werden können. Gib uns Feuerschutz, falls die Mutanten an: greifen ...“

„Wer soll angreifen?“

„Mutanten, Atlan. Erklärungen folgen später. Wenn du außer uns etwas siehst, das sich bewegt, halte es uns vom Leib. Das ist alles.“

Die IMPERATOR schwoll zu einer riesigen Kugel an. Sie kam sehr schnell näher, und Rhodan begann schon zu fürchten, daß Heske Alurin sie zu hart aufsetzen würde. Aber in letzter Sekunde wurde der Fall gebremst und die Landestützen ausgefahren. Keine fünfhundert Meter von der Grube entfernt setzte die IMPERATOR auf. Gleichzeitig öffnete

sich die große Ladeluke zwischen den Streben.

„Los!“ befahl Rhodan.

Die Männer hatten nur auf das Kommando gewartet. Jeder trug, was er schleppen konnte. Sie sprangen aus der Deckung und rannten auf das Raumschiff zu. Nur wenige drehten sich während des Laufens noch einmal um, aber sie konnten keinen Verfolger entdecken.

Gucky lief nur ein Dutzend Schritte, dann teleportierte er direkt in die offene Schleuse der Frachtluke. Er setzte sich auf der Schwelle nieder und ließ die Beine genußvoll nach unten baumeln. In dieser Pose unendlicher Überlegenheit wartete er auf Rhodan und seine Männer.

Das oberste Geschütz gab einige Strahlschüsse ab. Drüben in den Ruinen verschwanden die Schatten der Mutanten.

Atemlos erreichten Tolot und Kasom als erste das Schiff. Sie warteten, bis die anderen heran waren, dann traten sie in den Zugstrahl und schwebten zur Luke empor. Ihr Abschied von Destroy war eine Flucht gewesen - eine Flucht vor einem Gegner, den sie nicht zu töten wünschten.

Gucky grinste den heranschwebenden Männern entgegen.

„Da seid ihr ja endlich“, kicherte er belustigt. „Habt ihr euch die Beine krumm gelaufen?“

Rhodan segelte an ihm vorbei, nicht ohne ihm kräftig auf die Schulter zu klopfen.

„Krummer als deine können sie nicht mehr werden“, meinte er und landete sanft im Innern der Schleuse. Dr. Fuxer wurde mit der bissigen Bemerkung des Mausbibers nicht so leicht fertig. Er fluchte erbittert und erklärte:

„Das ist eine bewiesene Tatsache, und gerade diese lächerliche Behauptung, vom Laufen bekäme man krumme Beine, beweist es abermals, nicht wahr? Wer läuft denn von uns am wenigsten? Gucky, nicht wahr? Und wer hat die krummsten Beine ...? Au! Hilfe!“

Der Traktorstrahl ließ ihn plötzlich los - wenigstens schien es so. Unsanft landete er auf dem Körperteil, auf dem er sonst zu sitzen pflegte. Ehe er zu schimpfen begann, sah er Guckys grinsendes Gesicht. Klugerweise verknipte er sich eine Bemerkung. Er knurrte nur wütend etwas vor sich hin.

Inzwischen hatte sich das Außenschott geschlossen. Luft strömte in die Kammer, dann öffnete sich die Innenluke. Im Frachtraum wurden sie von Atlan erwartet.

Noch während sie in den Lifts nach oben schwebten, startete die IMPERATOR und ließ Destroy schnell zurück. In der Kommandozentrale angekommen, ließ sich Rhodan in einen Sessel sinken. Atlan nahm neben ihm Platz. Kasom, Tolot,

Gucky und die anderen Teilnehmer der Expedition entledigten sich der Kampfanzüge und genossen das Bewußtsein, wieder soviel Atemluft zur Verfügung zu haben, wie sie nur wollten.

„Mutanten?“ fragte Atlan endlich. Rhodan erklärte es ihm.

Lange schwieg Atlan, dann nickte er.

„Also die Laurins ...! Und wir haben uns dreihundert Jahre lang den Kopf zerbrochen, warum sie niemals mehr auftauchten. Die ‚Meister der Insel‘ vergessen nichts - auch keinen Freundschaftsdienst. Ich bin auf unsere erste Begegnung mit diesen Scheusalen gespannt. Was können wir für die Laurins tun?“

„Im Augenblick nichts. Wir müssen dafür sorgen, daß wir vorerst unentdeckt bleiben. Leider müssen wir damit rechnen, daß die Energieentladungen der IMPERATOR längst geortet wurden. Bald werden wir die Flotten der Twonosier oder Maahks auf den Fersen haben. Aber später wenn wir sicher sind, kümmern wir uns um die Überlebenden auf Destroy. Das wird uns zuverlässige Bundesgenossen verschaffen.“

Heske Alurin, der Epsaler, drehte sich um und fragte Atlan:

„Linearflugmanöver, Sir?“

„So schnell und so kurz wie möglich, ja. Es hängt viel davon ab, daß wir Arctis auch weiterhin unverdächtig erscheinen lassen. Unterrichten Sie die Louvre-Station, daß der Eishangar geöffnet wird. Funkspruch erst dann, wenn wir in das Einsteinuniversum zurückkehren.“

Die Minuten tropften förmlich dahin. Verfolger waren nicht zu orten. Die IMPERATOR ging für eine kurze Zeitspanne in den Linearraum kehrte in das normale Kontinuum zurück und setzte den Funkspruch ab.

Als sie die Eisdecke des Polarplaneten unter sich sahen, erkannten sie das schwarze Loch des Hangarabstiegs. Das Schlachtschiff sank tiefer und hinein in den riesigen Schacht. Oben schloß sich die Eisdecke, noch ehe es den felsigen Grund viele Kilometer unter der Oberfläche erreichte.

Funkspruch von Oberst Rudo, als die IMPERATOR aufsetzte.

Text: „An Rhodan und Atlan! Unsere Ortungsstation hat eine starke Flotte ausgemacht. Sie nähert sich diesem System. Genaue Identifizierung vorerst unmöglich. Ende.“

Rhodan sah Atlan an.

„Da haben wir es“, sagte er gelassen.

„War nicht anders zu erwarten. Aber“, fügte Atlan hinzu, „ich kann nicht glauben, daß sie uns auf Arctis meinen. So schnell sind wir unter der gewaltigen Eisschicht nicht zu entdecken. Vielmehr wird Destroy gemeint sein. Unsere Aktivität dort ist

geortet und gemessen worden. Ich fürchte, die letzten Laurins werden Schwierigkeiten bekommen.“

Rhodan nickte, gab aber keine Antwort.

Er war geflohen, und vielleicht hatte er die Laurins im Stich gelassen - aber die Laurins hatten seine Hilfe mit Waffengewalt abgelehnt. Sie allein waren verantwortlich für das, was geschehen würde. Die Terraner aber, so wenig schmeichelhaft das auch klingen mochte, versteckten sich unter einer kilometerdicken Eisdecke und warteten ab.

Der Planet Arctis hing im Raum ein weißer und scheinbar toter Planet, der von einer roten Sonne beschienen wurde. Er schwieg und gab keine

Antwort.

Er schien auch zu warten.

Vom Zentrum des Beta-Nebels her aber nahte noch etwas, das die Orterschirme der Louvre-Station nicht identifizieren konnte, weil es noch zu weit entfernt war.

Es kam schweigend und schnell und die Terraner unter dem ewigen Eis begannen zu ahnen, daß es den Tod mit sich brachte.

Den Tod aus dem fernen Andromedanebel ...

END E

Eine Gefahr, die einst die Galaxis bedrohte, ist nicht mehr - und das Rätsel um das plötzliche Auftauchen der Laurins wurde durch Perry Rhodans Expedition nach Destroy gelöst. Dabei erfuhren die Terraner einmal mehr von den abscheulichen Methoden, deren sich die mysteriösen ‚Meister der Insel‘ bedienen, um ein Hilfsvolk auszuschalten, das ihre Befehle nicht hatte ausführen können.

Der Schluß liegt nahe, daß die Herren Andromedas einen neuen Schachzug vorbereiten, um die im Beta-Nebel eingedrungenen Terraner zu beseitigen.

AN DER SCHWELLE DER HÖLLE